Das Gebäude der Wahrheit.



Von

USEG.

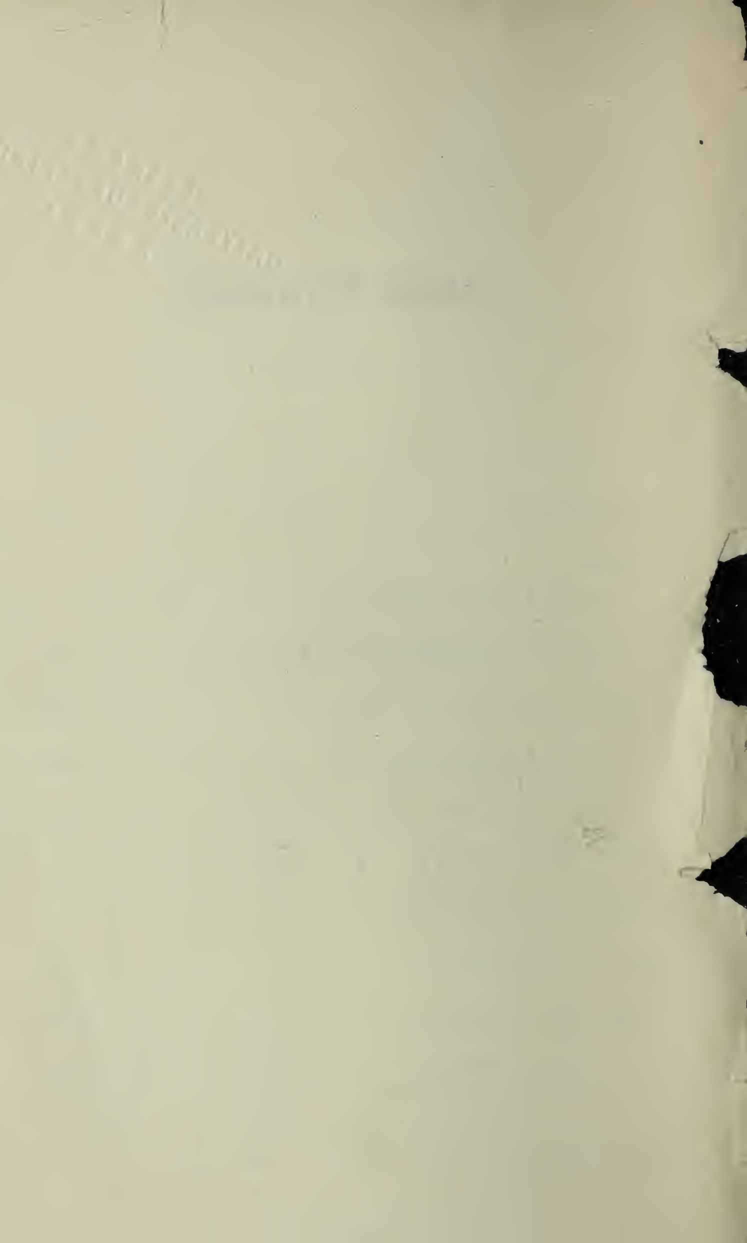
Dimensionen des Bauwerkes: Länge und Tiefe sollen übereinstimmen mit der Größe aller Landen, in denen Menschen wohnen; die Höhe aber soll nicht weiter reichen, als die Vernunft der Menschen.—(Kap. 2, S. 28.)



Verlag von Franz Melchers,
Charleston, S.-C.

Druck der „Deutschen Zeitung", 11 Statestr., Charleston, S.-C.
——1893——

Inhalts-Verzeichniß.



Vorrede.

Dies Büchlein tritt seine Reise an unter die Menschen, für die es bestimmt ist. In der Vorrede kann ich nicht dem Gebrauche folgen, ihm gute Wünsche mit auf den Weg zu geben, denn es wird sich seinen Weg selber bahnen und als gerngesehener und dauernder Gast in gar manchem Hause die Ehrenstelle erringen—und wohl solchem Hause!—Einige Worte der Erklärung darüber, wie das Werk entstanden ist, sind jedoch hier wohl am Platze.

Vor etwa 5 Jahren kam ein Mann, der seinen Namen nicht veröffentlicht zu haben wünscht, zum Verleger dieses Werkes und ließ sich mit ihm in längere Unterredung über alltägliche Dinge ein. Das Gespräch kam schließlich auf religiöse Narrheiten und der Fremde kritisierte in ziemlich scharfen Ausdrücken den noch immer herrschenden Aberglauben in seinen vielen Formen. „Und woran glauben Sie?" fragte der Verleger.—„Ich—oh! das würde zu lange dauern, Ihnen das auseinander zu setzen. Ich glaube nur Das, was mir meine fünf gesunden Sinne bekunden—was darüber ist, ist für mich von Uebel. Ich glaube an die Wechselwirkung von Kraft und Stoff, denn ich kann dieselbe nachweisen—doch wozu Ihnen das Alles auseinandersetzen? Sie sind ja, wie ich gehört habe, Spiritualist." Das Letztere wurde mit einem leisen Anflug von Ironie gesprochen.

„Und wer sagt Ihnen, daß Spiritualismus über das hinaus geht, was Ihre fünf gesunden Sinne Ihnen offenbaren? Haben Sie je einer Seance beigewohnt?"

„Nein! danke schönstens!"

„Nun, versuchen Sie, wenn Sie die Sache als Humbug betrachten, einmal ganz alleine Experimente, und überzeugen Sie sich durch sich selbst, daß Spiritualismus sich nicht mit Uebernatürlichem befaßt, sondern daß es durchaus natürlich und der Natur entsprechend zugeht, daß Geister existieren."

„Und Sie glauben thatsächlich, das so etwas möglich ist?"

„Ich glaube es nicht nur, sondern ich weiß es."

Der Fremde bat schließlich, lediglich aus Kuriosität, einer Seance beiwohnen zu dürfen, und das wurde ihm gestattet. War er überrascht von den Manifestationen, welche er nicht erklären konnte, so waren es die Anwesenden noch mehr, denn der Fremde war offenbar sehr mediumistisch und verfiel nach geraumer Zeit in Verzückung, in welcher er zuerst in Frauenstimme und dann in einer fremdartigen Mannesstimme sprach, er war besessen, und zwar der Reihe nach von grundverschiedenen Geistern. Schließlich verlangte ein Geist, welcher sich Useg nannte, daß die Anwesenden niederschreiben sollten, was er spräche. Dies geschah, und nach beinahe vierjährigen Diktaten dieses Geistes entstand das gegenwärtige Buch. Er diktierte bald einen Theil eines Kapitels, bald einen Theil eines anderen, bald Theile verschiedener Kapitel am selben Abend. Und alle die Stücke paßten zusammen, wie Stein auf Stein paßt in einem Bauwerke. Mitunter wurde nur eine kurze Seite diktiert, mitunter 24 Seiten auf einmal. Die Stimme des Geistes war fast nur ein Hauch, die Worte schienen aus dem Munde des Mediums

zu kommen, aber sein Lippen bewegten sich dabei nicht. So entstand nach und nach **„Das Gebäude der Wahrheit.“**

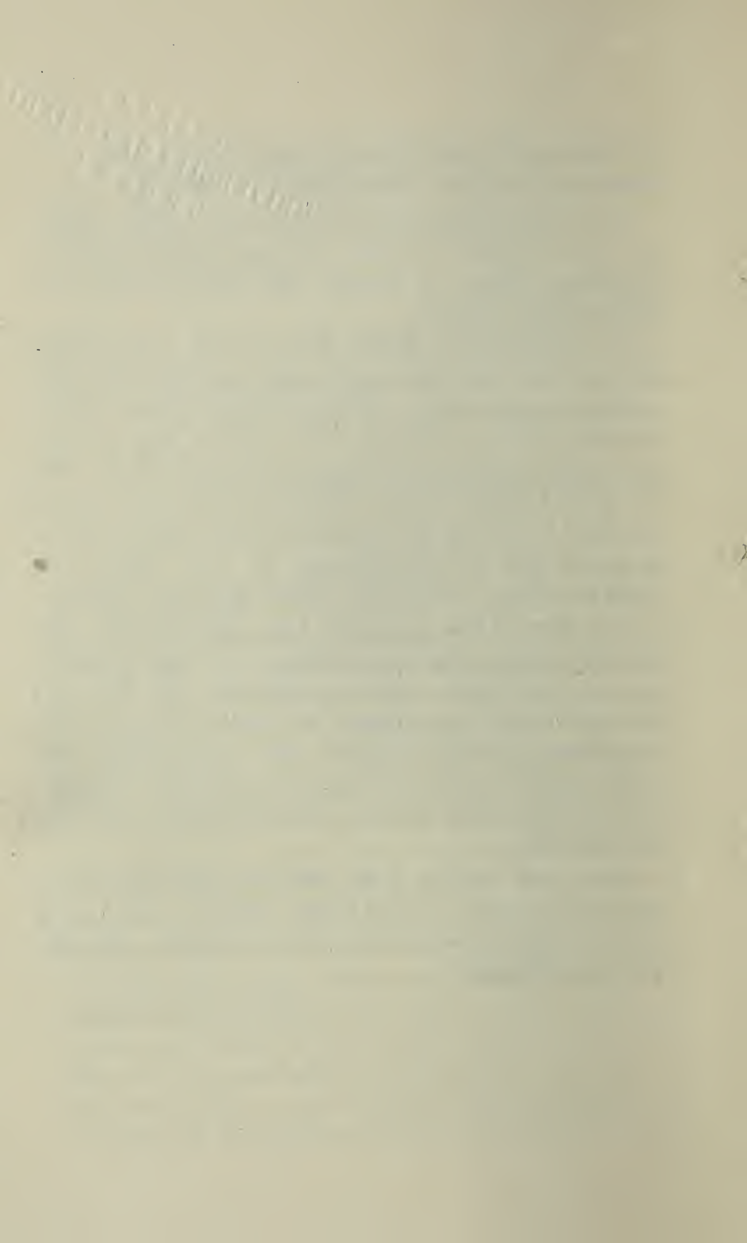
Es ist eine Offenbarung, unterstützt von logischen Beweisen für die Wahrheit derselben, es ist eine Vernunft-Religion im wahren Sinne des Wortes—hier gehen Religion und Wissen Hand in Hand.

Die Definition des Wortes Seele z. B. ist eine wirkliche Offenbarung, man sieht ein, wie wenig man sich selbst bisher gekannt hat, und mit der Selbst-Erkenntniß kommt die Erkenntniß Gottes; nicht den alten Jehovah sehen wir vor uns, nicht die zufällige Wirkung von Kraft und Stoff, nicht ein geheimnißvolles Wesen, welches uns Furcht und Zagen einflößt und uns mit Höllenstrafen bedroht, sondern wir erkennen in Gott die All-Intelligenz, zu deren Getriebe wir selbst mit gehören, und welches ewigen Fortschritt bedeutet.

Das Werk ist kein religiöses, kein materialistisches, kein wissenschaftliches, kein philosophisches, es ist eine Verschmelzung von all' Diesem, es lehrt die Menschen sich selbst und aus sich selbst Gott zu erkennen, und damit ist ein Fortschritt angebahnt, welcher sein Füllhorn auf die Menschheit ausschütten und sie zu einer geistigen und körperlichen Vollkommenheit führen wird, wie man solche heute wohl noch kaum begreifen kann.

Mehr Licht! rief ein großer Poet und Philosoph einst in Verzweiflung aus—das Licht ist jetzt entzündet, und wer sich in seinem Scheine baden will, der lese sorgfältig **„Das Gebäude der Wahrheit.“**

Der Verleger.



Die Vorhalle.

Die Geistesrichtung des modernen Zeitalters läßt sich füglich in zwei Haupttheile zerlegen. Auf der einen Seite haben wir Aberglauben und religiöse Schwärmerei, auf der anderen Seite unbeugsames, starres, materielles Wissen. Die Kluft zwischen Beiden zu überbrücken ist häufig zwar, doch stets vergeblich, versucht worden. Wie wäre Dies auch anders möglich ? ! — Das Material für die Herstellung einer Ueberbrückung müßte ja doch aus Konzessionen von beiden Seiten bestehen, und solche von der einen oder von der anderen Seite in genügendem Maßstabe gemacht, würden gleichbedeutend sein mit Aufgabe und Entäußerung der betreffenden Geistesrichtung oder Schule. Wer aber würde, um Frieden zu schließen mit seinem Nachbar, Selbstmord begehen ?—Noch weniger, als dies ein Individuum thun würde, thut es eine ganze Schule durch Aufgabe ihrer Charakteristik, ihres Prinzips. Selbst dem oberflächlichsten Beschauer kann es jedoch nicht verborgen bleiben, daß beide Richtungen zwar ihr Gutes haben, aber auch viel Nichtgutes, Unwahres und Absurdes enthalten.

Nehmt z. B. einen religiösen Schwärmer, gleichviel welcher Sekte er angehören möge. Er kann die Erfolge und Resultate materiellen Wissens nicht ableugnen ; sie stellen seinen Glauben aber geradezu auf den Kopf, und daher muß er sich, um seinen Glauben zu retten, all' und jedem Wissen

verschließen. Da wo seine Religion sich in Widersprüche verwickelt, schreckt er davor zurück, seinen Verstand zu gebrauchen, da, wo sie sich in Unfläthigkeiten ergeht, nimmt er keinen Anstand, dieselben als Gottes Wort aufzunehmen, da wo sie ihm die unnatürlichsten und absurdesten Dinge erzählt, betrachtet er dieselben als göttliche Wahrheit—und so begeht derselbe Mann, welcher schaudert bei dem Gedanken, sich sein Leben zu nehmen, den kurzlebigen Körper zu vernichten, die größte Sünde, deren ein Mensch fähig ist: Er verharrt zähe in Sünde und Dummheit (und Sünde ist Dummheit und Dummheit ist Sünde); er versucht also sein Möglichstes, Selbstmord an seinem langlebigen, wenn nicht ewigen Geiste zu begehen.

Der Materialist, auf der anderen Seite, gebraucht seinen Verstand und beweist an der Hand natürlicher Gesetze die Unmöglichkeit gewisser Theile religiöser Ueberlieferung, und von da aus geht er weiter, ergeht sich in Sophistereien und belügt seine eigene Seele, sein eigenes Ich, indem er die Existenz alles Göttlichen verneint.

Nun, die Anhänger beider Richtungen fühlen ihre Schwäche, ohne sich selbst dieselbe einzugestehen: Der religiöse Schwärmer f ü h l t, daß die Widersprüche schlecht aufzufassen sind als göttliche Wahrheit, und der Materialist f ü h l t, daß trotz aller seiner Klügeleien doch eine Göttlichkeit im Weltenall existieren muß. Demnach ist keine der beiden Richtungen vollkommen, und das Unvollkommene thun wir gut, nicht zu unserem Eigenthum zu machen. Die Kluft zwischen Beiden zu überbrücken, ist weder rathsam, noch möglich. Aber warum denn erkennen wir nicht, daß die zwischen Beiden liegende, dunkele Kluft der goldene Mittelweg ist? Warum beginnen wir unser Bauwerk nicht in ihr, unabhängig von Dem, was zu beiden Seiten liegt?

Warum führen wir aus dem Dunkel, in welches alle Forschungen gehüllt sind, nicht das Gebäude auf, welches zunächst die Kluft a u s f ü l l t, und hoch beide Seiten überragen wird?

Dunkel und unergründlich erscheint die Kluft, doch bedenket, daß in der Tiefe die Wahrheit wohnt. Bringet sie hervor zur Klarheit! Und bei dem Bau dürfen wir uns nicht irgendwelchen Materials bedienen, welches zur Rechten oder zur Linken aufgespeichert liegt, sondern wir müssen in die Tiefe steigen, dort das kostbare Metall glänzender Wahrheit aus seinen Schlacken lösen und mit dem so durch Arbeit eigenthümlich erworbenen Material reiner Wahrheit, unbekümmert um Religion oder Wissenschaft, das Gebäude der Wahrheit aufführen. Wer hinabsteigt in den dunkelen Schacht, der sehe sich vor, daß er ein gutes Licht mitnehme.

Dieses Licht liegt in unserer Seele, aber der geistige Docht ist häufig verkohlt von Vorurtheilen, falschen Folgerungen und irrigen Annahmen. Reinigt ihn zunächst! Schneidet alle Vorurtheile, alle gefaßten Annahmen, Schlüsse und Hypothesen ab, und lasset sie zurück. Dann beginnt mit dem reinen Lichte einer kindlichen Seele hinabzusteigen, zu forschen und zu suchen nach reiner Wahrheit, und das Gebäude, welches ihr mit solchem Material errichtet, wird erhaben dastehen zwischen halbem Wissen und Religionsschwärmereien. Dann öffnet zu beiden Seiten die Thüren und lasset Die, welche draußen sind, hinein kommen; sie werden sich nicht die Hände schütteln über dem Abgrund, sie werden ihn nie überbrücken, aber, wenn sie eintreten in das zwischen ihnen sich erhebende Gebäude, so werden sie die Schlacken des Aberglaubens und falscher Folgerungen von sich werfen und umgewandelt werden in Bausteine, welche das Gebäude größer und immer größer machen, sodaß zuletzt

alles Material, welches bestand auf Erden, zum Tempel der Wahrheit verwendet sein wird.

Das ist der Zeitpunkt, wenn jede Seele theilhaben wird an der Wahrheit, wenn sie in der Wahrheit leben wird und die Wahrheit in ihr. Das ist der Zeitpunkt, wenn Jeder begriffen haben wird, was die Göttlichkeit ist, und daß er selbst eine Faser derselben ist. So wird der jüngste Tag aussehen, kein Heulen und Zähneklappen wird die Harmonie der einzelnen Seelen, noch die Harmonie der Gesammtheit stören, sondern Jeder wird erkennen die lautere Wahrheit, das heißt

Jeder wird sich thatsächlich selbst erkennen.

Glück auf zu dem Bau! Laßt ihn uns beginnen.

USEG.

Das Gebäude der Wahrheit.



Erstes Kapitel.

Grundstein.

Bei den Erdbewohnern dieser Tage wird zumeist angenommen, daß der Hauptunterschied zwischen Mensch und Thier darin besteht, daß dem Menschen Verstand inne wohnt, während das Thier unverständig ist. Das ist eine irrige Annahme, denn Verstand wohnt nicht allein dem Menschen inne, vielmehr haben auch Thiere, ja sogar Pflanzen, Verstand. Der Unterschied liegt einzig und allein darin, daß der Mensch sich seines Verstandes bewußt ist, während der Verstand, oder die Intelligenz, bei anderen Geschöpfen unbewußt ist.—Eure gelehrten Geschwister im Fleische haben diese Frage zum Gegenstande ihrer Forschungen gemacht, jedoch sie sind nicht weiter darin gekommen, als daß sie das Vorhandensein der Intelligenz konstatirt haben. Es ist eben vergeblich, die Ursache der Intelligenz in ihr selber zu suchen, oder gar in der, sie umgebenden, Materie.

Intelligenz ist die zu Tage liegende Wirkung.

Die Ursache dieser Wirkung ist ein inkarcerirtes Atom des Allgeistes.—Ehrfurcht Ihm!—

Diese drei Sachen machen ein lebendes, irdisches Wesen, egal, ob Mensch, Thier oder Pflanze aus. Wir nennen:

die umgebende Materie Vivecorps (zum Unterschiede von anderen Körpern, oder anderer Materie),

die im Vivecorps befindliche Intelligenz nennen wir **Geist**, und

die Ursache des Geistes, das inkarcerirte Atom des Allgeistes—Ehre Ihm!—nennen wir Seele.

In dieser einfachen Formel liegt die Bedeutung der beginnenden neuen Epoche eines geistigen Selbstbewußtseins.

Wenn nun den Leuten meine Wahrheit unterbreitet wird, so werden

Etliche von ihnen dieselbe anerkennen und in sich aufnehmen

Viele aber werden also sprechen: Diese Lehre steht mit der Religion nicht im Widerspruche und auch nicht mit der Vernunft, deshalb wollen wir sie glauben;

Viele aber werden diese Lehre weder verstehen, noch glauben.

Was nun die Ersteren anbelangt, so wird ihnen mit der Erkenntniß der Wahrheit auch gleichzeitig die Erkenntniß der Mission kommen, die Wahrheit zu verbreiten nach besten Kräften. Ihnen aber ist nichts weiter zu sagen, als Worte der Ermuthigung und guten Rathes.—Ich werde dies in einem anderen Abschnitte thun.

Den Gläubigen aber rufe ich zu: O, hütet euch vor dem Glauben! Könnt ihr die Wahrheit nicht verstehen und nicht in euch aufnehmen, o, dann glaubet daran nicht! Zweifel ist nur eine Dunsthülle, in welcher selbst die Kraft liegt, dieselbe zu durchbrechen, um zur Wahrheit zu gelangen. Im Glauben jedoch fangt ihr euch, wie in den Maschen eines Netzes. Glauben wirkt lähmend auf die Entwickelung des Geistes, Glauben schließt die Erkenntniß, gleich den Mauern einer Gefangenzelle, aus. Wohl euch, wenn ihr erkennen könnt! Wo ihr solches nicht könnt, glaubet nicht, sondern zweifelt und prüfet, bis ihr gesuchet und gefunden die Wahrheit.—Stellet euch lieber auf die Stufe derer, welche

weder verstehen, noch glauben, und ich will es versuchen, durch meine Erörterungen euch zur Erkenntniß zu führen:

Jedes lebende Wesen also besteht aus drei Haupttheilen: Körper—Geist—Seele.

Die Gläubigen sprechen: So ist es, denn Moses, oder Christus, oder Muhamed, oder Buddha, oder Brahma haben uns das bereits offenbart. Wir glauben es, aber wir können es nicht fassen und nicht verstehen. Die Gelehrten aber sprechen: Es ist nicht wahr, es giebt keinen Geist und keine Seele. Wir haben viele Körper zerlegt und zergliedert und haben darinnen keinen Geist gefunden.

Nun gut, ihr habet Recht! Ihr werdet auch niemals den Geist dort finden, wo ihr ihn suchet! Eure Logik ist richtig, aber jede Logik benöthigt einer Basis, und die Basis, die ihr der eurigen unterlegt, ist falsch.—Ihr suchet den Geist, indem ihr von der Materie aus eure Nachforschungen beginnt, indem ihr die Materie, als die Ursache euren Wirkungen unterlegt. Ihr denket deshalb auch, Intelligenz sei die Wirkung, welche die Materie der Gehirn-Substanz hervorbringt, und, weil die Materie sich zersetzt, so muß eure Logik euch natürlich den Beweis liefern, daß dann auch die Wirkung, die Intelligenz, aufgehoben ist, der Geist also nur zeitlich und nicht ewig ist. Hättet ihr euren Folgerungen eine andere Basis gegeben, als die Materie, so würde sie euch doch ein ganz anderes Wesen als Resultat liefern.

Wir wollen einen anderen Pfad einschlagen, und mit dem Ursprung aller Dinge und unseres Selbst beginnen.

Ich sagte es euch ja, unsere Seele ist ein Theil des Allgeistes—Ehrfurcht Ihm!—, unsere Seele ist ein Theil Gottes.

Wer ist Gott? Was ist Gott? Wie sieht er aus? Wo wohnt er?

Gott ist der Allgeist.

Was ist ein Geist? Was ist ein Allgeist? Welche Gestalt hat er?

Ein Geist ist Intelligenz. Intelligenz und Geist sind identisch. Der Allgeist ist also die All-Intelligenz.

Woran kann man die All-Intelligenz erkennen?

Nun, woran erkennet ihr eure individuelle Intelligenz? Könnt ihr das Vorhandensein derselben konstatiren?

O ja, denn unsere Handlungen sind intelligent, und unsere intelligenten Handlungen beweisen, daß Intelligenz uns inne wohnt.

Gut! Intelligenz und Geist sind identisch, also wisset ihr, daß ein Geist in euch ist.

Ja, aber von beschränkter Lebensdauer! ?

Diese Frage berührt uns augenblicklich nicht, ich wollte euch einen Begriff vom Allgeist geben. Erkennet ihn doch in gleicher Weise, wie ihr euren eigenen Geist erkennen gelernt habt, nämlich: an seinen Handlungen.

Worin bestehen seine Thaten?

Nun, schauet um euch! Woher kommt die Vielfältigkeit der Geschöpfe?

O, rufet ihr aus, wir können das erklären:

Verschiedene Naturkräfte, welche wir nicht kennen, aber deren Wirkung wir beobachtet haben, und die wahrscheinlich durch die Einwirkung des Sonnenlichtes angeregt werden, bringen Atome zusammen zu einer Zelle. Diese Zelle saugt mit dem Wasser die aufgelösten Mineralien ein, welche sich, nachdem die Feuchtigkeit evaporirt ist, wieder ansetzen, und eine neue Zelle bilden. So entsteht zunächst eine einfache Pflanze, und aus der Pflanze bilden sich Pflanzenthiere, und aus den Pflanzenthieren bilden sich Thiere, und so fort.

Ihr habet Recht! Ihr beschreibet den Vorgang sehr richtig, obgleich ihr das vermittelnde Glied zwischen Mensch und Thier noch nicht finden könnt; aber saget doch, diese Naturkräfte, welche ihr nicht kennt, deren Wirkung ihr aber konstatirt, vollbringen doch bei dem Vorgange, wie ihr ihn beschreibt, eine intelligente Arbeit?!

Das können wir nicht anerkennen. Die Materie wird von den Naturkräften so zusammengetragen, einfach deshalb, weil gewisse Naturkräfte auf gewisse materielle Elemente, diese und keine andere Wirkung hervorbrin-

gen. Die Sonne hat jedenfalls dabei großen Einfluß. Könnten wir die Materie der Sonne zerlegen, so würden wir vielleicht imstande sein, euch die Ursache der Naturkräfte zu sagen. Diese Ursache liegt allein dem Anscheine nach in der Sonne, und die Sonne ist doch nicht Gott?

Nein! Was erhält die Sonne in ihrer Bahn? Wie viele Sonnen giebt es im Weltenall?

Wir wissen es nicht. Wir können sie nicht zählen, wir vermuthen noch viele Millionen Sonnen und Planeten die wir gar nicht sehen können.

Nun, so frage ich euch, was erhält alle diese unzähligen Sonnen und Planeten, Monde und Kometen so genau in ihren Bahnen? Weshalb fallen sie nicht aufeinander? Ihr sagt, daß die Entstehung eures Selbst das zufällige Spiel der Naturkräfte ist. Ist etwa die Einrichtung des Weltenalls ebenfalls nur das zufällige Wirken der Naturkräfte? Oder beweist es nicht vielmehr hohe, heilige Weisheit, hohe Intelligenz.

Ihr gebet das zu, und es schwindelt euch vor dem Gedanken an die Größe dieser Weisheit. Aber ihr möchtet wissen, wie der Allgeist aussieht? wo er wohnt? Weil eure beschränkten Sinne sich selbst den Allgeist beschränkt vorstellen möchten.

Könnt ihr eure eigene Intelligenz sehen mit den leiblichen Augen?

Nein!

Nun, so könnt ihr auch die All-Intelligenz nicht sehen mit den Augen des Fleisches.

Wo er wohnt?

Er wohnt im ganzen Weltenall. Ihr könnt euch das nicht vorstellen, weil ihr denkt, daß es unmöglich ist, daß der Allgeist überall zu gleicher Zeit sein kann. Ich will euch ein Beispiel geben:

Wo wohnt eure Intelligenz?

In unserem Körper.

Diese Antwort ist richtig. Sie wohnt nicht etwa in eurem Gehirn, sondern sie wohnt im ganzen Körper. Stoßet eure Zehen, und ihr werdet es sofort wissen. Schneidet euch in den Finger, und ihr werdet es sofort wissen, denn die Intelligenz wohnt überall im Körper und gebraucht als Leitungsdräthe die Nerven, um dem ganzen Körper Nachricht davon zu geben, was an einer anderen Stelle des Körpers passirt. Ihr werdet einwenden, daß euer Geist im Kopfe seinen Wohnsitz hat, und alle Bewegungen eurer Glieder von dort aus regulirt. Wie steht es aber mit den unwillkürlichen Bewegungen, für die ein Wille in eurem Gehirn nicht vorgeherrscht hat? Weshalb zucken eure Augenlieder, selbst wenn euer Wille sie zwingen will, offen zu bleiben?—Eben deshalb, weil eine unbewußte Intelligenz ihnen inne wohnt, die ihnen gebietet, das Auge zu schützen, gerade wie die unbewußte Intelligenz der Pflanze gebietet, ihre Wurzeln auszustrecken.

Eure Intelligenz ist im Körper, und zwar überall im Körper, denn euer Geist durchgeistigt den Körper. So ist der Allgeist überall im Weltenall, sowohl in der Erde, als auf der Erde, als über der Erde, als im Welten-Aether und in allen Fernen und Gestirnen. Stellet ihn euch nicht als eine individuelle Erscheinung vor!—Wenn ihr einen Strauß duftender Blumen im Zimmer habt, so ist der Wohlgeruch überall im Zimmer verbreitet, und zwar zu gleicher Zeit ist er sowohl in der einen Ecke, wie in der entgegengesetzten, denn er durchdringt die Zimmerluft. So durchdringt der Allgeist das Weltenall und alles darin Befindliche.

Nun wissen wir endlich, was Du unter Allgeist verstehst; er ist uns schon lange bekannt, wir nennen ihn nur anders. Was Du Allgeist nennst, das nennen wir Naturkräfte und Naturgesetze.

O, ihr kleinen Menschen! Das ist der Allgeist nicht! Der Allgeist ist der Schöpfer und weise Lenker dieser Naturkräfte und Naturgesetze. Was wisset ihr von Naturgesetzen oder Naturkräften? Wollt ihr wissen, worin eure Wissenschaft besteht?—Wo immer ihr eine Wirkung sehet, schließet ihr auf eine Ursache, fingirt einen Namen für die euch unbekannte Ursache, und schreibt diesen Namen ein in euer Register der Naturkräfte.

Was sind Naturkräfte oder Naturgesetze? Könnt ihr mir eine Erklärung dafür geben?

Ihr sprechet: „Es sind gewisse Kräfte, welche auf gewisse Materie, oder in gewissen Verbindungen stets dieselben Wirkungen hervorbringen."

Demgemäß sind Natur-Kräfte und Gesetze also unveränderlich und ewig, und Gott würde der Sklave seiner eigenen Gewalten sein. Demgemäß kann dieselbe Kraft auf dieselbe oder ähnliche Materie ewig nur dieselbe Wirkung hervorbringen!—Laßt uns untersuchen, ob ihr Recht habt.—Ihr sprechet:

„Die Anziehungskraft der Sonne erhält die Erde auf ihrer Bahn".—Weshalb zieht diese Kraft denn die Erde nicht hinein in die Sonne?—Ihr seid mit einer Erklärung schnell bereit. „Die Sonne", sagt ihr, „besitzt gleichzeitig eine repellende Kraft, und diese repellende Kraft balanzirt die Anziehungskraft bei der Entfernung, welche die Erde der Sonne gegenüber einnimmt. Gleichzeitig wirkt als dritter Faktor die Umdrehung der Erdkugel dabei mit". Demnach existirt also die Anziehungskraft der Sonne.—Nun saget, habet ihr nicht beobachtet, daß Kometen bis unmittelbar an die Sonne herangehen?—Habet ihr nicht Kometen beobachtet, welche bis auf den sechsten Theil des Sonnendurchmessers an sie herangingen? Welches Gesetz tritt dann hier in Kraft?—Wiederum die Anziehungskraft der Sonne!—Nun, wenn diese Anziehungskraft den Kometen von unmeßbarer Ferne herbeigezogen hat, was verhindert denn diese Kraft plötzlich aufzuhören, anstatt den Kometen in die Sonne hineinzureißen?

Eure Erklärung lautet: „Die Atmosphäre der Sonne besitzt eine repellende Kraft, welche das völlige Anziehen verhindert."

Ich will eure Wissenschaft nicht durch entgegengesetzte Theorien noch mehr verwirren, sondern einfach annehmen, daß ihr Recht habt; aber sehet doch, eurer Lehre zufolge ist die Anziehungskraft der Sonne doch viele millionenmale mächtiger und größer, als die abstoßende Kraft, welche ihren Einfluß erst in unmittelbarer Nähe der Sonne auszuüben beginnt. Weshalb gestattet denn diese stärkere Kraft dem Kometen, sich

ohne Weiteres wieder zu entfernen?—Weshalb zieht sie ihn vielmehr nicht stets sofort wieder zurück, sobald die repellende Kraft aufhört?

Ihr sprechet von der Sonnenwärme, und stellet dieselbe als eine Grundkraft der Natur hin. Nun, bedenket, wie groß die Hitze unter dem Aequator ist! In der That, wir müssen dafür erschrecken, der Sonne nur um tausend Meilen näher gerückt zu werden. Würde indessen die Entfernung nur den dritten Theil so groß sein, als gegenwärtig, so würde die Hitze dort so gewaltig sein, daß die Erde dadurch sofort in eine rothglühende Masse verwandelt werden müßte.—Stellt genaue Berechnungen darüber auf, und ihr werdet finden, daß dem so ist. Nun, Merkur ist auf diesem Punkte der Entfernung; aber keine glühende, flüssige Masse ist er, sondern er ist viel kühler, dichter und härter denn die Erde. Wie kommt es denn, daß dieselbe Kraft, „Sonnenhitze", auf zwei ganz gleiche Körper eine ganz verschiedene Wirkung ausübt? Wie ist es möglich, daß jener Komet, welcher vor 200 Jahren in unmittelbarster Nähe der Sonne war, durch die Hitze nicht sofort verdunstet wurde?

Ihr sagt ferner, daß harte Körper einander anziehen.—Könnt ihr das beweisen?—„Jawohl"!—Und ihr hängt zwei Bälle an Fäden in geringer Entfernung von einander, und zeigt stolz auf das Experiment, wie die beiden Bälle sich einander ein wenig nähern.—Saget mir, wie ist trotz dieses Gesetzes es möglich, daß der Hagel in einzelnen Körnern zur Erde fällt?—Weshalb ziehen diese kleinen festen Körper bei der großen Nähe zu einander sich denn nicht gegenseitig an, und kommen als kompakte Eismasse herab, Alles unter sich erstickend?—Ihr saget: „Der Wind verhindert es." Nun, jedenfalls kömmt dieser Wind euch dann sehr gelegen! Auf wessen Veranlassung ist er stets da, um die drohende Arbeit der Anziehungskraft zu verhindern?

Ihr sprechet ferner: „Die Triebkraft unserer Pflanzen bewirkt deren Wachsthum." Nun, ihr wisset, daß die sogenannten „Ersten Pflanzen" ihren Zellengeweben und ihrer Größe zufolge, in wenigen Tagen bergeshoch aufgeschossen sind. Weshalb übt diese Triebkraft auf die Pflanzen dieser

Tage denn nicht dieselbe Wirkung aus?—Ihr sagt, die Erdkruste sei damals noch dünn, und die innere Hitze ungeheuer groß gewesen, daher das schnelle Wachsthum. Demnach wird unsere Erdkruste von Jahr zu Jahr dicker, und die innere Hitze geringer. Jawohl!—Und trotzdem stellt ihr fest, daß in grauer Vorzeit, lange Zeit hindurch die ganze Erde völlig mit Eis überdeckt gewesen ist. Wie hat dieselbe Kraft „Erdhitze" zwei so völlig entgegengesetzte Wirkungen hervorgebracht?!—Und wer sagt euch, daß die Naturkräfte sich nicht änderten, von Periode zu Periode?—Wenn ihr wenige hundert Jahre hindurch dieselben Wirkungen beobachtet, glaubt ihr, sie seien ewig dieselben.

Ihr stellet fest, daß bevor dem ersten Pflanzenwuchse kein Leben, vielmehr ein todtes Chaos vorhanden gewesen sei.—Was würdet ihr sagen, wenn ihr erführet, daß die untersten Schichten der Erde, zu denen ihr dringt, gebildet sind aus den Ueberresten von Menschen, wie ihr, die völlig zu Staub wurden im Laufe der Zeit, und daß aus diesem Staube sich inzwischen wieder Gesteine bildeten?

O, wie verschieden ist der Allgeist von den Naturkräften! Sie entspringen seinem Willen, sie sind fügsam und folgsam seiner Weisheit.—Sehet ihr denn nicht, daß sie erhalten und nicht vernichten, daß sie stets aufbauen, und stets auf's Neue höher gestalten? Könnt ihr darin nicht die Liebe Gottes sehen?—Er schafft nicht, um zu vernichten, sondern um Alles, was er geschaffen hat, zu veredeln, bis ihr schließlich zu ihm zurückkehrt und selbst erschaffen könnt.

In den Naturkräften macht sich der Allgeist euch bemerkbar, aber er ist es nicht; er kann nach Belieben alle Naturkräfte durch seinen Willen umschaffen, und was er thut ist stets gut. Ehre—Ehre Ihm!

Diese, meine Erörterungen, werden der Mißachtung seitens der Vertreter der Wissenschaft nicht entgehen. Achselzuckend werden Viele sprechen: „Jene Theorien, welche du zu „widerlegen versuchst, sind ja theilweise ganz veraltete! Dies „es oder Jenes wissen wir ja jetzt schon längst besser; un„sere neueste Theorie über Jenes oder Dieses, kommt der „Wahrscheinlichkeit viel näher."

Wenn so die Kritik ausfällt, bin ich zufrieden, denn das ist genau das, was ich hören möchte. Ja, gewiß! Neue Theorien treten an Stelle veralteter, so ist es gewesen seit langer Zeit, und so wird es bleiben lange Zeit—ein Beweis für die Kurzlebigkeit und Unrichtigkeit aufgestellter und aufzustellender Theorien. Sofern die Wissenschaft sich mit der Materie allein beschäftigt, ist sie berechtigt, den Namen „Wissenschaft“ sich beizulegen; wo aber sie sich mit der Aufstellung von Theorien über Kräfte und Gewalten beschäftigt, sollte sie sich „Ratherei“ nennen.

Was bedeutet Theorie? Es ist eine Folgerung, eine Berechnung nach gegebenen Faktoren, und, je nachdem diese gegebenen Faktoren heißen, wird das Resultat ausfallen. Theorien nun, deren Hauptfaktoren heißen „Kraft“ und „Materie“, werden stets auf dasselbe Resultat hinzeigen, welches heißt: materielle Kräfte, oder gekräftigte Materie, und eine materielle Kraft, oder die Wirkungen der Kräfte auf die Materie als solche allein, sind entweder zufällige, oder unwillkürliche, in jedem Falle aber sinnlose Wirkungen. Wollt ihr Theorien aufstellen, weshalb vergesset ihr denn den dritten und hauptsächlichsten Faktor, mittelst welches ihr eure theoretischen Folgerungen und Berechnungen ausführt: den Geist.

Eine uralte Ueberlieferung sagt euch, daß ihr ein Ebenbild Gottes seid. Weshalb solche Ueberlieferungen verwerfen, ohne sie zu prüfen?—Ihr seid ein Ebenbild Gottes, und der Beweis ist nicht schwer. Auch ihr seid das, woraus eurer Ueberzeugung nach das Weltenall und die Natur besteht, nämlich die Untermischung von Kraft und Materie. Ihr könnt euren Arm bewegen, eure Glieder, denn Kraft und Stoff befähigt euch dazu; aber ihr wendet Beides zu eurem Nutzen an, mittelst eures Geistes!—Oder wie nennt man doch jene Menschen, welche ihre Gliedmaßen nur unwillkürlich oder zufällig bewegen? Man nennt sie Idioten, um damit zu kennzeichnen, daß der Vereinigung von Kraft und Stoff, wie sie sich als Körper des Idioten repräsentiert, der Geist fehlt, und solch' eine Schöpfung wird meistens als eine nutzlose betrachtet.

Und doch sprecht ihr bei euren Theorien über Kraft und Materie, nie von Intelligenz! Ihr weiset nach, welche Wir-

kung eine Kraft auf Materie ausübt, und scheint es als feststehend anzunehmen, daß diese Wirkung eben eine unwillkürliche ist.—Ist denn wirklich die Einrichtung des Weltenalls, das Schaffen der Naturkräfte, lediglich zufällig oder unwillkürlich? Fehlt ihm wirklich der Geist?—Repräsentiert das Weltenall, das Schaffen und Wirken der Natur, diese Mischung von Kraft und Stoff, unter Abwesenheit des Geistes, einen großen Idioten? Sieht so das Werk eines Idioten aus? Oder bringt es nicht vielmehr euch die Ueberzeugung, daß ein allweiser Geist dazu gehört, die vorhandenen Kräfte und Materie so zu leiten, so zu bewegen, nutzbringend und gütig?

Ja, fürwahr, sobald ihr in euren Theorien den dritten Faktor G e i s t aufnehmet, wird das Resultat eurer Folgegerungen würdig sein dessen, der sie aufstellt, als Ebenbild Gottes.

Wer Gott suchet, der wird ihn finden, nicht zwar als eine Person, welche euch körperlich ähnlich sieht, sondern da, wo ich ihn euch gezeigt habe. Wer die Intelligenz, bei Leitung der Kräfte und Gewalten in der Erhaltung des Weltenalls, anerkennt, der erkennt damit den Allgeist an, oder—in anderen Worten denselben Sinn ausgedrückt—den Geist Gottes, oder den Heiligen Geist.

Gott hat Eigenschaften. Da ihr das Ebenbild Gottes seid, so blickt zum besseren Verständniß für ihn, zurück auf euch.—Auch ihr habt Eigenschaften, und zwar Eigenschaften des Körpers und Eigenschaften des Geistes. Eigenschaften des Körpers sind u. A.: Gehör, Gesicht, Geschmack &c., Eigenschaften des Geistes sind: Mitleid, Liebe, Haß, Neid, Enthusiasmus, Ehrsucht &c.

Wir haben bis jetzt nur vom Geiste Gottes, dem Heiligen Allgeist, oder der All-Intelligenz, gesprochen, nicht aber von Gott selbst in Seiner Drei-Einigkeit als Vater, Sohn und Heiliger Geist, eine Allegorie, deren richtige Bezeichnung lautet: Seele—Körper—Geist.

Die S e e l e Gottes ist zu erhaben, als daß wir in Worten, auch nur annähernd, uns einen Begriff von ihr zu verschaffen im Stande sein würden; nur soviel scheint gewiß zu sein, daß auch bei Ihm sie die selbstschaffende, aus sich her-

aus ohne Ende neu gebärende, impulsiv Kräfte sammelnde und erzeugende Grundkraft ist, und am nächsten kommen wir in unserer Sprache der Idee über die Art dieser Grundkraft, wenn wir sie Allgüte nennen. Sie ist das, aus welchem alle Dinge im weiten, unendlichen Weltenall hervorgegangen sind, und weil sie Erzeuger ist von Allem, so suchten viele Geister vergeblich nach einem passenden Ausdruck für sie, bis sie schließlich jenen Ausdruck fanden, welcher sie, (die Seele Gottes) allerdings richtig benennt, und dennoch unverstanden bleibt, nämlich den Ausdruck Erzeuger, oder Vater, Gott-Vater.

Die Wirkung der Seele auf die Materie, thut sich kund dadurch, daß die Seele die Materie beselt, d. h. sich mit ihr untermischt, so zwar, daß jedes einzelne Atom der Materie beselt ist. So ist alle Materie, so sind alle Atome im Weltenall, beselt vom Vater, Weltenkörper schaffend, und die Summe dieser Weltenkörper, die Summe aller Atome im Weltenall, ist der Körper Gottes, oder, weil erzeugt vom Vater, nicht unrichtig zwar, aber doch dem Verständniß nicht offen, Sohn genannt.

Beselte Materie erzeugt Fähigkeiten, berufen dazu, Körper und Seele zu speisen und zu versorgen, und wir nennen diese Speise, diese Versorgung für Geist, Seele und Körper (d. h. also, für die gesammte Drei-Einigkeit), Intelligenz, oder Geist.

Bedenket! Wie heilig wunderbar! Das Erzeugniß einer sich ewig vermehrenden Kraft, welche immerwährend vermehrte Stärke in sich selbst findet! Dieses Erzeugniß jener heiligen Kraft, da wo immer sie mit Atomen in Berührung kommt, dient als Speise für ihren Erzeuger und sich selbst, und daher ist Drei-Einigkeit ewig.

O, ihr Menschen! was könnt ihr erschaffen, das da ewig wäre? Ihr könnt die Materie formen und gestalten, aber die von euch gestaltete Materie kann nie und nimmer aus sich selbst heraus ein Produkt erschaffen, welches zurückwirken wird auf sie, um die Kraft ewigen Schaffungstriebes und ewiger Kraft zu verleihen.

Ich sagte, daß Gott Eigenschaften hat, doch will ich hier nicht von seinen körperlichen Eigenschaften sprechen,

sondern von seinen geistigen. Die selischen Eigenschaften lassen sich zusammenfassen in der Bezeichnung „Erzeugungsessenz für alles Körperliche und Geistige, welche den Namen führt: Allgüte."

Um nun von seinen geistigen Eigenschaften zu sprechen, laßt uns damit beginnen, daß der Allgeist allgut ist. Beweis: Er ist das Kind der Allgüte, und sein intelligentes Schaffen bezeugt ihm, daß er allgut ist, denn was ihr sehet im Weltenall oder auf Erden, ist gut, so unendlich gut, daß ihr voll Verzweiflung davon absteht, auch nur die allerniedrigste Schöpfung ihm nachzuahmen.—Wer hätte je das einfachste Grashalm erschaffen konnen?

Eine andere Eigenschaft des Allgeistes ist die, daß da, wo er schafft, er das Geschaffene umgiebt, resp. das Geschaffene in Ihm bleibt und er gleichzeitig theilweise, (resp. der Theil von ihm, welcher die Ursache der Wirkung war), zum Zentrum der Wirkung sich macht. Um dies verstehen zu konnen, bedenket zunächst, daß nicht eure körperlichen, sondern nur eure geistigen Eigenschaften fähig sind, euch ein Verständniß dafür zu verschaffen. Da ihr aber nicht gewohnt seid, auf rein geistigem Gebiete zu operieren, vielmehr immer die Mischung von körperlichen und geistigen Fähigkeiten erforderlich ist, euch zur Ueberzeugung zu bringen, so lasset mich ein Beispiel wählen, welches ihr auch mit dieser Mischung eurer Fähigkeiten, zu verstehen imstande seid:

Die Kälte, laßt sie euch als Vergleich mit der All-Intelligenz dienen. Sie erstreckt sich über verhältnißmäßig großen Raum, erfüllt Alles innerhalb dieses Raumes mit ihr selbst, und bringt Wirkungen hervor, umgiebt diese Wirkungen und macht sich gleichzeitig zum Zentrum derselben.—Kälte wirkt z. B. auf Wasser und erzeugt Eis, sie ist das Zentrum ihrer Wirkung, denn das erschaffene Eis enthält Kälte, und sie umgiebt das geschaffene Eis ebenfalls, denn rings umher ist Kälte. So ist der Allgeist bei der Schaffung aller lebenden Wesen das Zentrum seiner Schöpfungen, sie gleichzeitig umgebend, denn er durchgeistigt Alles. Das Zentrum der Wirkung des Allgeistes, d. h. der, in der Schöpfung enthaltene Theil des Allgeistes, (nicht etwa der sie umgebende Theil), heißt Seele.

Ihr seht also, Seele erzeugt nicht direkt Seele, sondern Geist erzeugt Seele. Gottes Geist erzeugt die Menschenseele, die Seele alles Lebenden, oder—in anderen Worten—Alles was da lebt, ist beselt durch den Geist Gottes.

Die Seele ist also eine erschaffende Kraft, und um diese Kraft näher zu beschreiben und richtig zu erfassen, müssen wir es versuchen, uns völlig auf geistigem Gebiete zu bewegen.

Ich sagte, daß Geist Seele erzeugt, d. h., göttlicher Geist erzeugt Seelen, und euer Geist kann wiederum Seelen erschaffen.

Es ist außerordentlich schwer, in Worten eine Definition des Begriffes Seele zu geben, denn während die Seele ihrem Ursprung und Wesen nach göttlicher Natur ist, ist die Sprache Menschenwerk, oder besser ausgedrückt : die Sprache ist geschaffen von und zwecks des Theiles göttlicher Wirksamkeit, welche wir „Menschlichkeit" nennen. Für, über dieses Gebiet hinausgehende Begriffe, genügt die Wortsprache kaum. Fortgeschrittene, seelenbewußte Geister, oder geläuterte, bewußte Seelen, bedienen sich dafür mit besserem Erfolge einer Sprache, welche nicht in Worten besteht, sondern in der modulirten Vibration von Seelentönen, oder, in der geordneten Nüancierung selischer Tonfarben.

Die Bestandtheile der Seele,—ich sage „Bestandtheile", in Ermangelung eines besseren Ausdrucks, obgleich das Wort Bestandtheile zu stark an Materie erinnert,—die Bestandtheile der Seele sind gleichzeitig ihre Eigenschaften oder Wirkungen. Die Flamme z. B. giebt Hitze und Licht, das sind ihre Wirkungen, ihre Eigenschaften, und zu gleicher Zeit auch ihre Bestandtheile. Um also auf die Bestandtheile der Seele richtig zu schließen, müssen wir von ihren Wirkungen und Eigenschaften ausgehen ; wenn wir diese festgestellt haben, so haben wir zugleich die Namen für die Bestandtheile der Seele, welche gleichnamige Wirkungen hervorbringen. Die Grundeigenschaft, und die überall in irgend welcher Weise zu Tage tretende Wirkung der selischen Kraft ist **Liebe**. Liebe in allen Schattirungen, Liebe in tausendfältigen Formen. Darnach können wir mit Sicherheit darauf schließen, daß die Ursache dieser Wirkung, als Kern des Kernes, also die Seele,

gewissermaßen konzentrierte L i e b e ist. Wie ein Senfkorn, trotz seiner Winzigkeit, in sich, als eigentlichen Kern des Senfkorns, die geradezu unsichtbare Kraft in Gestalt eines überaus winzigen Keimes birgt, aus welchem der Baum hervorgeht, so treibt der eigentliche Seelenkern, die Liebe, den Baum der Liebe hervor, sich mächtig entfaltend, und die köstliche Frucht tragend, welche ewige Seligkeit heißt.

In den Eigenschaften, den Zweigen, welche die Seele treibt, unterscheiden wir folgende Hauptklassen, welche in unzähligen feinen Nüancierungen miteinander verbunden sind:

Eigenliebe, Geschlechtliche Liebe, Freundesliebe,
Elternliebe, Kindesliebe, Nächstenliebe,
Seelische Liebe, Gottes Liebe.

Giebt es denn aber nicht ebenfalls Eigenschaften und Bestandtheile der Seele, welche Sünde oder Uebel sind?—Nein! Es giebt dieselben nicht als Bestandtheile der Seele.—O, göttliche Weisheit, du bist groß! Du hast die Sünde geschaffen und erlaubt, damit das Gute sich an ihr nährt! Da ist z. B. Haß, Neid, Bosheit, Habsucht, und wie alle Laster heißen mögen, nichts weiter als Stimulanten und Speise, an denen sich die Seele nährt und kräftigt, und so zum Bewußtsein gelangt. Haß—was ist es weiter, als das nothwendige Anhängsel für die unterste Stufe der Liebe, nämlich der Eigenliebe. Haß entspringt der Eigenliebe, und da er in sich selber nicht lange zehren kann, hat er die Eigenliebe genügend gestärkt, damit sie die zweitniedrigste Stufe der Liebe, nämlich die geschlechtliche Liebe, erreicht, und so geht es fort. Je höher wir in der Tonleiter der Liebe steigen, desto mehr erscheinen uns ihre niedrigsten Töne selbst als Laster, bis wir schließlich in Nächstenliebe, selischer oder platonischer Liebe und Gottesliebe alle niederen Stufen begraben haben, und wo die niederen Stufen der Liebe aufgehört haben zu existiren, da ist auch das Uebel, welches sie stimulierten, verschwunden, und die Seele ist dann geläutert von der sie umgebenden ekelen Speise.

Betrachtet den Fötus eines Vogels im Ei. Unbewußt nährt er sich an der, in ekelhafte Fäulniß übergegangenen Speise: dem Eiweiß. Zum Bewußtsein gelangt, verschmäht

er sie, durchbricht die Schale und ist frei. So ist's mit der Seele. Dem Vöglein zu vergleichen, ist die eigentliche Seele, der Kern des Kernes, die konzentrierte Liebe; dem Eiweiß zu vergleichen, ist das Uebel, an dem die Liebe sich nährt, bis sie bewußt wird, dann aber verschmäht sie das Uebel, durchbricht die Schale, den Glauben, und schwebt glückselig in der Freiheit, der Wahrheit.

Und nun tretet hervor, ihr Kämpen für Wahrheit und Glauben und beweiset, daß es keine Seele giebt, oder daß die Seele der Auslegung nicht entspricht, welche ich von ihr gegeben habe.

Ich habe, kurz zusammengefaßt, gesagt:

Die Seele ist die individualisierte Liebe, welche stets mächtiger und stärker wird, und ewig ist.

Ihr sprechet: „Das ist eine phantastische Behauptung, die sich wohl schwerlich beweisen lassen wird," und darauf kommt ihr Alle mit euren Lieblingstheorien hervor.

Der Materialist spricht: Es giebt keine Seele, was Seele genannt wird, ist Verstand, und Verstand ist abhängig vom Körper;

Der Anatomist, sofern er überhaupt vom Vorhandensein einer Seele überzeugt ist, spricht: Die Seele ist wahrscheinlich ein feines Gas, welches vermöge seiner Feinheit unseren Beobachtungen entgeht;

Der Spiritualist spricht: Die Seele ist unser „Ich" in ätherisch flüssigem Zustande, welche sich so verdicken kann, daß wir sie sehen, und dann Geist nennen.

Habt ihr je davon gehört, daß ein guter Schwimmer, des irdischen Lebens überdrüssig, es versucht hat, sich zu ertränken?—Was war das Resultat?—Er schwamm gegen seinen Willen zurück ans Land! Ihr Materialisten, könnt ihr sagen, was bewog den Mann, sein Leben gegen seinen Willen zu retten?—Wenn Seele Verstand ist, so sind die Nerven diesem doch unterthan, um auf die Muskeln zu wirken; hier aber war es gerade der Verstand, in welchem der Entschluß zum Selbstmorde reifte.

Es war die Seele des Mannes, welche für sich selbst eine phänomenale Wirkung—entgegen dem Einverständniß mit Geist und Körper—ausübte. Es war die Liebe, die Eigenliebe, der Selbsterhaltungstrieb, welcher weder mit Nerven, Körper oder Verstand irgend etwas gemein hatte.

Oder ihr Anatomisten, war es vielleicht die gasförmige Seele, welche nach oben strebte und das Sinken des Körpers verhinderte?—Wenn so, würden Nichtschwimmer niemals ertrinken.

Oder ihr Spiritualisten, wäre die Seele nur der flüssige Zustand eures „Ich", woher kommt dann das Streben, dieses „Ich" fortwährend zu verbessern?

Die Seele ist **Liebe**, Liebe nicht als Eigenschaft, sondern als Kraft.

Merket wohl:

Materie erzeugt nie Kräfte, wohl aber können Kräfte entsprechende Materie benutzen.

Magnetismus z. B. ist eine Kraft, die halbwegs individualisirt ist im Magneten. Der Magnet mag zerbrechen, mag verlustig gehen des ihm innewohnenden Magnetismus; aber die Kraft des Magnetismus wird dadurch nicht vernichtet, sie bleibt bestehen, auch nachdem sie das todte Material verlassen hat. Materie wird zusammengehalten durch Kräfte, Materie zersetzt sich und metamorphosiert sich—Kräfte bleiben, und je mehr Anforderungen an sie gestellt werden, desto stärker werden sie, und desto theilbarer. Belastet den Magneten so schwer, als er eben zu tragen vermag, sodaß das Gewicht durch keine Stecknadel mehr beschwert werden dürfte, ohne abzufallen, laßt es hängen für geraume Zeit, und siehe da, die Tragfähigkeit des Magneten hat sich vergrößert, und er ist bereits imstande, etwas mehr zu tragen.

Eine ähnliche Kraft ist Liebe, sie ist nicht absolut abhängig von der Materie, sie benutzt die Materie, und läutert sich durch dieselbe, sie ist individuell und ewig.

Und jemehr sie zu erfüllen hat, desto mehr kann sie erfüllen, und desto theilbarer wird sie. In der Pflanze ist sie unbewußt, und wirkt nur für die Erhaltung und Verschönerung

ihres Vivecorps, sie befindet sich dort im Stadium unbewußter Eigenliebe, die wir Triebkraft nennen. Im Thier ist sie halbbewußt und macht dort weitere Stadien durch, die wir Anhänglichkeit, Treue u. s. w. nennen.

Aus der Kraft „Liebe“ können wir füglich zwei Tugenden radizieren : Liebe–negativ und Liebe–positiv.

In den Pflanzen ist sie noch mit beiden Tugenden unbewußt vorhanden, bei den Thieren ist sie bereits getrennt, und verbleibt so auch bei den Menschen, damit jede dieser Tugenden für sich selbst gestärkt werden kann, bis sie genügend erstarkt und geläutert zur Wiedervereinigung.

Wenn ich bis hierher von der Seele als einer Kraft gesprochen habe, so sieht dies aus, als ob ich mich in einen Widerspruch verwickelt habe. Es ist daran hauptsächlich die Unzulänglichkeit der Sprache schuld. Ich sagte, daß die Seele ein Theil des Allgeistes sei, und habe des Ferneren bewiesen, daß Allgeist und Kräfte sehr verschieden sind von einander.— Trotzdem ist Allgeist sowohl, als Seele, eine Kraft, eine— wenn ich so sagen soll—„abstrakte“ Kraft, oder besser ausgedrückt : eine Kraft der Kräfte—Krafterzeuger, resp. Kraftbeherrscher. Die Seele ist keine physische Kraft, sie ist aber trotzdem eine Kraft, welche physische Kräfte benutzt, beherrscht und eventuell erzeugt. Der in einer Höhlung, resp. einem Kessel eingeschlossene Dampf repräsentiert eine Kraft ; Dampf, für sich allein, würde zu geringer Kraftleistung nur imstande sein, während er eine mächtige Kraft repräsentiert, wenn eingeschlossen, wenn andere Kräfte ihn eindämmen, wenn er gegenübersteht der Undurchdringlichkeit und Dichtigkeit und Widerstandsfähigkeit der Kesselwände. In solcher Kombination von Kräften wird er kräftig gemacht. Diese Kombination von Kräften ist zusammengeführt durch die Intelligenz der Menschen, die Intelligenz ist hier also die erste, leitende Kraft, ist das, was ich „abstrakte Kraft“ nenne, oder Kraft der Kräfte : Kräftebeherrscher. Habe ich seither von der Seele als einer Kraft gesprochen, so meine ich damit eine abstrakte Kraft, aus der All-Intelligenz entspringend.

Alles was lebt, ist beselt. Die Seele wirkt hier als abstrakte Kraft, als Kräfte-Anreger, Benutzer und Erzeuger.—

Es hat Philosophen gegeben, welche auch dem Steine eine Seele zuerkennen. Steine haben jedoch keine Seele, obgleich alle Vorbedingungen für das ins Lebentreten einer solchen in ihnen schlummern, und dieses in ihnen schlummernde Lebensprinzip nennen wir Konsolidierungs- oder Krystallisations-Vermögen.

Sobald eine Seele als individuelles Wesen ihren Ursprung nimmt, macht sie sich in ihrer Wirkung als Seele bemerkbar: Sie hat stets dieselben Tendenzen, unter denen sie Kräfte benutzt und Wirkungen zeigt. Diese Tendenz ist das Wirken von Innen heraus und wir nennen diese Fähigkeit der Seele : Expansions-Vermögen.

Der Stein wächst durch Ansetzung von Außen her, **Alles jedoch, was eine Seele besitzt, wächst von Innen heraus.**

Die Seele mag ursprünglich räumlich so winzig klein sein, daß (wenn sie Materie wäre) euer größtes Mikroskop sie nicht entdecken könnte ; vermöge ihres Expansionsvermögens wird sie stärker und stärker, je älter sie wird, und jemehr man sie einzudämmen versucht, desto unwiderstehlicher wirkt ihre Kraft.

Die All-Intelligenz will, und da ihr Kräfte unterthan, liefern dieselben Atom nach Atom zu einer Zelle. Die Zelle entspringt dem Reize, resp. der Anregung, welche der Wille der All-Intelligenz auf Kräfte und Materie ausübt. Hier nun findet ein ähnliches Verhältniß statt, wie bei der Kälte und dem Eise. Ein Theil der Kälte hat sich inkarzeriert im Eise, und ist temporär individuell geworden. Ein Theil der All-Intelligenz hat sich inkarzeriert in ihrer Wirkung, der Zelle. Sie war Ursache und Wirkung zugleich, doch im Augenblicke, wo sie Wirkung wird, ist sie individuell, unabänderlich, ewig individuell!

Die erste Wirkung, welche Seele vollbringt, ist das Erschaffen von Intelligenz. Dieselbe mag immerhin unbewußt sein, gewissermassen träumend wirken, genug, sie ist da.— Intelligenz ist keine Materie, sofern man darunter gröbere Materie versteht, sie ist viel eher eine Art Gas, also in gewissem Sinne, oder beziehungsweise materiell.

Seele wirkt nämlich auf Materie belebend, und die Aura

dieser Materie, der gasförmige Dunst der belebten Materie, liefert den Bestandtheil zur Intelligenz. Wo Seele ist, ist Intelligenz. Intelligenz ist das Kleid der Seele, und Vivecorps ist das Kleid der Intelligenz.

Die einfache Zelle, in der die Seele liegt! Räumlich so winzig, jedoch von nimmer endender Expansionsfähigkeit, hat sie bereits durch das Wirken auf die, sie umgebende Materie, jene gasförmige, dunstgleiche Abspiegelung des Vivecorps, nämlich die Intelligenz erzeugt. Die einzelne Zelle saugt ähnliche Bestandtheile, als diejenigen, aus denen sie besteht, auf, aber siehe da, jene Dunstabspiegelung räumt ihnen nicht den Platz ein, sich in derselben Zelle abzulagern, und so die Zelle zu härten, sondern sie veranlaßt die Materie, in der sie lebt, zu einer Vibration ihrer Atome, mittelst welcher die neu-aufgenommene Materie weiter befördert, und neben, oder über der ursprünglichen Zelle abgelagert wird. So entsteht Zelle an Zelle, und die Wissenschaft macht keine Erklärung dafür, sie konstatiert einfach, daß jene Kraft, welche ich „Intel-genz" nenne, vorhanden ist, und nennt sie „Triebkraft."— Woher diese Kraft kommt, kann sie jedoch nicht erklären.— So merket denn:

Seele macht Materie lebendig, und durch diesen Aktus werden Theile in ihr frei, welche als ihr Dunstkreis jedes einzelne Atom umgeben und bei ihr bleiben, so lange als (sie) die Materie lebendig ist. Dieser Dunst gehört demnach halb der Seele und halb der Materie, und dient der Seele als Agent, um auf die Materie eine direkte Wirkung auszuüben.

Wo dies von beiden Seiten noch unbewußt geschieht, äußert sich die Wirkung der Seele mittelst ihres Agenten nur auf das Vivecorps. Wird die Seele stärker, so sucht sie sich feinere Materie und erzeugt feinere Intelligenz, und letztere kann nun selbstbewußt werden, und sich auf Dinge erstrecken, welche außer dem Bereiche des Vivecorps liegen.

Wie ich schon gesagt, reiht sich Zelle an Zelle, weil die Intelligenz zunächst als physische Kraft, und als solche unbewußt, die aufgenommene Nahrung stets weiter befördern läßt, um neue Zellen anzubauen. Die Wissenschaft, wie gesagt, nennt diese Intelligenz Triebkraft. Triebkraft bedeu-

tet eine Kraft, welche empor treibt. Doch siehe da, nur wenige Fuß hoch wird die Nahrung (zum Zellenablagern) emporgetrieben beim Grashalm—viel, viel höher beim Baum! Und dieser Umstand allein sollte die Bezeichnung „Triebkraft" als unangemessen erscheinen lassen. Würde das schwache Grashalm durch Triebkraft in Baumeshöhe emporwachsen, so würde jeder Wind es knicken und vernichten.

Wir sehen also, diese sogenannte „Triebkraft" ist eine verschiedenartig begrenzte, und zwar hört dieselbe dann auf, wenn sie der Pflanze Schaden bringen könnte. Die sogenannte Triebkraft erstreckt sich nach zwei Richtungen hin: Höhe und Dicke; sie hört genau in der Höhe zu wirken auf, welche angemessen den Proportionen und dem Lebensnutzen ihres Vivecorps, und deshalb sage ich, Triebkraft ist Intelligenz, weil sie zum Besten dessen wirkt, dem sie innewohnt, und sich gleichzeitig dementsprechend reguliert. Ihr möget einwenden, daß selbstregulierende Kräfte auch in kunstvollen Maschinerien zu finden seien, doch die künstlichen Ventile und selbstregulierenden Einrichtungen dort sind genau für bestimmte Vorkommnisse berechnet. Die Triebkraft aber in der Pflanze richtet sich nach Umständen, und mag beliebig ihre Leistungen ändern, wo immer äußere Umstände dies für die Pflanze nöthig machen. Wie kann wohl Jemand die Intelligenz in der Pflanze ableugnen, der je Pflanzen beobachtet hat! Siehe das schwache Grashalm, es nimmt andere Nahrung auf, lagert andere Bestandtheile in seinen Zellen ab, als der mächtige Baum. Sollte das nur Zufall sein? — Der Aufbau des Grashalms geht in solcher Weise von Statten, daß Alles, was im Bereiche seiner Thätigkeit liegt, zur Elastizität verwendet wird, das ist, zwecks Beschützung und Erhaltung des Grases. Weil es niedrig ist und Menschen und Thiere darüber hintreten, benöthigt es der Elastizität, um sich wieder aufzurichten. Wie ganz anders ein Baum! Stark und breit bietet er dem Winde Trotz, und seine Nahrung und die Elemente, welche er in seinen Zellen ablagert, sind dafür berechnet, ihn stark und unbiegsam zu machen.— Nachdem die Intelligenz die Pflanze im Wachsthum genügend entfaltet hat, hat sie einen Ueberschuß an Kraft. Bis hierher ist sie mit der Pflanze zugleich gewachsen und kräftig

geworden, sie hat die Pflanze angeregt, bis zur Vollendung ihres Wachsthums, und nun sucht sie sich eine neue Arbeit: Die Seele hatte bisher schlummernd mit ihren beiden Tugenden, Liebe–positiv und Liebe–negativ, in der Pflanze geruht, und in ihr die entsprechende Intelligenz hervorgerufen, jetzt, nachdem Wachsthum und Unterhaltung der Pflanze für die Intelligenz ein überwundener und wohlbekannter Standpunkt geworden ist, beginnen die beiden Tugenden der Seele zum erstenmale sich zu regen und der Kraftüberschuß an Intelligenz wird ihr Agent, um eine neue Wirkung zu vollbringen. Staubfäden und Stempel werden hervorgetrieben, die Seele speist beide mit der Intelligenz, je mit einer ihrer Tugenden. Beide vereinigen sich, und siehe da, durch die Vereinigung löst sich ein Theil der stark gewordenen Seele los, ringt sich los in dem Augenblicke, wo die getrennten Seelentugenden sich wieder vereinen. Intelligenz entzieht der Pflanze die zarteste Nahrung, um die neugeschaffene Seele damit zu umgeben. Damit aber ist die Leistungsfähigkeit von Seele und Geist momentan erschöpft, denn der seitherige Ueberschuß ist übergegangen in Früchte, löst sich los von der Pflanze, und nun richtet die Intelligenz in der Pflanze ihr Augenmerk auf's Neue auf die Kräftigung derselben.

Dies giebt vorläufig eine allgemeine Uebersicht über den Vorgang, soweit als dies vor der Hand zum ferneren Verständniß der nachfolgenden Erörterungen nöthig ist. Und nun komme ich zu der Erklärung dessen, was uns als Intelligenz oder Geist bekannt geworden ist.

Die Erde ist umgeben von ihrer Atmosphäre. Das ist eine bekannte Thatsache, daß die Luft, welche innerhalb der Atmosphäre sich befindet, eine verschiedene ist von der Luft des Weltenalls, welche wir Welten=Aether nennen.

Was ist eigentlich die Atmosphäre, die, verglichen mit der Größe der Erde, eigentlich nur von geringen Dimensionen ist?

Die Atmosphäre ist ein Fluidum, welches alle korrespondierenden Elemente zu denen der Rohmaterie enthält. Wir gebrauchen den Ausdruck „Fluidum" für etwas Flüssiges.— Ist damit vielleicht flüssige Materie gemeint? Die Atmos=

phäre nämlich ist entschieden substantiell, und doch kann man sie nicht unter Materie zählen. Sagen wir, die Atmosphäre ist die feinere Materie, zum Unterschiede von der Rohmaterie. Elemente, welche in letzterer enthalten, in grober, gebundener Form, sind in der Atmosphäre frei enthalten, in feiner, ungebundener Form. Die Erdkugel ist in demselben Maßstabe von ihrer Atmosphäre abhängig, als die Atmosphäre abhängig ist, von der Erdkugel. Kurz gefaßt, repräsentiert die Atmosphäre dunstförmige Materie.

Wie nun die Erde von einer Atmosphäre umgeben ist, so ist jedes Atom der rohen Materie für sich von einer Atmosphäre umgeben, welche zu ihm in denselben Dimensionsverhältnissen steht, wie die Atmosphäre zur Erde. Ihr sehet also, daß eine absolute Festigkeit oder Undurchdringlichkeit von Materie nicht existiert. Jedes Atom schwimmt in seiner Atmosphäre, die wir Aura nennen. Das thatsächliche Berühren zweier materieller Elemente ist ausgeschlossen, weil sich erst die beiden Aura's berühren, und eventuell gegenseitig zu einem Minimum ihrer Dimension herabdrücken.

Euer Körper nun ist gerade so wenig, resp. noch weniger fest und undurchdringlich, als irgend eine andere Vereinigung in corpore irgend welcher Materie.

Die Materie eures Körpers besteht aus winzig kleinen Theilchen, deren jedes in seiner Aura schwimmt; sie können sich also nicht direkt berühren, wohl aber stehen ihre Aura's in direkter Verbindung mit einander. Da aber die Aura, gleich der Atmosphäre der Erde, flüssige Materie, Materie in fluidum, resp. ungebundene, verfeinerte Materie ist, so frage ich euch, was ist substanzieller, ungetheilter—die feinere, als Ganzes in einander fließende Materie, oder die grobe, rohe, vielfach getheilte und sich nicht direkt berührende Materie?

Ohne Zweifel ist die, ein Ganzes bildende, verfeinerte Materie, das vollkommenere Gebilde, als die lose neben einander schwimmende Rohmaterie. Die verfeinerte Materie jedoch ist der Geist. Was ist nun substanzieller, Geist oder Körper? Während der Geist ein Ganzes bildet, ist der Körper nichts weiter, als eine zusammengehaltene, aus unzähligen losen Stücken bestehende rohe Substanz.

Ihr sehet also, wie vergeblich es ist, den Geist, wenn krank, durch rohe Substanzen, mineralisch oder vegetabilisch, heilen zu wollen, wohingegen ein gesunder Geist selbst einen schwachen Körper ganz von selbst gesund erhalten muß.

Die Atmosphäre sorgt für das Leben auf Erden. Wo Ueberfluß an Wasser, siehe, da steigen Dünste empor, verdunstetes Wasser, verfeinertes atmosphärisches Wasser werdend, und wo die Erde trocken und dürr, siehe, da sammelt sich die Feuchtigkeit in der Atmosphäre, und kommt als Niederschlag wieder herab, die Erde befruchtend.

Verschiedene Materie steigt verfeinert von verschiedenen Stellen der Erde aus empor, theilt sich der Atmosphäre mit, in welcher sofort gegenseitiger Ausgleich und Verbindungen stattfinden. Die Atmosphäre ist eine Art Präservierungsapparat für die Erde, indem sie fortwährenden Stoffwechsel bewerkstelligt und so die Erde ewig neu erhält; sie dient aber auch noch fernerhin dazu, außerhalb ihres Bereiches liegende Kräfte, für die Erde entsprechend zuzubereiten. Denket an das Sonnenlicht! Je in einem Brennpunkte würde die Erde von ihm getroffen werden, es würde vernichtend wirken!— Die Atmosphäre jedoch fängt es auf, bricht den Strahl, breitet es aus über die Hälfte der Erde, so daß es fast gleichmäßig überall segenbringend wirkt.

Aehnlich nun sind, wie schon erwähnt, materielle Partikel von einer Atmosphäre umgeben. Da aber diese kleinen Atmosphären nicht alle Stoffe enthalten, welche die Erd=Atmosphäre enthält, vielmehr das betreffende materielle Element mit, diesem Elemente entsprechender oder korrespondierender, Fein=Materie (also Atmosphäre) umgiebt, so nennen wir solche Atmosphäre Aura.

Nun ist es ein Naturgesetz, daß Gleiches, Gleiches sucht und sich gegenseitig anzieht. Zwei gleiche Elemente verbinden sich daher gerne, die beiden Atmosphären fließen dann zusammen in einander. Der Zwischenraum zwischen zwei materiellen Partikeln wird dadurch kleiner und die vereinigten Aura's sind so ein stärkerer Präservierungsapparat. So entstehen Erze und Gesteine.

Wenn nun der Geist Gottes einen Theil der Materie

anregt, so hebt er damit das Gesetz „Gleiches sucht Gleiches" auf, und nunmehr sucht Aehnliches Aehnliches. Aehnliche Elemente suchen einander, **angeregt durch den Willen Gottes.** Ihre Aura's vereinigen sich, fließen in einander und bilden somit einen stärkeren Präservierungsapparat für die betreffenden Elemente.

Wenn durch die Vereinigung von „Aehnliches mit Aehnlichem" die Aura's genügend voluminös geworden sind, so können sie, ohne Schaden für ihre Elemente, sogar auch unähnliche Elemente aufnehmen, repellen dieselben jedoch, dergestalt, von der näheren Berührung mit ihren seitherigen Elementen, sodaß sie ihnen einen Platz anweisen, in welchem sie neutralisiert werden und der ersten Vereinigung nicht schaden können. Diese fremden Elemente nun erstarken, durch Vereinigung mit ähnlichen, ebenfalls. Es findet ein Ausgleich der verschiedenen Aura's statt, und die Aura, welche zuerst a plus a hieß, heißt nunmehr a^2 plus $b^2 = a\ b^2$. Aus zwei verschiedenen Faktoren hat sich eine Summe ergeben. Darauf wird wieder und immer wieder ein anderes Element aufgenommen; durch Vereinigung der gegenseitigen Aura's wird seine feindliche Kraft stets wieder neutralisiert und hilft dem Ganzen, als neue Summe durch zugefügten neuen Faktoren handelnd.

So geht es Stufe bei Stufe weiter, bis Pflanzen aller Art entstehen.

Ihr seht also, die Aura's wirken intelligent für das Wohl ihrer Elemente, mit stärkerer und größerer Intelligenz, je mehr verschiedene Elemente aufgenommen werden, und in gewissem Sinne sogar entsprechend dem vereinten Volumen.

Viele Menschen können nicht begreifen, was der Geist ist, und doch ist er so materiell, wie unsere Atmosphäre, und ob diese materiell, könnt ihr leicht feststellen, wenn ihr einen Theil derselben in engem Raume zusammenpreßt: Sie läßt sich nicht zu einem Nichts zusammenpressen, sondern nur zu einem gewissen Grade, und dann bietet sie mehr Festigkeit dar, als irgend ein Metall. Das Wesen des Geistes aber ist und bleibt ein *individuelles*, und zwar aus zwei Gründen:

1. Deshalb weil der Geist eine *Kombination* von Elementen repräsentiert, welche dem Ausgleich in der Atmosphäre widerstehen und als Ganzes in ihr verharren, und

2. Deshalb, weil der Geist Gottes—die Seele—mit ihnen eng verbunden ist und sie an sich hält, wie das Eisen am Magneten gehalten wird.*

Nun habe ich seither von der Atmosphäre, als Aura sowohl, nur als von verfeinerter, ungebundener Materie gesprochen. Die Atmosphäre jedoch enthält noch andere Theile, als nur ungebundene Erdmaterie. Letztere kann nur bis zur ersten Schicht sich erheben und kömmt dann wieder zurück zur Erde, um sich zu binden. Es giebt aber noch eine zweite Schicht, und diese besteht aus sogenannter *Seltener Materie.*

Eure Luftschiffer haben bereits entdeckt, daß beim Aufhören der ersten Schicht eine entgegengesetzte Luftströmung sich bemerkbar macht. Haltet diese nicht etwa für die höhere Schicht Seltener Materie. Die erste Schicht nämlich, sucht ihren fortwährenden Ausgleich in konstanter Strömung um die Erde herum, und zwar von Süden nach Norden. Beim Aufhören nun, der ersten Schicht, und bevor die zweite Schicht beginnt, finden wir einen Zwischenraum mit zwei Gegenströmungen, ungefähr in dieser Weise :



*N. B.—Siehe spätere Kapitel.

Die Erde rollt von Westen nach Osten. Nr. 1 ist die erste Schicht der Atmosphäre, welche in der Richtung von Süden nach Norden sich um die Erde bewegt. Nr. 4 Constantia, ist die feststehende Hülle innerhalb welcher Erde sowohl, als Nr. 1, 2 und 3 sich bewegen. Nr. 2 und 3 sind die Gegenströmungen, verursacht durch das Stillstehen der einen Schicht und das Strömen der anderen. Nr. 4 enthält Seltene Materie.

Nun hat zwar jedes Elementchen, jedes Partikelchen der rohen Materie, eine Atmosphäre um sich, jedoch bei nicht beseelter Materie ist nur Schicht Nr. 1 zu konstatieren, während beseelte Materie in jedem ihrer Atome von einer Aura umgeben ist, welche gleich der Erdatmosphäre, in höherer Schicht aus Seltener Materie besteht. Diese Atmosphären sind spezifisch leichter, als die erste Schicht der Erd-Atmosphäre, sie können sich in ihrer Vereinigung loslösen von den Elementen nebst Schicht Nr. 1, bleiben somit individuell und können vermöge ihrer Leichtigkeit ohne Weiteres bis zur vierten Erdschicht steigen. In der zurückgelassenen Materie sind so Zwischenräume entstanden, Aehnliches läßt Aehnliches los, Gleiches sucht Gleiches und geht unachtsam an Aehnlichem vorüber. So zersetzen sich die Elemente, unbeseelt, wie sie geworden, und suchen Gleiches in gleich unbeseelter Materie: Verwesung—Rückkehr zur Erde.



Zweites Kapitel.

Bau-Materialien.

Der Grundstein ist gelegt zum Gebäude der Wahrheit und Freiheit. Nicht ohne Aller Mühe haben wir ihn legen können; die Baumeister der lichtlosen Labyrinthe des Aberglaubens, alias Glaubens, hatten sich vereinigt, unser Werk zuschanden zu machen, **doch Gott will Wahrheit, Wahrheit und Freiheit, und Gottes Wille geschieht.**

Der Grundstein ist gelegt. Danket Gott!

Und bei näherer Besichtigung werdet ihr sehen, daß er aus dem seltensten Material besteht. Wie wird man versuchen, ihn wieder aus den Fugen zu reißen, um ihn zurückzuschleudern nach dort von wannen er kam—der Ewigkeit! Vergebliche Mühe! Er ist gelegt und je mehr an ihm herum gehämmert wird, desto mehr Adern wirklicher Weisheit werden dem Auge sich zeigen!

Lasset uns zunächst die Dimensionen des Bauwerkes bestimmen:

Länge und Tiefe des Tempels sollen übereinstimmen mit der Größe aller Landen, in denen Menschen wohnen; die Höhe aber soll nicht weiter reichen, als die Vernunft der Menschen.

In späteren Jahrhunderten mögen dann noch neue Stockwerke hinzugefügt werden, die Grenzen aber der Wahrheit müssen stets Vernunft heißen, denn der Vernunft entspringt Ueberzeugung—Ueberzeugung macht wahr.

Aber wie weit reicht die menschliche Vernunft?

Kein Material hat je die Wissenschaft so viel genarrt, als die Gehirn-Substanz und die Nerven es gethan haben.—Weil sie die Stimmung des Geistes verbildlichen, hält man sie für die Intelligenz selber! Man sieht das Bild, und die Farben, aus denen es gemacht ist, und die Leinewand auf der es gemalt ist, und kömmt eigenthümlicher Weise zu dem

Schluß, daß die Materialien—also Leinewand und Farben—aus denen das Bild besteht, die Schöpfer des Bildes seien. Man hält also das ganze Bild für den Maler. So geht es auch mit der Gehirnsubstanz. Weil sie Gefühle und Schattierungen der Intelligenz festzuhalten und zu reflektieren die Fähigkeit hat, hält man sie für die Intelligenz selber, und sucht den Geist im Gehirn. Man zerstört das Gehirn und spricht: „Wo ist nun der Geist geblieben? Hätte er nicht seinen Sitz im Gehirn, so würde er auch noch bemerkbar sein, nachdem das Gehirn erkrankt oder zestört ist.“ Ihr Thoren! Der Maler ist da, aber auf das unbrauchbar gewordenen Material kann er nicht malen. Der Geist ist da, aber das unbrauchbar gewordene Material kann er nicht mehr benutzen, um euch verständlich zu werden.

Wenn der Operateur eines telegraphischen Apparates vor dem zerbrochenen Apparate steht und keine Depesche durch denselben befördern kann, sollte man deshalb annehmen, daß der Operateur nicht dort sei? Der Operateur ist dort, nur der Apparat ist zerbrochen, und ohne denselben kann er nicht so operieren, um nach Außen hin Beweise seiner Thätigkeit geben zu können.

Das Gehirn ist lediglich ein Apparat, und der Operateur ist Geist: **Geist hat seinen Sitz nicht im Gehirn, sondern im ganzen Körper.**

Die Kombination unzähliger Atome verschiedener Elemente ergiebt in ihrer Summe den Körper; die Summe der Aura's (2ter Höhe) dieser Atome bilden den Geist in der Kombination, wie sie vorhanden.

Phrenologie sucht zu beweisen, daß die Intelligenz im Gehirn ihren Wohnsitz habe. Gleich anderen Zweigen des Wissens baut auch Phrenologie ihre Theorien auf grobe Materie und kommt infolge dessen mit unrichtigem Resultate hervor. Ich sage, daß Phrenologie in sofern richtig ist, als das Gehirn recht wohl Zeugniß vom menschlichen Geiste giebt, ohne indessen deshalb der letztere selber zu sein.

Den Theorien der Wissenschaft entsprechend, geht alle Intelligenz vom Gehirn aus, und von dort her wird der Körper mittelst der Nerven, zum Exekutor der Intelligenz gemacht. Lasset uns untersuchen, ob dem so ist.

Häufig kommt es vor, daß zwei Menschen zweierlei Geschlechtes einander begegnen und einander lieben; diese Liebe hat ihren Ursprung nicht im Gehirn, denn es mögen Tage und Wochen, ja Monate und Jahre vergehen, bevor die Liebenden sich ihrer Liebe bewußt werden. Ist es nun der Verstand, vom Gehirn ausgehend, welcher das ganze Sein des Menschen erfaßt mit ungeahnter Gewalt, oder kommt nicht vielmehr solche Liebe unabhängig von allen Gedanken?—Ja, häufig mögen sogar Gedanken und Verstand damit im Widerspruch stehen! Liebe ist eben nur das Nacheinander-drängen zweier verwandter Geister, positiv und negativer Kraft, und dieses Nacheinanderhindrängen hat weder mit dem Verstande etwas zu thun, noch ist es diesem unterthan.

Oder beobachtet den Nachwandler (Mondsüchtigen); reifen in seinem Gehirn die Ideen für seine gefährliche Wanderung, und ist der Körper der Exekutor des im Gehirn geborenen Willens?—Schwerlich! Wenn so, würde eine Erinnerung im Gehirn zurückbleiben. Der Geist bewegt den Körper, **ohne daß er sich des Apparates „Gehirn" dabei zu bedienen braucht!**

Oder, wenn Furcht den Menschen überkommt, und ihm seine Handlungen diktiert, entspringt diese Furcht der Vernunft? steht sie nicht vielmehr mit letzterer häufig im Widerspruch?—Die Furcht ist vorhanden, bevor die Gedanken vorhanden sind, und zwar ähnlich der Liebe, wird sie in jeder Faser des Körpers zugleich verspürt. Der Verstand allerdings wird sofort ihrer gewahr, und das ist grade, weshalb so häufig angenommen wird, daß alle geistigen Gefühle im Gehirn sich entwickeln. Lernt euch doch selbst erkennen! — Beobachtet euch selber, und ihr könnt euch schnell genug davon überzeugen, **daß den Gefühlen nicht die Gedanken vorangehen, sondern, daß den Gedanken die Gefühle vorangehen.**

Nun entwickeln, resp. üben verschiedene Menschen verschiedene Seiten ihres Geistes—verschiedene Gefühle—und da jedes Gefühl zunächst ein unbestimmtes ist, dann aber ein bestimmtes wird, und sich sofort dann im Gehirn photographiert, so ist letzteres eine treue Wiedergabe des Geistes dessen stark entwickelte Gefühle, stark entwickelten Apparat gebrauchen,

schwach entwickelte Gefühle jedoch nur einen schwachentwickelten Apparat nöthig haben. Das giebt eine Definition des Begriffes „Charakter." Der Geist des Menschen ist vieler Gefühle fähig, ungleich jedoch sind dieselben bei verschiedenen Menschen entwickelt, die Summe aber je des Grades der verschiedenen Gefühle, ergiebt den Charakter. Das Gehirn verbildlicht somit den Charakter des Menschen, aber es verbildlicht ihn nur, es ist nicht der Grund und Ursprung desselben. Der Geist fühlt, erst dann erhält das Gehirn Nachricht, und läßt den Körper, entsprechend den Gefühlen des Geistes handeln.

Ich habe an früherer Stelle gesagt, daß der Geist den Körper durchgeistigt, richtiger würde es heißen, der Körper durchkörpert den Geist, da der letztere von unzähligen Atomen durchkörpert ist. Nun sind die Aura's in gewisser Beziehung abhängig von den Atomen der Rohmaterie, demnach also ist der Geist abhängig vom Körper, bis zu einem gewissen Grade; der Körper aber ersetzt sich fortwährend auf's Neue in dem fortwährenden Stoffwechsel, und je nachdem dem Körper durch Nahrung rc. eine entsprechende Summe von Elementen zugeführt wird, ändert sich auch der Körper. Nun sollte man meinen, daß der Geist sich mit ihm ändern müsse, denn durch die Aufnahme neuer, und die Ausscheidung alter Elemente ändert sich die Kombination des Ganzen, und wo sich die Kombination ändert, soweit Rohmaterie in Betracht kömmt, muß sich auch die Kombination des Ganzen ändern, soweit als die Aura's derselben Rohmaterie in Betracht kommen.

Diese Logik ist nur theilweise richtig. Ich sagte, daß die Aura's 2ter Höhe (Constantia) nur bei Belebter Materie zu finden sind. Die aus dem Körper ausgeschiedenen Stoffe sind nicht mehr belebt und entbehren daher der Aura Constantia. Da dieselbe vorher jedoch vorhanden war, so bleibt sie nunmehr zurück in der Kombination der Aura's „Intelligenz," und nur die todte Materie, mit Aura, Schicht 1, gelangt zur Ausscheidung. Dahingegen theilen die Aura's der im Körper neu aufgenommenen Elemente, sich ebenfalls der Kombination der Aura's mit. Ihr seht also, der Körper scheidet Atome aus und nimmt Atome ein.—

Die Aura Constantia anlangend, können wir von der Intelligenz sagen, sie nimmt neue Aura's auf, und scheidet alte nicht aus. Demnach ist der Geist gezwungen, stets stärker zu werden, während der Körper sowohl zu-, als jedoch auch abnehmen kann. Der Geist ist also nicht absolut gleich dem Körper, von aufgenommener Nahrung abhängig, wohingegen auch nicht abgeläugnet werden kann, daß die Nahrung großen Einfluß auf den Körper, und **entsprechenden** Einfluß auf den Geist ausübt. Nun müßt ihr deshalb jedoch nicht zu dem Schluß kommen, daß der Körper und die Nahrung den Geist erschafft, resp. daß,—weil der Körper durch Nahrung verschiedener Art ein wenig geändert werden kann— der Geist ebenfalls durch Nahrung geändert werden muß.

Jeder bewußte Geist hat u. A. auch eine Fähigkeit, welche Willenskraft heißt, und je nachdem diese Fähigkeit stark oder schwach entwickelt ist, wird die Veränderung, respektive das Wachsthum des Geistes sich gestalten.

Um diese Grundsätze noch besser zu veranschaulichen, will ich einen neuen Abschnitt beginnen.

Das neugeborene Kind ist, wie jeder Mensch, ein durchkörperter Geist. Das Kind nimmt nicht alle und jede Nahrung in sich auf, sein Körper verhält sich ablehnend gegen verschiedene Nahrungsstoffe. Späterhin wird es bei der Wahl der Nahrungsmittel noch immer von seinem Geiste geleitet; was dem Körper schädlich, und dadurch auch dem Geiste nachtheilig sein könnte, wird nicht aufgenommen. Von solchen Nahrungsmitteln sagt man, sie seien dem Kinde „gegen die Natur," ohne indessen zu wissen, daß mit der „Natur" der Geist gemeint ist. Wird der Geist nun selbstbewußt, so wird er verschiedene Stoffe dem Körper gestatten, die schädlich sind. Der Körper wird dann krank, bis jene Stoffe wieder ausgeschieden. Da sie aber belebt waren im Körper, und ihre Aura Constantia abgegeben hatten zu der Kombination der Aura's Constantia „Geist," so bleibt natürlich die schädliche Fein-Substanz, welche mit der ausgeschiedenen Rohmaterie korrespondiert, im Geiste zurück. Diese schädlichen Elemente können durch Willenskraft neutralisiert werden.

Beispiele: Der Trunkenbold macht seinen Körper krank,

sein Geist wird angegriffen, sofern er nicht Willenskraft besitzt, die aufgenommenen schädlichen Elemente zu neutralisieren.

Oder der Genuß stark gewürzten Fleisches regt die Nerven auf und macht den Körper geil. Werden nun die Aura's der aufgenommenen Elemente nicht durch Willenskraft neutralisiert, so kann es passieren, daß selbst edle Charaktere sich auf gemeinen Gedanken ertappen.

Ihr seht also, Speise übt in so fern einen Einfluß auf den Geist, als sie mitunter zu seitherigen Elementen neue fügt. Jedoch, je nachdem der Geist angelegt, wird er neuaufgenommene Elemente zu verwerthen wissen, und was dem Einen zum Schaden gereicht, mag von einem Anderen nutzbringend untergebracht werden.

So wissend, daß Alles, selbst eure Gefühle und Gedanken, von euch selber abhängig sind, muß ein Jeder zu seinem eigenen Schöpfer werden, und wer mit aller Willenskraft Vollkommenheit anstrebt, muß vollkommen werden, denn ein Theil Gottes, die Seele, liegt in ihm, und wer sich dessen bewußt, kann durch seine Intelligenz genügende Anregung zu ihrer Entfaltung geben. Es lassen sich nur schwer allgemeine Regeln dafür aufstellen, weil die Individualität der Menschen eine unendlich verschiedene ist. Aber es lassen sich gewisse Marken feststellen, nach denen es einem Jeden leicht wird, sich zu erziehen.

Da der Körper mehr vom Geist, als der Geist vom Körper abhängig ist, beeinflußt wird, so muß zunächst darauf Rücksicht genommen werden, daß der Geist vor allen Dingen ausgebildet und stark gemacht werde.

Der Geist hat Arbeiten nach zwei Richtungen hin zu thun:

1. hat er den Körper zu leiten, und

2. die Seelenkräfte zu erwecken.

(Erinnert euch, und vergleichet frühere Abhandlungen, welche ihr jetzt ein wenig besser verstehen möget.)

Der Geist Gottes wirkt auf Materie und inkorporiert sich in derselben; durch diesen Prozeß wird nun die Materie belebt, und diese belebte Materie wird durch eine Aura Sel-

tener Materie dann umgeben. Der Geist Gottes inkorporiert, heißt Seele, die belebte Materie Vivecorps, und die durch den Prozeß freigewordene Seltene Materie heißt Intelligenz, oder Geist.

Wie ich bereits früher sagte, gehört der Geist halb der Seele und halb dem Körper, weil er durch die Verbindung dieser beiden entsteht, resp. die Seltene Materie (Aura Constantia) die Folge dieser Verbindung ist.

Nun ist es wahr, daß dem Körper der Geist angemessen ist, denn der Körper ist belebte Materie und der Geist dessen Aura. Je nachdem der Körper beschaffen, wird auch der Geist beschaffen sein, daher das Aeußere eines Menschen ziemlich genaue Schlußfolgerungen auf den Geist gestattet. Der Geist aber, von der Seele zwar erzeugt, fällt stets in dieselbe zurück und regt sie an zur Entfaltung.

Da unser Geist selbstbewußt, liegt uns die Pflicht ob, seine Thätigkeit zu regulieren. Er schuldet zunächst dem Körper einen Tribut, und so für den Körper zu sorgen, gereicht ihm selbst zur Stärkung und zur Besserung.

Nahrung anlangend, läßt sich kurz sagen: Eure Speise sei vielartig. Jedesmal dieselbe Speise zu genießen, wäre Gift für Körper und Geist, weil zu viel derselben Elemente den Körper und Geist einseitig machen, und, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen soll, den Körper „verholzen".

Je vielfältiger eure Nahrung, desto nahrhafter und gesunder für den Körper ist sie, und desto vielseitiger und stärker wird der Geist.

Die Pflichten des Geistes gegen die Seele sind vielfach.

Das erste und vornehmste Gebot lautet:

Hütet euch, euren Nächsten zu kränken.

Ihr werdet verstehen, daß dies die Grundlage für's Erdenleben sein muß, denn eine Kränkung ist eine Verwundung des Geistes, und da der Geist Pflichten gegen Körper und Seele zu erfüllen hat, so wird er durch Verletzung invalid gemacht. Der Mensch, welcher einen Andern kränkt, verletzt durch den Geist und in dem Geiste eines Nebenmenschen auch gleichzeitig dessen Körper und Seele, und wenn ihr daran denket, so

werdet ihr euch gewiß hüten, eine Kränkung, die Wurzel all' und jeden Uebels, zu begehen. Am schnellsten ist der Mensch zu Kränkungen geneigt, wenn er selbst gekränkt worden ist, doch bedenket, entweder hat euer Nächster euch gekränkt, weil er glaubte im Rechte zu sein, und dann möget ihr ihm wohl verzeihen, oder er hat euch gekränkt, weil er boshaft ist, und, o wie sehr, benöthigt er dann eures Mitleides und eurer Hülfe! Unter keinen Umständen aber dürfte Bosheit euch anregen, den Boshaften zu kränken, denn ein schon verdorbenes Gemüth darf durch Kränkung gewiß nicht noch mehr verbittert und verderbt werden, und euer einziges Gefühl, gegenüber dem Boshaften, darf Mitleid sein, und der Wunsch, durch liebevolle Behandlung das arme, bedauernswerthe, gequälte Gemüth harmonisch zu stimmen. Wenn diese Regel: „Hütet euch, euren Nächsten zu kränken," zur Hauptregel gemacht wird, dann lernet auf eure Gefühle achten, und **folget allen euren Gefühlen, ohne gegen die Regel zu verstoßen,** und ihr kennt mit einem Schlage das Geheimniß, was Recht und Unrecht, was Gut und was Sünde ist.

Bevor ich des Weiteren auf die *Fähigkeiten* des Geistes eingehe, will ich noch einmal kurz auf die *Materie* desselben zurückkommen, denn ich höre die Männer der Wissenschaft sprechen: „Die Theorie über den Stoff des Geistes erscheint recht faßlich, aber sie bleibt doch nur eine Theorie, wie viele andere Theorien, eine Theorie ohne Beweise."

Viele schütteln zudem das Haupt, und sprechen: „Wenn die Intelligenz wirklich aus Materie bestände, so würde mittelst der Chemie jedes ihrer Elemente längst zu Tage gefördert sein, denn mittelst der Chemie können wir jede Materie in ihre Elemente zerlegen."

Um der Chemie nicht gleich im Anfang eine zu schwierige Aufgabe zu stellen, und sie aufzufordern, mit der Analyse *menschlicher* Intelligenz zu beginnen, möge sie es mit derjenigen niederer lebender Geschöpfe versuchen. Und in der That! eine Pflanze, frisch gebrochen, noch lebend, kann in alle ihre Elemente zerlegt werden! Dies geschehen, weiß der betreffende Chemiker genau, welche Elemente, in welcher Komposition, resp. Kollektion, in der Pflanze enthalten wa-

ren. Nun sollte man meinen, daß dieselbe Kollektion derselben Elemente wieder hergestellt werden könne, doch siehe da, dem ist nicht so, und der gelehrteste Chemiker ist unfähig, eine Pflanze zu erschaffen!

Dieser Umstand allein genügt, zu beweisen, daß trotz der Genauigkeit der Analyse doch noch Elemente der Beobachtung entschlüpft sein müssen. Die Grundelemente, oder das was ihr Grundelement nennt, ist eben doch noch eine Kollektion von Elementen, die, unbelebt, unlösbar ist und sich als ein Grundelement repräsentiert.

Ihr habt keinen Prozeß, um dieses Element zu lösen in verschiedene Elemente, der einzige Prozeß, mittelst dessen dies bewerkstelligt werden kann, ist die Verbindung von Grundelementen mit **göttlicher Intelligenz**, alias Beseelung dieser Elemente, alias Leben. Durch Beseelung wird dem Grundelemente die Aura „Constantia" entlockt, und um diese Seltene Materie zu analysieren, bedarf es eines Prozesses mit Seltener Materie.

Demnach ist der beste Agent für bezügliche Forschungen euer eigener Geist und deshalb ist es nothwendig, daß wir zunächst seine Fähigkeiten kennen lernen.

Nach früher aufgestelltem Lehrsatze lassen sich schädliche Aura's durch Willenskraft neutralisieren, oder aber, sie werden nicht neutralisiert und verderben den Geist.

Dieser Zustand währt natürlich nicht ewig.

Ihr erstaunt, daß aus stinkendem Miste sich duftende Blumen erheben, und habt keine Erklärung für solche Metamorphose von Materie. Es ist eben das Lebensprinzip, die **Vermählung von Materie mit Seele**, welcher die Metamorphose entspringt. Zudem hat jede Pflanze ihre eigene Art, entsprechend der, in der Frucht ihr eingeborenen Seele, und verschiedenartige Pflanzen werden gleiche Nahrung verschiedenartig metamorphosieren, jede entsprechend dem ihr eingeborenen Lebensprinzipe.—Gattung—Art.

Auch das neugeborene Kind kommt mit eingeborener Seele und eingeborenem Geiste zur Welt, und verschiedenartig sind die Fähigkeiten des Geistes, stark oder schwach ausgeprägt, im eingeborenen Geiste zu finden. Entsprechend nun diesen

Fähigkeiten—auch Anlagen, Natur oder Neigungen genannt—werden durch Nahrung dem Geiste zugeführte Aura's metamorphosiert werden. Wird der Geist dann selbstbewußt, und lernt er sich erkennen, so weiß er, welche Fähigkeiten der Kräftigung bedürfen, und Willenskraft wird die Veranlassung sein, die Nahrung zur Kräftigung zurückgebliebener Fähigkeiten zu verwerthen.

Wo nun diese Willenskraft nicht vorhanden, mögen gewisse stark eingeborene Neigungen zu sehr gestärkt werden, weil das größte Volumen die größte Anziehungskraft auf neu eingeführte Aura's ausübt, und die Folge ist, daß der Geist untauglich wird für seine Bestimmung, Seele und Körper zu entwickeln; gerade wie z. B. ein angegriffenes Organ des Körpers, eine zu große Leber, eine Herzerweiterung 2c., 2c. den Körper untauglich macht für seine Bestimmung.

Oh sehet doch, welchen Zweck das Erdenleben hat!

Wie sollte wohl der Geist Nahrung, Entfaltung und genügende Kräftigung erlangen, wenn er nicht inkarniert wäre?! Nur durch entsprechend langes Verbleiben des Geistes im Körper kann ihm, durch genügende Nahrungszufuhr, die Kraft gegeben werden, deren er nachher so sehr benöthigt!

Aber noch einen andern Zweck hat das Erdenleben: Wie würden wohl gerade die Fähigkeiten des Geistes entwickelt werden, welche der Entwickelung benöthigen, **wenn Nothwendigkeiten, bedingt durch's Erdenleben, sie nicht anregen würden?**

Viele Menschen nun, kommen mit gleichmäßig gut vertheilten, eingeborenen, geistigen Anlagen zur Welt, es wird ihnen leicht gut zu thun, und da, wo sie fehlen, repariert ihre Willenskraft den Schaden.

Nun sollte man meinen, daß solche Geister sehr glücklich sind, und doch ist dem nicht so! Leute mit schlecht entwickelten, nicht wünschenswerthen Anlagen, sind zumeist glücklicher, und ihr staunet darüber, und wißt nicht, warum der Gute verfolgt, der Böse beglückt wird. Selbst hervorragende Geister berühmter Philosophen haben es sich nicht zu erklären vermocht, und bezichtigten in bedauernswerther Verblendung Gott, unseren allgerechten Gott, der Ungerechtigkeit. Andere aber erblickten darin einen Beweis für die Existenz des Teu=

fels und seiner Macht, und wäre diese Theorie richtig, so ist es klar, daß der Teufel viel mächtiger sein müsse, als Gott!

Auch um Menschen, mit hervorragend großem Geiste, sind Schutzgeister, und diese erkennen besser, als der eigene, inkarnierte Geist dies könnte, dessen Mängel und Vorzüge.

Durch Umstände, die sie herbeizuführen suchen, werden sie den hochbegabten Geist vor Ueberfüllung einer seiner Fähigkeiten, durch die—wenn zu stark entwickelt—der ganze Körper und Geist erkranken würde, bewahren, und gerade da, wo es fehlt an der Abrundung des Geistes und seiner Vollkommenheit, wird er gezwungen, durch Kampf sich zu entwickeln, und Fähigkeiten zu entwickeln, die sonst nutzlos geschlummert haben würden.

Ihr sehet also, gerade die in euren Augen Unglücklichen, sind glücklich zu preisen.

Die Fähigkeiten des Geistes sind für den Geist dasjenige, was die Organe des Körpers für den Körper sind. Die körperlichen (Verdauungs-, Respirations- ꝛc.) Organe bilden die Grundlage für Entwickelung und Erhaltung, Gesundheit und Gedeihen des Körpers. Die Fähigkeiten des Geistes bilden die Grundlage für seine Entwickelung und Erhaltung, Gesundheit ꝛc. Nur, wo die körperlichen Organe sich in normalem, gesundem Zustande befinden, wird die aufgenommene Nahrung in dem Körper, in nützende, gesunde Vivecorps-Materie verwandelt, und die Verwandelung der Aura's aufgenommener körperlicher Nahrung, hängt wiederum von der richtigen Funktion der normalen, geistigen Fähigkeiten ab. Wie es nun für Erhaltung körperlicher Gesundheit von hoher Wichtigkeit ist, den Körper im Allgemeinen und alle seine Organe speziell kennen zu lernen, so ist es für das Wohlergehen unseres Geistes von hoher Wichtigkeit, Geist im Allgemeinen und seine Fähigkeiten im Speziellen, zum Gegenstande eingehendsten Studiums zu machen.

Die Fähigkeiten des Geistes sind fast allgemein bekannt, nur werden sie nicht als solche betrachtet, sondern vielfach verwechselt mit körperlichen Eigenschaften, denn wieder und immer wieder ertönt der Ruf: „Es ist kein Geist, es ist alles Körper;“ und wenn Jemand Erfahrungen macht, welche über

die Fähigkeiten des Körpers absolut hinausgehen, so verschließt er seinen Geist, gestattet den Fähigkeiten seines Geistes nicht, die nothwendige Arbeit zu thun, und die Folge ist, daß der Geist der Menschheit nicht so entwickelt ist, als er sein sollte.

Zunächst kommt es darauf an, festzustellen, daß überhaupt ein materieller Geist existiert. Wer nach ihm suchet, der wird ihn auch finden, nicht zwar durch Mikroskope, noch durch Verkochung, Distillation, Sezieren 2c., auch nicht durch Wägen, mittelst aus erdgebundener Materie hergestellten Waagschalen, sondern lediglich durch das Unterscheidungsvermögen, welches in ihm selbst liegt. Das beste Laboratorium für Chemie ist euer eigener Körper und mittelst dessen könnt ihr ohne künstliche Instrumente Materie unterscheiden und klassifizieren. Ihr könnet sagen, was Eisen oder was Gold, was Erde oder Luft, was Stein oder Pflanze oder Thier 2c., 2c. ist, denn die körperlichen Fähigkeiten machen es euch leicht, die Klassifizierung von Elementarverbindungen vorzunehmen, nur könnt ihr nicht diese Verbindungen mittelst eurer körperlichen Fähigkeiten analysiren, lediglich deshalb nicht, weil ihr eure körperlichen Fähigkeiten für diesen Zweck nicht genügend unterrichtet, dressiert und ausgebildet habt; jedenfalls aber könnt ihr mit eurem Körper das Vorhandensein anderer Körper feststellen, so auch könnt ihr mittelst eures Geistes das Vorhandensein anderer Geister feststellen. Doch der inkarnierte Geist kommt selten mit anderen Geistern in direkte Berührung, und da, wo es geschieht, ist häufig **der Aberglaube das Gespenst, welches die Wissenschaft verhindert, durch Gespenster Wissen zu erlangen.**

Aber selbst so körperlich, als ihr seid, könnt ihr doch die Existenz von Geistern feststellen, könnt feststellen, daß Geister materiell sind, wenn ihr eure Nachforschungen von Grund aus beginnt, d. h., fanget bei euch selber an! Intelligenz wohnt euch inne, Intelligenz oder Geist, und Intelligenz oder Geist beherrscht euren Körper, diktiert eurem Körper, wann er zu gehen oder zu stehen hat. Auf welche Weise nun wirkt die Intelligenz, wirkt der Geist auf den Körper? resp. wie kann der Körper den Geist und seine Wünsche fühlen?— Einfach dadurch, daß der Geist die Nerven benutzt, deren

Zentralstation das Gehirn ist. Nervensubstanz ist die denkbar feinste Rohmaterie, und vermöge ihrer großen Feinheit wird es möglich, daß sie zwischen Gewöhnlicher und Seltener Materie ihren Standpunkt einnehmen und beide Materien empfinden, resp. klassifizieren kann.

Wenn nun unser eigener Geist, welcher doch in unmittelbarer Berührung mit den Nerven steht, eben durch seine Berührung davon Zeugniß ablegt, daß er sich den Nerven fühlbar macht, und Nerven wiederum der trägeren Materie des Körpers offenbaren kann, was der Wunsch der Intelligenz ist, so beweist das, daß wir in den Nerven die beste körperliche Substanz besitzen, mittelst welcher wir durchaus materiell vom Vorhandensein des Geistes, zunächst unseres eigenen Geistes, uns überzeugen können.

Nun sind um euch Geister, welche nur mittelst derselben Nerven—euren Nerven—Nachricht von sich geben können, und daher wünschen, ihr möget ihnen euer Nervensystem für geraume Zeit zur Benutzung überlassen; doch häufig ist ihr Wunsch ein vergeblicher, denn entweder ist eure Nervensubstanz zu wenig raffiniert, zu robust, oder aber euer Geist beansprucht sie ohne irgendwelche Ruhepause.

Mitunter nun gelingt es den Geistern um euch, eure Nerven durch heftige Berührung mit zu benutzen, und ihr schaudert dann zusammen, und der Volksmund sagt, nicht wissend, wie wahr er spricht:

„Mir ist soeben der Tod über den Nacken gelaufen,"

und damit beansprucht euer Geist sofort wieder die ausschließliche Benutzung eures Nervensystems, denn so lange gedacht, gesprochen, oder irgendwie aktives Handeln der Intelligenz zugegen ist, ist das Nervensystem unter der ausschließlichen Herrschaft eures Geistes, und anderen Geistern bleibt ihr Wunsch, sich bemerkbar zu machen, unerfüllt.

O, lernet, höflicher gegen sie zu sein!

Sobald euer Geist passiv ist, sind eure Nerven unbenutzt und in diesem Stadium werden sie euch stets Nachricht geben, von der Gegenwart von Geistern um euch. Ob diese Nachricht bestimmt oder unbestimmt ausfällt, genau oder unge-

nau, hängt von der feineren oder gröberen Qualität der Nerven ab.

Schlosser und Schmiede haben stark entwickelte Arme, weil sie dieseben fleißig üben, aus demselben Grunde haben Tänzer stark entwickelte Beine, Jäger scharfe Augen und scharfes Gehör, Denker großen Gehirnvorrath ꝛc. Nur die Nerven zu kräftigen, wird jede Beschäftigung vermieden, und der mit sehr feinem—und daher mit sehr stark angelegtem—Nervensystem beglückt ist, den nennt man einen Hysteriker, oder auch man sagt, er sei ein Schwächling mit geschwächtem oder zerrüttetem Nervensystem.

Die gebräuchliche Methode, die Nerven zu kräftigen, ist zumeist gleichzeitig die sicherste Methode, die Nerven abzustumpfen, und Leute mit völlig abgestumpften, und daher wenig brauchbaren Nerven, werden als nervenstark gerühmt.

Die Funktionen der Nerven sollen sehr feiner Art sein, wenn nun aber die Nerven recht wenig für irgendwelche Funktion fähig, und abgestumpft sind, nennt man sie irrthümlicher Weise stark. Wenn Nichtsthun, oder Unfähigkeit, Kraft bedeutet, so haltet eure alten Methoden, Nerven zu stärken, bei. Wenn jedoch Aktivität und die Fähigkeit, Vieles zu erfassen, gewünscht wird, so ändert eure Methoden. Was ihr in der Regel Nervenschwäche nennt, ist meist ein extra feines Nervensystem. Da—wie gesagt—die Nervenmaterie der beste Vermittler zwischen Geist und Körper ist, so sollten wir darauf bedacht sein, das Nervensystem nicht mehr für den Körper, als für den Geist auszubilden.

Ich werde euch einige Anhaltspunkte geben, wie dies am besten geschehen kann, und wenn ihr meinem Rathe folgt, so könnt ihr für euch selbst sehen, ob derselbe gut ist oder nicht.

Die Nervensubstanz ist einem fortwährendem Stoffwechsel unterworfen. So lange durch Sprechen, Denken, Arbeiten, die Nerven in Anspruch genommen, sind sie durch die Intelligenz, resp. durch den Einfluß der Intelligenz auf sie, kontrahiert und geben wenig Stoff ab. Im Zustande der Passivität oder Ausspannung strömen sie rapide aus dem Körper hinaus, sich gleichzeitig durch den Körper neu ersetzend.

Können nun euch umgebende Geister euer Nervensystem

nicht benutzen, weil durch eure Aktivität euer eigener Geist die ausschließliche Benutzung beansprucht, so können doch häufig die Geister, die, im Zustande der Passivität gerade entströmten Nerven, häufig verwerthen.

Ich spreche hier von der Durchschnittsqualität menschlicher Nerven, und nicht von der sogenannter Mediums. Wenn immer nun die Geister diese entströmende Nervenmaterie zu Kundgebungen benutzen, so nennt ihr derartige Kundgebungen Phänomene. Das Wort „Phänomen" ist ein unsinniges Wort für Wissende. Es giebt keine Phänomen, jedoch wer immer hier denselben Einwand erheben will, weil er nicht weiß, daß sogenannte Phänomene möglich sind, der mache für sich selbst den Versuch, lege mit vielleicht noch Jemandem seine Hände auf irgend einen leichten, hölzernen Gegenstand, und versuche es, für geraume Zeit seinen Geist völlig unthätig zu erhalten, womöglich gar nicht zu denken. Die dann ausströmende Nervenmaterie wird vom Holze aufgesaugt, und die Geister werden den so generbten Tisch, oder sonstigen hölzernen Gegenstand, als Substitut für euer, ihnen versagtes Nervensystem, benutzen, und die im Holze befindliche Nervenmasse zur Vibration der materiellen Faser benutzen, und so zur Bewegung der Materie, ähnlich wie euer eigener Geist eure Nervenmasse zur Anregung und Bewegung der Materie des Körpers benutzt.

Ihr werdet finden, daß die Bewegungen des betreffenden Gegenstandes unabhängig sind von euren eigenen Gedanken und von eurem eigenen Willen, es sei denn, daß euer Wille vorhanden war, bevor ihr eine Frage stelltet, in welchem Falle die abgegebene Nervenmasse, fast noch verbunden mit der nicht abgegebenen und dem Willen, letzterem sich unterthänig erweist, d. h. in vielen Fällen wird euer Wille gestellte Fragen an Stelle eines anderen Geistes beantworten, weil ihr ihm selbst die Benutzung ausgeflossener Nervensubstanz durch zu große Aktivität eures eigenen Geistes entzieht. Es ist der Usus des Tischklopfens in spiritualistischen Kreisen viel verbreitet, in Ermangelung besserer Kommunikation mit Geistern. Wer immer durch Erblichkeit oder viele Uebung es dahin gebracht, daß er sein Nervensystem anderen Geistern zur Benutzung überlassen kann, wird Medium genannt.

Wenig ist euch noch bekannt, in welcher Weise Geister ein Medium benutzen. Da wird der Ausfluß der Nervensubstanz Magnetismus, animalischer Magnetismus, Elektrizität ꝛc. genannt, und durch viele Namen eine Begriffsverwirrung hervorgerufen. Wahrlich, die Mediums dieser Tage sind, sozusagen, nur zufällige Mediums, während, wenn die Ausbildung zur Mediumschaft eine Wissenschaft wäre, schon im zweiten Gliede eure Nachkommen so frei mit den Geistern werden verkehren können, als ihr jetzt untereinander verkehrt.

Das Nervensystem ist und bleibt die beste Zwischenstation, gleichbenutzbar von Körper, wie von Geist. Verbessert diese Zwischenstation, macht den Apparatus fähiger und feiner, nicht durch Abstumpfung, sondern durch leichte Erregbarkeit, und eure Kinder, wenn sie es fortsetzen, das Studium und die Uebung für Verfeinerung des Nervensystems, werden das Vergnügen haben, ihre Kinder weissagen zu sehen und Wunder zu thun.

Sogenannte Phänomene werden überreichlich vorhanden sein und dann keine Phänomene mehr sein, weil eben die Geisterwelt erschlossen sein wird.

Im Schlafe ist das Nervensystem abgespannt und wird dann gerne von anderen Geistern benutzt.

Träume lassen sich in drei Klassen theilen:

1. Gewöhnliche Träume,
2. Visionen und
3. Erlebnisse während eines magnetischen Hochschlafes.

Schlaf ist der Zustand, in welchem der Körper abgespannt und theilweise unthätig ist. Der Geist schläft nie, d. h. er kann nie völlig unthätig sein. Weil jedoch im Schlafe der Stoffwechsel der Nervensubstanz sich so rapide vollzieht, hat der Geist im schlafenden Körper nicht genügend Materie-Vorrath, um auf den Körper wirken zu können. Er wird nun doch trotzdem thätig sein, aber seine Thätigkeit wird nur theilweise im Apparatus „Gehirn," registriert, sodaß die Erinnerung ein verworrenes Bild giebt. Noch ein anderer Umstand kommt hinzu, welcher das Bild verworren macht, das ist die Unselbstständigkeit und Unwissenheit des inkarnierten Geistes.

Der inkarnierte Geist ist gewohnt, durch die Augen des Fleisches zu sehen; soll er selbstständig handeln, so ist er von der Neuheit des ihn plötzlich umgebenden Lichtes geblendet.

Im Schlafe wäre der Geist frei, sich theilweise aus der ihn umgebenden Materie herauszuschälen, sehr selten jedoch thut er dies. Was er selbstständig sieht und hört, versucht er nach körperlichen Begriffen zu façionieren, und das Bild wird natürlich ein verschwommenes.—Sehet das Fohlen, das sehr selten mit Menschen in Berührung kommt. Ihr tretet in den Stall in guter Absicht, doch entsetzt weicht das Fohlen vor euch zurück, ihr strecket die Hand aus, um es zu streicheln, und in jähem Schrecken springt es davon, denn die Hand ist etwas Unbekanntes für das Thier und erscheint ihm als irgend ein Ungeheuer, von welchem ihm größte Gefahr droht. So auch geht's dem inkarnierten Geist im Schlafe; er tritt heraus aus seiner Hülle, er erblickt irgend etwas Unbekanntes, entsetzt sich darüber und will die nun ruhende Materie des Körpers zum Entfliehen benutzen. Er weiß natürlich nicht, wie viel schneller er flüchten könnte ohne die Materie des Körpers, jedoch völlig an sie gewohnt, erscheint sie ihm jetzt als einzige Rettung, und so versucht er, mittelst seiner Beine davonzueilen; diese aber sind ihm nicht unterthan, weil der rapide Stoffwechsel der Nervensubstanz nicht genug im Körper zurückläßt, daß der Geist mittelst ihrer die Beine zum Laufen anregen könnte. So entsteht eine Angst, der Geist eilt dem Körper voraus und bleibt doch zu drei-viertel im Körper zurück, sodaß es ihm Folterqualen verursacht, im Körper gefesselt zu sein, und nicht enteilen zu können.

Wenn Geister euch im Traume etwas mittheilen wollen, so müssen sie demnach in der Wahl der Gegenstände, welche sie recht zeigen wollen, sehr vorsichtig sein, und es ist eine Wissenschaft im Geisterreiche, durch eigens gewählte Bilder inkarnierte Geister träumen zu lassen, d. h. ihnen durch das Zeigen verschieden auf sie einwirkender Gegenstände solche Vorstellung von letzteren zu geben, als es gewünscht wird. Sobald jedoch der inkarnierte Geist mehr selbstständig wird, und sich freier bewegen lernt, sieht er die Bilder, resp. das ihn umgebende Geisterreich mit den Augen seines Geistes und nicht mit denen des Fleisches. Sein gei-

stiges Wahrnehmungsvermögen ist nicht mehr getrübt durch die träge Materie, und was er sieht, sind keine gewöhnlichen Träume mehr, sondern Visionen; was er erinnert und berichtet war kein Traum, er hat es wirklich gesehen. Wenn aber der Geist in dem Stadium ist, daß er die Maschine „Körper“ verlassen kann, so nennt man das einen magnetischen Hochschlaf, und was der Geist während eines solchen Zeitraumes sieht und durchlebt, ist Wirklichkeit, und weniger Traum, als das Erdenleben.

In früherem Kapitel habe ich nachgewiesen, daß ein Geist in jedem Körper existiert. Wer nun immer von dieser Lehre überzeugt ist (nicht dieselbe glaubt), für den wird meine Abhandlung im gegenwärtigen Kapitel den Beweis liefern, daß der Geist materiell ist. Die Voraussetzung „**Geist ist im Körper**“ muß vom Forscher zunächst als unumstößliche Thatsache anerkannt werden, bevor er erforschen kann, daß Geist materiell ist. Geht er aber einmal von dieser Thatsache aus, so wird er finden, daß der Geist durch Berührung mit den Nerven sich bemerkbar machen kann; wo aber Gefühle durch Berührung hervorgebracht werden, muß der berührende Theil ein materieller sein. Ferner aber können dem Forscher Träume und ihre Uebung den Anhaltspunkt geben, seinen Geist frei zu machen, und wenn er dann als Geist anderen Geistern zeitweise gegenüber steht, dann würde er erfahren, wie materiell Geister sind. Ja, Geist ist Materie! Wie sollte ich es anders nennen?—Kraft?—Schwerlich! Denn das was ihr unter Kraft versteht, ist meist abhängig von der Rohmaterie. Zersetzt die Rohmaterie, und die Kraft hört auf zu existieren. Die Zähigkeit des Holzes ist z. B. seine passive Kraft, verbrennt das Holz und die Existenz dieser Kraft ist vernichtet. Wir können daher nicht sagen, daß Geist eine Kraft sei, denn er läßt sich nicht mit dem Körper zugleich vernichten. Sagen wir vielmehr, daß er Materie ist, und zwar Seltene Materie. Eure gewöhnliche Materie kann sich zersetzen, zerfaulen, auflösen, andere Verbindungen eingehen, sich metamorphosieren—Seltene Materie hingegen ist unzersetzbar in individueller Verbindung. Jene Rohmaterie, welche dem Zersetzen den größten Widerstand entgegenstellt, schätzt ihr am meisten, den Diamanten z. B., dennoch ist eure ge-

schätzteste Rohmaterie leicht verweslich gegenüber individualisierter Seltener Materie oder Geist. Wohl kann der Geist sich ändern, andere Farben gleichsam bekommen, sich sogar anders gestalten, aber er bleibt dieselbe Seltene Materie, unzersetzbar, unverweslich; ja, mehr noch, er kann viele Theile von sich abgeben, ohne sich zu vermindern. Nach den Begriffen über Rohmaterie wäre das unmöglich, bei Seltener Materie jedoch trifft es zu. Der Geist ist Materie, Seltene Materie, und keine Kraft, die Kraft aber liegt in ihm, modeliert ihn, gebraucht dieselbe Materie für verschiedene Formen, läßt dieselbe Materie (den Geist) verschiedenartig erscheinen, feiner oder gröber, und diese Kraft, welche der unverweslichen Seltenen Materie inne wohnt, heißt Seele.

Beim Verkehr mit Geistern, wie ich ihn im Vorstehenden kurz angedeutet habe, könnt ihr euch vergewissern, daß Geist, oder individualisierte Seltene Materie unverweslich ist, und seid ihr nun in euren Forschungen soweit gekommen, von den bisher gelehrten Sätzen überzeugt zu sein (nicht sie nur zu glauben) dann habt ihr das Material, mit welchem ihr den Bau beginnen könnt und dieses Material muß seltenes sein, soll es ja doch ein Tempel werden für Seltene Materie „Geist," euren eigenen Geist zunächst. Und im Tempel erholt man sich Trost und Ruhe, Segen und Glück und Seligkeit.

Lasset uns also das Vorgesagte als Baumaterial benutzen, um das zu erreichen, was dem unverweslichen Geiste dienen und ihn fördern kann, damit er glücklich und selig, d. h. gleich der Seele, d. h. Gott gleich werde. Unser Vater gebe seinen Segen zum Beginn unserer Arbeit. Amen.



Drittes Kapitel.

Vorder = Wand.

Der Geist ist Stoff oder Materie; Alles ist Materie; Materie ist das All.

Einige erkennen die Existenz des Geistes an, glauben jedoch, Geist sei eine Kraft.

Was ist Kraft?

Kraft ist der Ausfluß der Wirkung, welche durch Zusammentreffen verschiedener Materien hervorgerufen wird. — Kraft ist also eine Aeußerung, und hier ist die Scheidegrenze.

Die Motive zu der Aeußerung, die Ursache, ist nicht Kraft; Kraft ist vielmehr die Wirkung, deren Ursache Zusammentreffen verschiedener Materie ist.

Wenn Geist nun eine Kraft wäre, welcher verschiedener Materien Kind ist sie dann? Das Kind der Materie „Körper?"—Schwerlich! Denn dann würde sie sich mit dem Körper wieder auflösen. Nein, sie ist nicht eine Kraft, oder Wirkung der Ursache verschiedener Materien. Geist ist selber Materie, und diese Materie, verbunden mit der eures Körpers, erzeugt allerdings eine Kraft, deren Ausdruck oder Aeußerungen Handlungen sind.

Ausgehend von dem Standpunkte, daß Geist Materie ist, (und wie ich bereits früher sagte, selbstbewußte Materie) kommen wir nunmehr zu der Frage: Was ist der Zweck dieser selbstbewußten Materie „Geist?" Wozu existiert der Geist? Was ist der Zweck des Daseins?

Die richtige Beantwortung dieser Frage ist von unendlicher Wichtigkeit, denn wissen wir einmal den Zweck, so ist es nicht mehr schwer, die Wege zu finden, den Zweck zu erreichen, und (und darin liegt die Quintessenz) wissend den Zweck und kennend die Wege zu seiner Erreichung, muß er selbstredend in viel größerer Kürze erreicht werden, als wenn wir suchend nach ihm, und nicht kennend die Wege zu ihm,

im Finstern umhertappen für unbestimmte Jahrtausende. Um den Zweck des Daseins festzustellen, ist es nicht förderlich und dienstvoll, alte Skripturen und vergilbte Pergamente zu durchblättern.

Gott offenbart seinen Willen nicht durch Feder und Tinte, oder Griffel und Wachstafel, er läßt ihn nicht auf Pergamentrollen verzeichnen, sondern er offenbart seinen Willen zu Jedermann in der Natur.

Er offenbart ihn nicht zu bevorzugten Leuten, oder bevorzugten Völkerstämmen, er offenbart ihn nicht den Reichen oder Gelehrten und noch nie hat er veranlaßt, daß sein Wille in Worte und Formen gebracht, in Bücher geschrieben und der Welt offenbart werde.

Wie ich bereits früher sagte, ist es nicht die Vernunft, welche die Scheidegrenze zwischen Menschen und Thieren bildet, sondern es ist das Bewußtsein, welches dem Menschen seinen Platz als Mensch anweist. Will aber der Mensch höhere Kenntnisse erlangen, so findet er dieselben nicht in der Luft, noch kann er sie kaufen oder verkaufen, Kenntnisse sind geistige Reichthümer, und was geistig ist, ist unverweslich. Um sie aber zu erlangen, diese Reichthümer, kann Niemand in der Lotterie spielen, oder es dem Zufall überlassen, sie ihm zu verschaffen. Diese Reichthümer müssen erworben, erarbeitet, erkämpft werden, bevor sie das Eigenthum des Geistes werden. Das ist eines der bestehenden Gesetze Gottes. Wollte er Offenbarung geben, wollte er Wissen geben den Menschen, für welches sie nicht suchen oder arbeiten brauchen, so gebrauchte er nicht einem Einzelnen Weisung zu geben, an seiner Stelle zu der Menschheit zu sprechen, sondern er könnte die Menschheit mit einem Schlage erleuchten, er würde sie einfach weise geboren werden lassen.

Wohl aber kann Gott und will Gott den Menschen zeitweise die Richtung andeuten, in welcher sie zu suchen haben, damit ihnen das Finden schneller und leichter wird.

Wir danken Dir, unser Vater, daß Du uns erleuchtet hast mit Erkenntniß der einzuschlagenden Richtung für Erforschung Deines heiligen Willens, und bitten Dich, zu diesen, unseren gemeinsamen Forschungen Deinen Segen zu geben,

zum Besten Deiner Kinder, die sich darnach sehnen, in Deine Nähe, die da heißt, Liebe, Wahrheit, Freiheit, zurückzukehren. Amen.

Der Mensch steht mitten in der Natur, ist ein Theil derselben und das vollkommenste Glied der Schöpfung. Dagegen erheben sich keine Widersprüche, daher ist es unnöthig, diesen Lehrsatz näher beweisen zu wollen. Wichtiger ist es, festzustellen, was den Menschen die oberste Stufe in der Schöpfungsleiter anweist. Es ist nicht, wie angenommen, die Vernunft, sondern es ist das Bewußtsein derselben. Der Mensch ist sich seiner Intelligenz bewußt, und von dem Augenblicke an, wo er es ist, ist er Mensch, Mensch der Jetztzeit, welcher das Paradies verloren, hinausgetrieben ist aus dem glücklichen, ungestörten Schlummer seiner Intelligenz. Mit dem Augenblicke, in welchem er sich ihrer bewußt wird, genießt er von der Frucht des Baumes der Erkenntniß, und weiß—nicht zwar was gut und böse ist,—sondern er weiß, daß wenig und viel Gutes existiert, daß Irrthümer, d. h. Sünden begangen werden können und nun fragt er sich: „was ist Recht, was ist Unrecht?“ Der Schlaf der Gleichgültigkeit ist vorüber, das Paradies ist entschwunden.

Dem Menschen mit seinem erwachenden, noch halb schlaftrunkenen, geistigen Selbstbewußtsein geht es wie den Kindern, die zwar am Gängelbande laufen, selbstständig jedoch noch nicht vorwärts kommen können; und mit diesem, seinem Selbstbewußtsein nun schafft der Mensch kindische Spiele, baut, dem Kinde gleich, Kartenhäuser auf, und Jeder behauptet, daß sein Haus fest und unumstößlich sei, bis die Wahrheit mit mildem Hauche sie zusammenwirft und in ihrem balsamischen Athem der Geist erstarkt, kräftig wird, allein zu gehen und statt der Kartenhäuser, zu bauen beginnt am Tempel der Wahrheit und Freiheit.

Sehet, was die Menschen geschaffen, in noch halbschlaftrunkenen Selbstbewußtsein ihrer Intelligenz! Sie suchten Glück. Die Periode körperlichen Glückes und geistigen Schlafes, das Paradies, lag hinter ihnen, so wurden sie denn auf ihr geistiges Glück bedacht. Sehet, was sie geschaffen in dieser Suche nach Glück. Weil körperliche Glücklichkeit vor-

handen, glaubten sie, daß geistige Glücklichkeit etwas Entgegengesetztes sei, und daher nur auf Kosten körperlichen Wohlergehens geschafft werden könne, so geißelten sie sich, kasteieten ihren Körper und im bejammernswerthen Körper, blieb der bejammernswerthe Geist. Andere wieder suchten ihre Glücklichkeit in der Vielmännerei, und siehe da, diese Volksstämme gingen unter, oder erhielten sich auf der niedrigsten Stufe in der Skala der Menschheit.

Wieder Andere suchten ihr Glück in der Vielweiberei, glaubend, daß der Zweck des Daseins, ähnlich wie bei Pflanze und Thier, möchlichst reiche Nachkommenschaft sei, und auch sie fanden das gesuchte und ersehnte Glück nicht.

Wieder Andere gingen zu einem andern Extrem und glaubten, Alles sei Sünde, was über Monogamie hinausging, und die Folgen waren Ausgeburten niederer Gelüste, deren das Vieh sich schämen würde.

Wieder Andere glaubten, daß Glückseligkeit durch Singen und Beten erreicht würde und singend und betend suchten sie den Zweifel in ihrem Innern über das Jenseits zu übertönen und gingen verzweifelnd, singend und betend hinüber.

Wie ich im Anfang sagte, giebt es bewußte und unbewußte Geister. Die Unbewußten schmiegen sich der Natur an, leben in ihr, mit ihr und unter ihren Gesetzen. Die Natur ist ein Ausdruck des Willens Gottes und wer sich ihr anschmiegt, eng, recht eng, schmiegt sich an Gott. Unbewußte Geister (Thiere, Pflanzen) leben nach natürlichen, also nach göttlichen Gesetzen ; wie aber steht's mit dem bewußten Geist? Durch das Bewußtsein wird er frei, zu thun und zu lassen was er will und an diese Freiheit muß er sich erst gewöhnen, muß am Gängelbande der Natur laufen, bis er frei emporschweben kann. Doch das Bewußtsein der Freiheit bewegt ihn häufig, das haltende, schützende Band loszulassen und schrecklich ist nun sein Straucheln. Wie ein Vögelein, das im Käfig gehalten wurde, seit es aus dem Ei schlüpfte, die Freiheit nicht gebrauchen kann, wenn sie ihm gegeben wird, ist der Mensch, welcher der Natur Valet sagt: er flattert ängstlich umher, fliegt mit dem Kopfe gegen die Wände und sinkt, zum Tode ermattet, zu Boden. Und in seiner Suche

nach einem Stützpunkt, tauchen Glaubensbekenntnisse vor ihm auf, und wird er sich flatternd eines derselben zum Ausruhepunkte erwählen, so erfährt er, daß es nur ein Spiegelbild war und stets verschwindet, wenn er ruhen will.

Die Augen sind noch nicht an die Freiheit gewöhnt und die Umgebung täuscht, was ihr für Gold haltet, ist dürrer Sand und was ihr für Sand haltet, ist eitel Gold. Die Wahrheit blendet, nackt erscheint sie euch in strahlender Klarheit und weil ihr die Klarheit nicht ertragen könnt, so bewerfet ihr sie mit Schmutz um sie zu verdunkeln und auf der Schmutzkruste tummelt ihr fröhlich umher, vergeßt, daß es Wahrheit giebt und daß nur eine leichte Decke euch von ihr trennt. Die Schmutzkruste mag plötzlich bersten und erstaunt rufet ihr aus: „Wie konnte ich doch die Wahrheit in weiter Ferne suchen, während ich auf ihr selbst umhertanzte!" Wahrheit ist einfach, nackt. Es bedarf keiner übergroßen Weisheit, sie zu erkennen und da, wo ihr Weisheit erwartet, wird euch nur die einfachste, nackteste Wahrheit gegeben, die euch inne wohnt, die ihr aber mit Schmutz zu überziehen gewohnt seid.

Die Begattung, vom körperlichen Standpunkt aus betrachtet, ist eine natürliche Bestrebung, um Nachwuchs zu erzielen, sie ist durchaus natürlich, von der Natur geboten und daher von Gott geboten. Beim unbewußten Geist ist die Begattung eine unwillkürliche, rein körperliche, durchaus natürliche. Anders verhält es sich mit dem bewußten Geiste. Hier ist die Begattung eine willkürliche, denn es steht dem bewußten Geiste frei, nach Belieben sich den Gesetzen der Natur zu unterwerfen, oder nicht. Das eben ist die Freiheit, mit der Viele nicht wissen, was zu beginnen und rathlos gegen die Wände flattern, bis sie zum Tode ermattet sind.

Die Begattung eine willkürliche!

Was soll euren Willen leiten? Das Gängelband der Natur allein?—Nein! Zwar könnt ihr euch nicht von ihr entfernen und euer Körper ist denselben natürlichen Gesetzen unterworfen, als der, unbewußter Geister. Doch ihr seid bewußt! Ihr wißt, daß ihr eure Intelligenz anwenden könnt! Wendet sie nun auf euren Willen an und leitet mittelst ihrer den Willen bei willkürlicher Begattung.

Die Begattung bewußter Geister soll eine zweifache sein: Gattung, d. h. Einigung der Körper, und
Gattung, d. h. Ineinanderfließen der Geister.

Durch Begattung wird Nachkommenschaft erzielt und diese Nachkommenschaft soll sowohl an Wohlbildung des Körpers, als auch an Größe des Geistes frühere Geschlechter überragen, denn Fortschritt oder Entfaltung ist der Wille des Allgeistes, und Fortschritt oder Entfaltung sind daher ein Theil der Weltenordnung.

Aus der Zelle entfaltet sich die Pflanze, aus dem Sprößling der Baum, aus der Knospe die Blüthe und Frucht. **Vorwärts** heißt das Weltengesetz, vorwärts, zur größeren Entfaltung! Könnt ihr die Knospe zurückgehen lassen in den Stengel, von wannen sie gekommen?—Nein! Entfaltung ist das Ziel, das Gesetz. Die Knospe entfaltet sich zur Blume, die Blume zur Frucht, und auch die Menschheit entfaltet sich, kann nicht zurückgehen, von wannen sie gekommen, sondern muß vorwärts schreiten, sich entfalten. Anscheinender Rückschritt in der Entwickelung der Völker ist nur eine Krisis, nach deren Beendigung der geschehene Fortschritt erkenntlich ist.

Fortschritt ist, wie gesagt, göttliches Gesetz. Leset in der Natur, sie predigt Fortschritt! Wüst und leer und unbewohnbar war die Erde einst, Entfaltung nach göttlichem Rathschluß hat sie zu dem gemacht, was sie jetzt ist und weiter wird sie sich entfalten, zum Paradies für die Menschheit.

Wenn Entfaltung göttlicher Wille ist, weshalb dann euch dagegen stemmen mit eurer gerade erwachenden Intelligenz? Weshalb Regeln und Gesetze und Sitten aufstellen, welche den Fortschritt eindämmen sollen? Wißt ihr denn nicht, daß auf die Dauer ihr gegen göttliche Gesetze mit eurer kleinen Vernunft nicht ankämpfen könnt? Wenn ihr aber einseht, daß Entfaltung oder Fortschritt durch Gebräuche, Sitten oder Gesetze gehemmt werden, weshalb dann sucht ihr klügelnd mit halben Maßregeln diese Gewohnheiten, Sitten und Gesetze zu umgehen? Ist Reformation nöthig, so reformiert vom Grund auf und werft das alte Gebäude zusammen, bevor ihr ein neues errichtet.

Da nun in der geschlechtlichen Wahl die Hauptbedingung liegt, für die Erzielung guten Nachwuchses, so wird diese Frage wissentschaftlich erörtert, über Alles, was Haus- und Nutzthiere anlangt, und doch handelt es sich bei diesen nur um körperliche Begattung. Wenn ihr nun erfahren habt, von wie einschneidender Bedeutung für die Entwickelung der Körper die geschlechtliche Zuchtwahl bei den Thieren ist, wie war es da möglich, daß die Zuchtwahl von Körper und Geist so wenig wissenschaftliche Berücksichtigung fand! Der Aberglaube, oder wenn ihr wollt, der Glaube, hinderte euch daran. Nur freie Geister können forschen und finden, während den Gläubigen genau der Weg vorgezeichnet ist, und auf diesem Wege finden sie nicht, trotz allen Suchens.

O werdet frei! Schälet euch heraus aus der engen Hülle des Glaubens, welche das Licht der Erkenntniß ausschließt! Schälet euch heraus und streifet alle Anhängsel irgend eines Glaubens von euch ab! Erst dann hat das eingeborene Vorurtheil keine Macht, denn Freiheit bedeutet Wissen und Wahrheit.

Wahrheit und Freiheit sind eng verwandt mit einander, und wo das eine weilt, ist das andere nicht fern. Doch streifet nicht nur einige der abergläubischen Vorurtheile von euch ab, sondern alle ohne Ausnahme. Habet ihr ein Glas, in welchem der Bodensatz einer schmutzigen Flüssigkeit enthalten ist, so nutzt es euch nicht, klares Quellwasser hinein zu gießen, denn selbst das krystallklarste Wasser wird getrübt durch den schmutzigen Bodensatz. Wenn ihr jedoch das Glas zuvor gut auswascht, dann wird das klare Wasser, welches ihr hineingießt, euch klar erscheinen. So werfet auch ihr zunächst den Bodensatz aller durch Glauben oder Religion, durch Sitten, Gebräuche, Gesetze u. s. w. geschaffenen Vorurtheile von euch, damit ihr würdig seid, die Wahrheit aufzunehmen und sie in aller Klarheit in euch zu bewahren, so daß ihr erleuchtet seid von ihrem Glanze. Ein Bodensatz von Glauben oder Vorurtheilen möge geeignet sein, die lauterste Wahrheit in euch, in ein fratzenhaftes Schattengemälde zu verwandeln, seid ihr jedoch erst einmal frei, so werdet ihr sehen, wie leicht die größten Probleme von einem freien Geiste gelöst werden können.

Lasset uns die Ehe, oder Begattung in Monogamie, nunmehr näher betrachten:

Vereinigung von Geist und Körper!

Ist die Vereinigung der Geister in der Ehe vorhanden oder erreichbar?—Weltliche Gesetze haben sich mit der Ehe befaßt und die Folge davon war, daß die Ehe recht weltlich geworden ist, sie wurde einfach ein weltlicher Vertrag.

Die Vereinigung der Geister in der Ehe findet man äußerst selten. Was ist die Ursache?—Dem Manne steht es zu, sich ein Weib zu suchen und dem Weibe steht es zu, zu warten, bis der sie Suchende sie findet, so schreibt es Sitte und Gebrauch vor. Der Mann nun ist leichter erregbar, als das Weib. Leidenschaften schlummern bei ihm leise; das Weib besitzt tiefere Leidenschaften, denn der Mann, nur sind sie nicht so leicht erweckbar. Der Mann kann demnach leichter unter dem Einfluß seiner Leidenschaften Irrthümer begehen, und so zieht er aus, um ein Weib zu suchen. Eine schöne Gestalt mag körperliche Leidenschaften in ihm erwecken, er begeht den Irrthum, diese Leidenschaft mit wirklich geistiger Liebe zu verwechseln, er bewirbt sich um das Weib. Doch geistige Triebe sind gleich dem Geiste ewig, und körperliche, gleich dem Körper, von kurzer Lebensdauer. So kommt es, daß fast noch während der Befriedigung körperlicher Reize dieselben bereits entflohen, verdunstet sind, und, da die geistige Triebkraft „Liebe" fehlte, so ist die Begattung oder Ehe schlimmer als ein Nichts. Zweier Menschen Dasein ist ein verfehltes—jedes steht am unrichtigen Platze; doch ausharren dort heißt das Gesetz der Religion, der Welt, der Sitte, des Gebrauchs, und dadurch werden diese zwei Menschenleben zu lebenslänglicher, bitterer Qual verdammt, während Gott das Glück ist und Jeden glücklich sehen will.

Dies ist einer jener Fälle, wie sie zu tausenden vorkommen, bei denen die Ehe eine rein körperliche ist, gut genug für unbewußte Thiere, unwürdig aber des intelligenten Menschen, dessen Pflicht es ist, nicht nur Körper mit Körper, sondern auch Geist mit Geist zu vermählen. Wieder noch andere Fälle giebt es, bei denen sogar nicht allein nicht der Geist gewünscht wird, sondern auch nicht der Körper.

Schätze, die wieder zu Staub werden, sind häufig die Motive zur Ehe, und weder Körper noch Geist vermählen sich, trotzdem sie formell in der Zeremonie einander übergeben werden. Verfehltes Dasein! Verlorene Lebenszeit! wenn zwei zusammengehörige Geister einander nicht finden, nicht suchen. Die schlimmste Art aber der Ehe ist die, unbrauchbarer Körper und nicht zusammengehöriger Geister. Motive, welche durch künstlich gepflegte, soziale und sittliche Zustände künstlich gezüchtet werden, sind mitunter die Veranlassung zur Eingehung der Ehe, und selbst für die Ehe untaugliche Körper werden genöthigt, sich jenen künstlich gezüchteten Motiven zu unterwerfen.

Die Eingehung einer Ehe mit, für dieselbe unbrauchbaren Körper, ist eine Sünde gegen die Entfaltung des Menschengeschlechts, gegen den Fortschritt, und also gegen den Willen des Allgeistes, und diese Sünde muß abgebüßt werden, schwer und lange. Die Strafe ist unausbleiblich, sie besteht in geistiger Unzufriedenheit, Verzweiflung, Reue.

Sünde ist Irrthum, Irrthum ist Sünde. Je länger man in einem Irrthum verharrt, desto schwerer sind die Folgen. Eine Berichtigung des Irrthums, resp. der Sünde, hebt letztere auf, und somit auch deren Folgen.

Daß durch die Monogamie viel Unglück herbeigeführt wird, kann Niemand bestreiten, ebenso aber will ich auch gerne anerkennen, daß Etliche in der Monogamie das gesuchte Glück finden. Es ist nicht eben die Monogamie, welche an sich selbst unglückbringend wirkt, sondern es ist das System der Monogamie und die, durch Gebräuche unterstützten, unsinnigen Gründe, welche zur Eingehung derselben führen, und Auflösung derselben verhindern. Während man in der Monogamie sehr glücklich leben kann, und in diesem Glück kein anderes System der Begattung herbeiwünscht, ist es ebenfalls Thatsache, daß bedeutend mehr Verbindungen vorkommen, die besser unterblieben wären, oder deren Auflösung eine gute That bedeuten würde. Die mit der Monogamie verbundenen Uebelstände werden allseitig anerkannt, und hier und da hat man es mit der Polygamie versucht. Diese letztere bindet nicht für immer, führt daher zu größerer Untermischung der Geschlechter und die Gelegenheit, daß Geist

zu Geist sich findet, ist durchschnittlich häufiger, als bei der Monogamie, daher auch sehr begabte Kinder mitunter solchem Geschlechts-Umgange entspringen. Während einerseits die Polygamie ihre Lichtseiten hat, indem sie das Zusammentreffen verwandter Geister nicht ganz so sehr erschwert, weist sie auf der anderen Seite jedoch einen so großen Uebelstand auf, daß die Lichtseite wiederum dadurch fast völlig überschattet wird. Dieser Uebelstand besteht in der, bei der Polygamie zumeist etablierten, stark ausgeprägten Herrschaftssucht der Männer. Der Wille des Weibes hört auf, ein Wille zu sein. Während bei der Monogamie die Männer häufig fehlen, weil Leidenschaften oder kalte Vernunftgründe die Führer bei ihrer Brautfahrt sind, begehen in der Polygamie die Männer ein noch viel schwereres Unrecht, indem sie das Weib zur Waare herabwürdigen und das bischen Willen, welches ihnen die Monogamie fast nur aus Mitleid läßt, nimmt die Polygamie tyrannisch ganz und gar von ihnen. Wenn nun verwandte Geister sich durch das System der Polygamie treffen, so werden sie von selbst Monogamie für sich etablieren, und als Frucht der Ehe werden begabte, gute Kinder, voller Freiheits-Ideen, entsprießen. Da aber, wo die Verwandschaft der Geister fehlt, wird eine rein thierische Fortpflanzung die Folge sein. Der Mensch verfehlt dadurch seinen Zweck, der da heißt: „Fortschritt, Entfaltung," und das Verfehlen des Lebenszweckes, ist, merket euch wohl, Sünde. Nicht in der Verletzung selbsterbauter Sitten, selbstverfertigter Moden oder Glaubens-Religions-Regeln besteht Sünde; Sünde besteht im Aufhalten des Fortschritts, der Entfaltung zur Freiheit und Wahrheit, und wer da lebt im Glauben und thut wohl und folget den Gesetzen seiner Religion, trotzdem sein fortgeschrittener Geist ihm zuflüstert: „Glaube nicht," der begeht eine Sünde, indem er die ihm verliehene, hohe Intelligenz mit grausamer Gewissenhaftigkeit brach legt, so dem Fortschritt willentlich nutzlosen Widerstand leistet. Die Folge aber der Sünde ist Strafe in Zeit und in Ewigkeit.

Während also so Polygamie in ihrem System ebenfalls, und stellenweise in noch höherem Grade als die Monogamie, den Fortschritt hemmt, muß andererseits anerkannt werden, daß sie unter Umständen, wie angedeutet, den Fortschritt för-

dern kann. Monogamie heißt Begattung zwischen einem Manne und einem Weibe, Polygamie Begattung eines Mannes mit mehreren Weibern. Wenn aber Fortschritt bei beiden Systemen möglich ist, so ist dies ein Beweis, daß, richtig gehandelt, und richtig getroffen, geistige Verwandschaft unter einem dieser Systeme möglich und keines der Beiden daher Sünde ist. Ich sprach bevor noch von einer anderen Art der Begattung, der Vielmännerei. Erfahrungen lehren, daß bei ihrer Handhabung das menschliche Geschlecht bald aussterben würde, denn fünf-sechstel der Frauen, welche als Werkzeug mehrerer Männer dienen, gebären keine Kinder. Dieses System also verbietet die Natur selbst.

Lasset uns nun überblicken, was wir geprüft! Monogamie, Begattung eines Mannes mit einem Weibe, ist da, wo verwandte Geister sich treffen, das höchste Erdenglück und dauert über die irdische Zeit hinaus. Da aber, wo geistige Verwandschaft nicht vorhanden, ist Monogamie Irrthum; Irrthum ist Sünde, Sünde ist Irrthum, und Berichtigung eines Irrthums erlöst von der nothwendigen Strafe der Sünde.

Polygamie, d. h. Begattung eines Mannes mit mehreren Weibern, kann ebenso segensreich wirken, braucht nicht nothwendiger Weise den Fortschritt hemmen, denn, während der Mann ein ihm geistig nicht verwandtes, niedriger stehendes Weib durch diese Ehe in der geistigen Entfaltung unterstützt, kann er gleichzeitig einem anderen, ihm geistig verwandten Weibe volles Glück und sie ihm geistig reife Nachkommenschaft geben. Welches dieser beiden Systeme ihr auch immer wählen möget, es wird zum Glück führen, sofern geistige Verwandschaft vorhanden ist.

Die Folgen der Vielmännerei beweisen, daß sie Sünde ist. Wie könnte dies auch anders sein?! Das Weib ist der Tempel, in dem zukünftige Geschlechter ihren Ursprung empfangen. Das Weib kann demnach der Tempel des Fortschrittes sein, als auch die Höhle, welcher das Gezücht derer, die da Fortschritt bekämpfen, entspringt. Das Weib, so zeigt es die Natur in unverkennbarer Schrift, soll nur einem Manne

angehören. Dadurch, daß der Mann mehreren Frauen angehört, wird die Art nicht geändert; gehört das Weib mehreren Männern an, so ist damit eine höhere Reproduktionsfähigkeit untergraben und nur Mittelmäßigkeit wird im besten Falle das Resultat heißen, soweit es sich auf die von ihr geborenen, oder zu gebärenden Kinder bezieht. Kurz gefaßt lauten die Schlüsse, zu denen wir durch unser Studium gelangten:

Ein Mann mag, ohne Sünde zu begehen, verschiedenen Frauen angehören, eine Frau niemals mehreren Männern.

Wie nun können wir die Verwandtschaft der Geister feststellen?

Habet ihr darauf geachtet, welche Stellung die Männer bei Monogamie sowohl, als auch bei Polygamie einnehmen?— Ihnen steht das Recht zu, sich ein Weib auszusuchen, sie sind die Herren, sie besitzen und pflegen die Intelligenz und Willenskraft, welche sie beim Weibe möglichst zu unterdrücken streben, damit ihre Wahl auf weniger Schwierigkeiten stößt.

Und welche Rolle spielt der Mann bei der Begattung?— Seine Schaffenskraft wird nicht gelähmt dadurch, daß er verschiedenen Frauen angehöre. Die Art, welche der Fortpflanzung durch ihn entspringt, bleibt dieselbe, während beim Weibe die Art sich ändert, die Art ihrer Reproduktionsfähigkeit, sobald sie einem zweiten Manne angehört.

Während also der Mann in seiner Wahl nicht so überaus vorsichtig zu sein braucht, während thatsächlich sein Zeugungsvermögen keinerlei Veränderung erfährt bei Monogamie oder Polygamie, und während andererseits jedes Weib, welches ihm gehörte, für vielleicht bessere Frucht mit ihrer Seelenverwandtschaft ruinirt wird, maßt sich doch der Mann das Recht der Auswahl an, leicht irre geleitet durch seine leise schlummernden Leidenschaften.

Machet das Weib bekannt mit Erfüllung ihres Lebenszweckes, nur einem einzigen Manne während ihrer Lebenszeit anzugehören, und das Weib wird alle ihre Fähigkeiten schärfen, um einen, ihr geistig verwandten Mann zu bekommen. Der Mann braucht sich naturgemäß nicht an

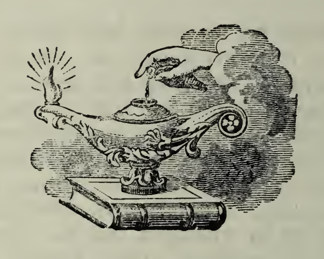
ein Weib binden, und das Weib muß sich naturgemäß nur an einen Mann binden.

Sehet doch, welches Unrecht es da ist, dem Manne die Wahl zu überlassen! Des Weibes Leidenschaften ruhen tiefer, liegen nicht so an der Oberfläche, als beim Manne. Werden diese Leidenschaften unvermuthet heftig erregt, fühlt das Weib, daß es einem Manne mit ganzer Seele zugethan ist, so kann es mit ziemlicher Bestimmtheit darauf rechnen, daß kein Irrthum vorliegt und sie ihre geistige Verwandschaft getroffen hat.

Ueberlasset daher die Auswahl dem Weibe, gebet ihr das Recht, um ihren Geliebten zu werben, und ihr habet die Lösung des Problems. Nur muß das Weib erst lernen, frei zu sein, selbstständig zu sein, sich über die engen Grenzen des Vorurtheils hinüber zu schwingen in das Bereich der Freiheit, wohl eingedenk dessen, daß, wenn sie im Manne ihrer Wahl einen Irrthum begeht, ein zweiter Mann gleichbedeutend mit Verfehlung ihres Lebenszweckes, oder mit Sünde ist.— Und ihr da, welche ihr einwendet, daß die Lehre dieser Prinzipien Unmoralität befördere, müsset schweigen, denn größere Moralität bei ausgedehntester Freiheit, oder trotz ausgedehntester Freiheit, wäre einfach unmöglich.

Der wichtigste Faktor für die Entfaltung des Menschengeschlechtes ist das Weib. Mein System giebt ihr größtmöglichste Freiheit in der Wahl ihres Gatten und legt ihr andererseits die strikte Verpflichtung auf, nur einem Manne anzugehören. Die Folgen sind leicht abzumessen: Monogamie wird das Resultat heißen. Mein System ändert an der Monogamie nichts, außer die Gesichtspunkte und Gründe für Eingehen derselben. Das Weib wird zunächst streng moralisch werden und die Moralität der Frauen ist von unmeßbarem Einfluß auf die Entwickelung des kommenden Geschlechtes. Dem Mann ist anscheinend freies Feld für Unmoralität gegeben, doch nur anscheinend, er muß sich suchen lassen und wenn er selber sucht, wird er sich neueren Anschauungen zufolge auf das Gebiet stellen, dem früher die Freudenmädchen angehörten, und der Verachtung anheimfallen.

So viel Freiheit, wie es scheint, ist ihm nicht gegeben.— Ein Mann, welcher bereits einer Frau angehört, wird schwerlich fernerhin gesucht werden, es sei denn, daß sein korrespondierender negativer Theil ihn entdeckt und dann wird die eingeräumte Freiheit, die ihm gegeben, den größten Segen bringen.



Viertes Kapitel.

Rück=Wand.

Raum ist unermeßlich, unendlich ist Ewigkeit. Es erscheint dem Menschen so unbegreiflich, weil er Maße hat, um Raum zu messen, und Zeiteintheilung.— So glaubt denn der Mensch, das Welten=All sei allerdings sehr groß, doch müsse irgendwo ein Ende sein.

Beobachtet die Infusorien im Tröpflein Wasser. Der Tropfen ist ihre Welt. Gesetzt den Fall sie hätten Verstand, gleich euch, und könnten rechnen und kalkulieren, wie lange würde es doch dauern, bevor sie die Größe nur eines Tropfens festgestellt—ist ja doch ein Tropfen ihre Welt! Mit dem Verstande würden sie sagen müssen, irgendwo muß doch ein Ende sein, und nun, könnten sie Berechnungen anstellen über die Größe des nächsten Tropfens und des zweit= und drittnächsten, nimmer, und wären sie mit so großem Wissen ausgestattet, als eure gelehrtesten Gelehrten, könnten sie die Größe des ganzen Flusses feststellen; und siehe da! stets erneuert sich der Fluß, vermählt sich mit dem Ozean, und würde er ausgemessen in einer Sekunde, in der nächsten schon erneuert er sich aus seinen Quellen, und den kleinen Geschöpfen, angenommen sie hätten Verstand gleich euch, würde der Verstand stille stehen und Fluß und Ozean müßten ihnen durchaus unendlich erscheinen. Gebunden an einen kleinen Raum, könnten sie nimmer fassen, wie groß die sie umgebende Wassermenge eigentlich ist, und letztere müßte ihnen unendlich erscheinen. Wie könnten sie sich da wohl noch Begriffe bilden über Sachen, die außerhalb des Meeres liegen, über Berge und Wälder, über die Größe der Erde, oder gar über Das, was noch außerhalb der Erde liegt, über Mond und Sterne! Gebunden an den kleinen Raum, würde ein Verständniß von Allem, außerhalb dieses Raumes Liegendem, eine Unmöglichkeit sein.

Beobachtet die Trichine im Theil der Fleischfaser. Ein Theilchen der Muskelfaser ist ihre Welt. Gesetzt nun den

Fall, die Trichine sei ausgestattet mit aller Intelligenz, deren ihr euch erfreut, sie würde demnach Maße sich anschaffen, entsprechend ihrem Größenverhältnisse, würde auf Grund dieser Maße Berechnungen anstellen über die Größe der Muskelfaser, und weitere Kalkulationen alsdann über die Größe der zweit- und drittnächsten Muskelfaser. Was glaubt ihr, wie lange würde es dauern, bevor sie einen Begriff bekäme von der Größe vielleicht eines ganzen Armes? Und würde sie davon einen Begriff bekommen, so könnte sie doch nicht sagen, wie der Arm aussieht, weshalb und woher das Blut kömmt, welches ihn speist. Denkt euch genau in ihre Lage, ihr würdet alsdann sehr gelehrt sprechen: „Sehr „einfach, es sind feststehende Kräfte, welche so und nicht an„ders handeln. Das Blut pulsiert durch die Adern, nach „dem Gesetze, daß ein ins Rollen gerathener Körper, vermö„ge so in ihm erzeugter Wärme, sich ewig fortbewegen muß."

Fast genau so würde die Theorie eines eurer Professoren heißen, wenn er im Körper einer Trichine steckte, und alle seine Mitgeschöpfe würden sagen: „Ja, ja, so ist es! Der Beweis liegt in der Thatsache, (das sind die Erfahrungen) und ferner in der Logik, und wo eine Theorie sich auf Thatsachen und Logik gründet, gehört sie zu der „exakten Wissenschaft.""

Und doch, ihr wisset, wie wenig exakt diese Theorie sein würde! Wohl wallt das Blut und läuft durch die Adern, jedoch nicht vermöge seiner Fähigkeit zu rollen und sich in dieser Bewegung zu erhalten, „vermöge seiner, durch das Rollen in ihm entwickelten Wärme." Ihr wißt das besser! Aber weshalb wißt ihr es besser? — Einfach deshalb, weil euer Körperverhältniß millionenfach größer, als das der Trichine und weil deshalb eure Uebersicht über Raumverhältnisse millionenfach größer.

Das Größenverhältniß zwischen euch und dem Weltenall stellt sich für euch noch millionenfach ungünstiger, als das der Trichine zu euch. Wie die Trichine sich wohl kaum je einen Begriff formen kann von nur einem eurer Glieder, so könnt ihr euch keinen Begriff formen von der Gottheit. Wie denn sprecht ihr von Naturgesetzen und nennt eure Beobachtungen

exakte Wissenschaft? Nach körperlichem Maßstabe könnt ihr Gott nicht ermessen.

Und wie es mit dem körperlichen Maße sich verhält, so verhält es sich mit dem Zeitmaße. Jene kleinen Infusorien, die nur einige Stunden leben, müßte ihnen, wenn sie Verstand hätten gleich euch, nicht ihre kurze Lebensdauer sehr lang erscheinen? Sekunden würden sich bei ihnen verhalten, wie bei euch Tage; könnten sie wohl mit ihrer beschränkten Zeiteintheilung jemals einen Begriff sich schaffen von der Länge eines menschlichen Tages? Und wenn so, wie könnten sie sich wohl einen Begriff verschaffen von der Länge eines Jahres, oder gar eines Menschenalters? Solches müßte ihnen doch erscheinen, wie euch eine unabsehbare Ewigkeit; und doch, wie kurz wiederum ist ein Menschenleben! Tausend Jahre sind kaum mehr, als ein Augenblick der Ewigkeit.—

Wie denn mit eurer beschränkten Zeitrechnung klügelt ihr aus, daß es kein Fortbestehen des Geistes giebt, oder daß der Geist seinen Anfang genommen wenige Jahre zurück, mit der Geburt des Körpers? Weil euer Blick, eure Uebersicht und eure Zeiteintheilung so eng, so beschränkt sind, stellt ihr, ihnen entsprechend, beschränkte Behauptungen auf.— Wer sagt euch, daß ihr jemals ein Beginnen gehabt habt? Wer sagt euch, daß ein gewisser Zeitpunkt euch neu geschaffen hat? Euer Geist hat allerdings ein individuelles Beginnen gehabt, bevor welchem Zeitpunkt er noch durcheinander floß, sich noch nicht losgelöst hatte von der All=Intelligenz.

Auf welche Weise dieses individuelle Beginnen vor sich geht, habe ich an früherer Stelle besprochen: (Vermählung von göttlichem Geist mit Rohmaterie, Beseelung derselben—Erschaffung lebender Wesen, bestehend aus Seele—Körper—Geist.)

Hat Gott direkt Menschen, Menschen, die sich der Gottheit in ihnen bewußt, erschaffen?

Nein!—Der in ein lebendes Wesen gelegte Keim, die Seele, ein Theil des göttlichen Ich, sollte genügen, um in gleicher Kraft als Gott selbst, aus sich heraus Kräfte zu schöpfen und sich zu entfalten.

Durch verschiedene Formen, (Pflanzen, Thierkörper) ge=

langt die Seele schließlich zum Selbstbewußtsein im Menschen. Nothwendigkeiten sind bestimmt, den Geist zur Entfaltung und Reife zu bringen. Nun habt ihr Alle einen individuellen Anfang gehabt, nur differiert der Zeitpunkt des Beginnens jedes Einzelnen; daher denn kömmt es, daß Viele geistig fortgeschritten, Viele wiederum geistig zurückgeblieben sind. Die Reife vollzieht sich langsam, euren Zeitbegriffen gemäß langsam, und es vergehen viele hunderte von Jahren, bevor ein Geist selbstbewußt wird.

Da nun zu gleicher Zeit Menschen des verschiedensten geistigen Alters auf Erden wohnen, können nicht für jeden Einzelnen dieselben Regeln aufgestellt werden; noch weniger aber lassen sich Menschen des verschiedensten geistigen Alters sämmtlich auf dieselbe Stufe bringen und die gerühmte Gleichheit, Kommunismus, ist ein Unding, nimmer erreichbar, um gute Erfolge zu bringen. Weil die Menschen verschiedenen geistigen Alters sind, sind sie sehr verschieden geistig entwickelt, und während die Einen noch kaum sich unter Gesetze fügen können, versuchen die Anderen, sich über Gesetze zu stellen.

Ihr Menschen seid verschiedenen geistigen Alters und deshalb nicht zwar verschiedenartig geistig begabt, sondern verschiedenartig geistig entwickelt. Die Gotteskraft, die Seele, in euch, ist bei Jedem genügend, um ihn zur Gottgleichheit zu bringen; aber entwickelt ist diese Kraft nicht gleichmäßig, ist nicht so gut entwickelt bei geistig jungen, als bei geistig alten Leuten.

Jeder Mensch, egal ob entwickelt oder nicht, sehnt sich nach Glück, ja jedes Lebewesen fühlt diese Sehnsucht, die nimmer gestillt wird, es sei denn für Augenblicke, denn Stillung dieser Sehnsucht ist nur erreichbar durch Bewußtsein der Vollkommenheit—Gottgleichheit auf Erden, im Lande der Prüfung, also unmöglich. Diese Sehnsucht nach Glück findet man überall ausgeprägt. Das Vöglein baut sein Nest, um dort bei Nacht Ruhe, Frieden, Sicherheit und Wärme zu finden, der Fuchs baut seine Höhle, in der er, wenn gesättigt, behaglich fühlen kann; jedes Lebewesen trifft Vorbereitungen, um einen Augenblick des Glückes zu sichern. Die Menschen haben es versucht, Vorbereitungen zu treffen im umfangreich-

sten Maßstabe, sie bauten Häuser und richteten dieselben mit allen Bequemlichkeiten ein, sie sorgten für Kleidung und ein weiches Lager; und sie gingen noch weiter und versuchten es, sich diese, dem Glück abgerungenen Brosamen, zu sichern durch Verfassung und Inkrafthaltung von Gesetzen.

Die Gesetze sind bestimmt, die Menschen in strickten Bahnen zu halten, und es wird vorausgesetzt, daß Derjenige glücklich ist und fortschreitet oder fortgeschritten ist, welcher in und nach ihnen lebt. Und doch läßt sich Fortschritt häufig nicht sowohl durch das Halten von Gesetzen erringen, als vielmehr durch das Auflehnen gegen dieselben, durch das Umgehen und Verstoßen der Gesetze; eben weil ihr verschiedenen geistigen Alters seid, eben weil ihr auf den verschiedensten Stufen der Entwickelung steht, können dieselben Gesetze nicht gerecht sein für Alle, sondern müssen dem Einen Nutzen, dem Andern Schaden bringen, dem Einen gerecht, dem Andern ungerecht erscheinen.

Recht und Unrecht sind relative Begriffe; nur eine Grenze läßt sich für die Feststellung dessen, was Recht oder Unrecht ist, finden und zwar einzig und allein in individueller Auffassung, resp. in dem individuellen Gefühl, welches man Gewissen heißt. Wohl mag behauptet werden, daß das Gewissen stets die Grenze zwischen Recht und Unrecht anzeigen wird, und Dem ist so. Das Gewissen zeigt die Grenze, welche der individuellen Entwickelung des Betreffenden entspricht. Will man jedoch annehmen, daß das Gewissen eines Einzelnen maßgebend sein könne, um Recht und Unrecht anzugeben den Massen, so ist Dem nicht so, denn das Gewissen eines jeden Einzelnen legt die Grenze zwischen Recht und Unrecht auf einen anderen Punkt. Recht und Unrecht, sind wie gesagt, relative Begriffe, entsprechend den Anschauungen eines jeden Individuums, verschieden begrenzt, und was dem Einen als Unrecht erscheint, dünkt dem, auf anderer Stufe der Entwickelung Stehenden, als Recht. Recht ist Dasjenige, welches entspricht den Tendenzen irgend Jemandes.— Wenn wilde Bestien viele Menschen zerreißen und verzehren, so mag euch dies als Unrecht gelten, das da Strafe verdient, und ihr machet euch auf, um solche Bestien auszurotten. Ist aber für diese ihre blutige Thätigkeit wirklich ein Unrecht?

Gewiß nicht! Es entspricht ihrer Natur, der Stufe ihrer Entwickelung und vor Allem dem vornehmsten Gesetz der Selbsterhaltung und Nothwehr. Oder ist es ein Unrecht für die Katze, Mäuse zu fangen? Jenen mag es so erscheinen, dieser aber nicht, und diese Beispiele aus dem Thierreiche passen sehr gut für das menschliche Geschlecht.

Es lassen sich für die Massen bestimmte Grundsätze über Recht und Unrecht nicht aufstellen. Die Mehrheit zwar mag vielleicht glauben, irgend ein soziales oder religiöses Gesetz sei Recht, sobald jedoch jeder Einzelne versucht wird, wird die Ansicht jedes Einzelnen über die Gerechtigkeit dieses Gesetzes differieren.

Da aber nun einmal Gesetze vorhanden, bestimmt für die Massen sowohl, als jeden Einzelnen in ihnen, so ist die Konsequenz, daß entweder jeder Einzelne seine individuelle Ansicht, oder sein Gewissen unterdrückt, gehorsam dem Gesetze, welches nicht in Harmonie ist mit der geistigen Stufe seiner Entwickelung, oder er lehnt sich auf gegen solches Gesetz und schreitet dadurch fort, denn er muß nothgedrungen des Gesetzes Strenge fühlen, und der dadurch in seinem Innern heraufbeschworene Kampf fördert seine Geistes-Entwickelung.— Es giebt nur ein einziges allgemeines Gesetz, welches von Jedem anerkannt wird, dasselbe heißt: Selbsterhaltungstrieb oder Nothwehr.

Dieses Gesetz gilt für einen Jeden und ein Jeder befolgt es, unbewußt dessen, daß es ein göttliches Gesetz ist. Viel eher ist man geneigt, es als eine Einflüsterung des Teufels anzusehen. Doch da existiert nur eine All-Intelligenz, sie schafft Gesetze, und was sie schafft ist gut.

Solange man ein Gesetz unbewußt befolgt, ist man kaum geneigt, es als Gesetz zu betrachten, oder man klassifiziert es unter Naturgesetze und entschlägt sich bei Anwendung dieses Kunstausdruckes aller Mühe ferneren Nachdenkens. Würde man doch statt Natur-, „göttliche" Gesetze sagen! Das wäre nicht nur richtig, sondern würde vielen Albernheiten vorbeugen.

Gesetze denen man unbewußt unterthan, betrachtet man aber erstens nicht als göttliche Gesetze und zweitens kämpft man dagegen an.

Lasset mich erklären: Alle körperlichen Bedürfnisse sind jenen Gesetzen unterworfen. Eines jener Gesetze, denen wir unbewußt unterworfen sind, ist z. B. die Begattung nach Eintritt der geschlechtlichen Reife. Viele erkennen das nicht als Gesetz an, sondern vielmehr als Laster und entgegen göttlicher Gesetzgebung stehend, Andere erkennen das Gesetz an, glauben jedoch, sich über dasselbe hinwegsetzen zu können— Beide werden gestraft: Verzweiflung, Krankheit, schlechte Laune und wie die Strafen alle heißen mögen.

Ihr seht also, man hat es versucht, göttliche Gesetze zu ignorieren, und um dies nachdrücklich thun zu können, hat man gesellschaftliche Regeln aufgestellt, man hat die Begattung von Zeremonien abhängig gemacht. Man versucht, Vergnügungen nachjazend, Schlaf zu entbehren, man handelt gegennatürlich in jeder Beziehung, und doch ist es gut, denn lasset uns die drei mächtigen Stufen in der Entwickelung des Geistes unterscheiden.

Die niedere Stufe ist natürlichen oder göttlichen Gesetzen unterworfen, und zwar ohne nachzudenken; die höhere Stufe lehnt sich dagegen auf, ohne sich den Gesetzen, oder ihren Srafen, entziehen zu können; die höchste Stufe erkennt an, daß die Gesetze göttliche sind, weiß, daß sie erfüllt werden müssen, aber durch dieses Wissen macht sie sich frei, schwingt sich empor über das Gesetz. Sehet! das Bewußtsein, ein Theil der Gottheit zu sein, das Bewußtsein, selbst ein Buchstabe göttlichen Gesetzes zu sein, macht euch mit zum Theil des Gesetzes, und indem ihr Gesetz selbst seid, steht ihr außerhalb desselben.

Wenn ihr nun außerhalb göttlicher Gesetze steht, d. h. sie überblicket, ihren Zweck und Ursprung sehet, wie denn könnt ihr Leute verdammen, die da entsprechend dem Gesetze handeln? Wie denn möget ihr so schnell bei der Hand sein, wenn Jemand sich gegen soziale Ordnung vergeht, um göttliche Gesetze zu erfüllen, sind ja doch letztere göttlichen, erstere menschlichen Ursprungs! Wenn ihr wirklich so weit fortgeschritten seid, um über den Gesetzen zu stehen, wisset ihr denn nicht, daß ihr auf dieser Stufe deshalb, lediglich deshalb steht, weil ihr die beiden anderen Stufen bereits hinter euch habt? Wenn ihr eine Treppe hinaufsteigt und ihr befindet

euch auf der obersten Stufe, während Jemand anders erst auf der Mitte der Treppe ist, verachtet ihr ihn deshalb? — Oder bestraft ihr ihn, weil er noch nicht oben ist, während ihr schon dort seid? „Gut" ist ein Begriff, relativ zu verschiedener Individualität. Weshalb Den verdammen, welchem Das gut erscheint, was euch böse dünkt? Seid ihr besser, weil ihr älter seid? Rechnet ihr es euch zum Vorzug an, daß ihr älter seid, wie Jemand anders? Denket ihr nicht daran, daß ihr Dasselbe, oder Aehnliches durchlebt habt, wie euer Bruder, der da jetzt noch strauchelt über Hindernisse, über welche ihr längst herübergestrauchelt seid?

Ja! Wer heraustritt aus engem Gesichtskreise und sich erhebt, Gottes Wege kennen lernt und es lernt, sich hinaufzuschwingen und einen Theil derselben zu überschauen, Der wird nur Mitleid empfinden mit Jedem, der da strauchelt, nicht Haß oder Verachtung!

Verachtet der Vater sein Kind, weil es noch nicht rechnen kann, oder schreiben, oder lesen wie er? Oh nein! Der Vater ist ja so viel älter, das Kind noch so jung, und wird es lernen! Nur ein Wahnwitziger würde dem Kinde seine Jugend zum Verbrechen anrechnen. So auch ist es mit euren Mitbrüdern. Sofern ihr älter seid, g e i st i g älter, und Jene können nicht, was ihr könnt, haben nicht die geistigen Fähigkeiten wie ihr, oder sind verbrecherisch (wie ihr meint), wo ihr dies nicht mehr sein würdet, so bemitleidet sie, lehrt ihnen, vorwärts zu kommen, helft ihnen über das Hinderniß hinfort, glaubt jedoch nicht, ihr seid besser, oder vorzüglicher—ihr seid nur älter. Und nun lernet Weisheit! Stellt euch außerhalb der körperlichen Gesetze soviel als möglich! Der Körper schafft nicht den Geist, wohl aber kann der Geist schaffen, darum stärket den Geist zur Schaffenskraft! Geist ist produktiv, Gott kann durch seinen Willen erschaffen, ihr seid ein Theil des göttlichen Willens; genügend erstarkt, könnt auch ihr erschaffen.

Ihr zweifelt! Ihr sprechet: „Wie wäre das möglich, zu erschaffen durch unseren bloßen Willen?"

Ich will euch Fingerzeige geben für den einzuschlagenden Weg. Ihr könnt schaffen! Daß die Schaffenskraft in euch

liegt, könnt ihr beobachten, wenn ihr eure Einbildungskraft stärkt. Ihr möget traurig sein, setzet euch vor den Spiegel und lacht, bildet euch ein, ihr wäret wirklich fröhlich und ihr könnt es sein! Ihr seid krank, bildet euch ein, ihr seid kerngesund, und ihr werdet es sein!

Wenn nun der Geist einen so großen Einfluß auf die Materie, euren Leib, ausüben kann, wie denn wundert ihr euch ob der Verheißung, daß Geist erschaffen kann? Und habt ihr nicht schon den Anfang gemacht zum Erschaffen? Eure Maler, eure Poeten, eure Komponisten, Erschaffen sie nicht, mittelst ihres Geistes, Sachen, die wiederum auf Geist, wie auch auf lebendige Materie wirken können? Zwar ist ihr Geist inkarniert, kann sich nicht frei bewegen und beliebig theilweise mit Materie vermischen. Um Etwas zu erschaffen, bedarf daher der Geist des Mediums Vivecorps: Der Geist des Malers erschafft das Gemälde, aber seine Hand muß ihm helfen, und sein Auge und Pinsel und Leinewand und Farben; und der Poet bedarf für seine Geistes-Produkte der Worte und der Schrift—beide nur durch die Mediumschaft des Vivecorps erlangbar.

Doch wenn ihr auch, weil euer Geist in Rohmaterie steckt, für eure Geistesprodukte der Rohmaterie benöthigt, so könnt ihr doch ermessen, daß, wenn der Geist frei von Rohmaterie, er selbstständig schaffen kann, jedoch auch wieder nur, indem er Verbindungen mit Rohmaterie eingeht.

Was ist eine Schöpfung?

Ein Hervorzaubern eines Etwas aus Nichts? Nicht so! Es giebt kein Nichts, es giebt nur All! All ist Materie—Materie ist das All. Wo der Allgeist erschafft, kleidet auch er seine Geistesprodukte in Rohmaterie. Ihr seid Geisteskinder des Allgeistes, gerade wie ein Gedicht das Geisteskind eines Poeten ist. Der Allgeist kleidet sein Geisteskind in ein Gewand von Rohmaterie und je nachdem dieses Geisteskind, je nachdem wird auch sein materielles Gewand aussehen. Der Dichter kleidet sein Geistesprodukt ebenfalls in ein materielles Gewand, indem er es aufzeichnet, aufschreibt, sich der Materialien bedient, um es auch Anderen erkenntlich zu machen. An den Werken des Geistes erkennt

man den Geist selbst. Der Dichter, welcher es versteht, packend zu schreiben, theilt seine geistigen Gefühle durch sein Gedicht Tausenden von Menschen mit, sie durchleben mit ihm Glaube und Hoffnung, Liebe und Haß. Ist solch' eine Schöpfung, welche auf so viele Andere einwirkt, nicht eine Schöpfung? Wie ein Gedicht als Ausdruck der Stimmung oder des Geistes des Dichters gelten möge, so möget ihr als der Ausdruck Gottes gelten, schließet von euch auf Gott.

Schließet aber nicht von eurem Charakter auf Gott; wenn ihr dereinst Gott gleich sein könnt, so glaubet nicht, daß ihr es jetzt schon in verkleinertem Maßstabe seid! Nur der Keim, der Gotteskeim liegt in euch. Wie würdet ihr vom Ei auf die Henne schließen können? Wie grundverschieden sind Beide von einander! Und doch liegt der Keim im Ei: Jedes Federchen, Schnabel und Aeugelein einer Henne sind darin enthalten; es bedarf jedoch zuvor der nöthigen Wärme, des nöthigen Prozesses, um das Eigelb in eine Henne zu verwandeln.

Ihr könnt von euch auf Gott schließen, ähnlich wie sich vom Eidotter auf eine Henne schließen läßt. Es bedarf des Entwickelungsprozesses vieler tausend Jahre, bevor euer Geist gereift genug ist, die Seele selbstständig wirken zu lassen, sie loszulassen, wenn, vollkommen, sie der Kleidung nicht mehr bedarf. So entfaltet Seele, welche durch die Prozesse:

1. Vermischung mit Materie (wodurch Geist erzeugt wird),
2. Umgebung von Geist (als Hülle),

gegangen ist.

Nun denken Viele von euch, daß nach dem Erdenleben sich mit der Wissenschaft von Geist und Seele zu befassen, Zeit genug sei. Oh, würdet ihr bei Zeiten im Erdenleben damit beginnen! Es ist keine andere Wissenschaft, kein anderer Zweig einer Wissenschaft mehr geeignet, den Geist der Menschen zu erwecken, als die Wissenschaft des Ursprunges und des Zieles der Seele. Von wannen sie gekommen, dorthin kehrt sie zurück: Sie kam von Gott, sie geht zu ihm. Nur war sie im Anbeginn ein bloßer Keim, der späterhin sich entfaltet zur Blume in schönster Blüthe. Diese Entfaltung

könnt ihr fördern, zunächst durch Entwickelung des Geistes, später durch Entwickelung der Seele, anfänglich durch Entwickelung des Körpers.

Habt ihr einen tiefen Einblick somit in das Wesen und Walten Gottes und eurer Verwandschaft mit ihm gethan, dann wird es nicht lange währen, bis ihr euch emporschwingen könnt, um die Massen Unwissender zu belehren und durch Geisteskraft weise zu lenken und zu regieren. So werden die künftigen Könige sein, die künftigen Herrscher, die da herrschen, weil sie lieben, weil sie Gott lieben in jedem Nebenmenschen und weil sie ihre höhere Intelligenz verwenden zum Wohle ihrer Mitmenschen, und nicht für ihr persönliches Wohlergehen. Erwerbet euch geistige Schätze und theilt sie aus mit vollen Händen unter die hungernde Menschheit.

Ich habe in Vorstehendem von Zeit und Raum gesprochen und gezeigt, daß Zeit und Raum relativ sind zu Ewigkeit und All. Zeit ist nur ein begriffverwirrender Ausdruck, denn er bedeutet nichts Faktisches, sondern etwas Eingebildetes. Geist ist, wie ich wiederholt bemerkt habe, ewig—so ist Geist–inkarniert. Ist er aber auch ewig (inkarniert oder frei), so sind Geister doch unendlich verschieden, ihres Alters, des verschiedenen Alters wegen. Es lassen sich daher Kommunen unmöglich erfolgreich einrichten. Abgeleugnet kann jedoch nicht werden, daß Gesetze für Viele drückend sind, die für Viele segenbringend sind. Läßt sich nun gleich, der Verschiedenheit inkarnierter Geister wegen, keine Regierungsform erschaffen, welche Alle befriedigt, so können doch Gemeinschaften Derer, die in vielen Punkten übereinstimmen, schaffen, daß unter der Strenge des Gesetzes Niemand leiden braucht.

Gesellschaften und Korporationen giebt es Viele auf Erden, sowohl kirchliche Gemeinden und Sekten, als auch politische Fraktionen und Parteien. Letztere versprechen ihren Mitarbeitern Macht und Vortheile, erstere versprechen ihnen ewige Seligkeit. Die politischen Parteien versprechen so wenig, daß es kaum der Mühe werth, denn sobald erreicht, ist es werthlos; trotzdem muß Macht und Vortheil sehr schwer erkauft werden, denn sie werden erkauft, indem man

andere Personen und Parteien benachtheiligt, um sich Vortheile zu verschaffen. Denket daran, daß ihr ewig seid und vergleichet dann die kurze Spanne Zeit, die ihr im Fleische lebt, vergleichet, wie ich im Anfang dieses Kapitels gethan, Zeit und Ewigkeit und saget dann, ob es Recht oder Unrecht, die Kraft des Lebens solch' zeitlichen Fragen zu widmen, zumal, wenn die Erreichung des Zieles nur dadurch möglich, daß man Andere benachtheiligt.

Während politische Parteien so wenig versprechen, versprechen kirchliche und religiöse Sekten zu viel. Sie versprechen ewige Seligkeit und können sie doch nicht geben. Gar manches andere, näher liegende Ziel muß der Geist erst erreichen, bevor er jenes Zustandes theilhaftig wird, den man ewige Seligkeit nennt.

Kein Glaube, kein Gebet, kein Vertrauen auf höhere Kräfte, kein Unterwerfen und Abwarten im Vertrauen der Dinge, die da kommen sollen, kann Seligkeit verschaffen. Es muß zunächst eine Metamorphose des Geistes vor sich gehen, und diese Metamorphose muß **durchlebt** werden—nicht erhofft und nicht erträumt kann sie werden.

Der Geist muß leben, muß leben durch jede Phase der Entwickelung. Im Fleische ist er häufig ungeduldig, möchte heraus, wenn er könnte, begreift nicht, wozu und weshalb er zu kleinlichen körperlichen Sorgen verdammt ist; und doch sind alle diese, im Kampfe ums Dasein nöthigen kleinen Sorgen, in sofern von großem Werthe, als sie den Geist aufwecken und schärfen in Richtungen, welche in einer anderen Phase der geistigen Entwickelung nicht berührt worden wären.

Geist muß Alles durchleben, aber er kann schneller oder langsamer durch die verschiedenen Phasen der Entwickelung gehen, und wer wollte wohl zurückbleiben, wenn alle Anderen vorauseilen?

Was ich lehre ist Wahrheit, Wahrheit verspricht, als nächstes Ziel, nicht ewige Seligkeit und nicht politische Macht oder Vortheile, Wahrheit aber **bedingt** Freiheit, Freiheit des Geistes, Freiheit des Körpers; Wahrheit umschließt alle Gebiete, religiöse und politische.

Freiheit, das so vielfach mißbrauchte Wort, gering anzuschlagen, seid ihr schnell bereit und doch, ach wie Wenige giebt es, welche wissen, was Freiheit ist! Sie ist das höchste Ziel für alle Geister im Fleische und frei, welche dieses Ziel noch nicht erreicht haben; sie ist nicht die ewige Seligkeit, aber sie zeigt Dem, der sie erlangt hat, den geraden Weg zur Seligkeit. Wenn ihr frei, wirklich frei seid, so stehet ihr außerhalb aller körperlichen, weltlichen und geistigen Gesetze, braucht euch ihnen nicht zu unterwerfen. Um Freiheit erlangen zu können, müßt ihr zuvor Wahrheit haben. Wahrheit ist die Ursache, deren unmittelbare Wirkung Freiheit ist. Wenn ich sage, ihr müßt der Wahrheit theilhaftig werden, so meine ich damit, daß sie mit eurem Geiste sich völlig untermischen muß. Wenn ein Verschmachtender, von der Spitze eines Berges herab, Wasser im Thale klar vor sich sieht, so ist dadurch weder sein Durst gelöscht, noch wird er wissen, ob das Wasser genießbar oder ungenießbar ist, oder ob nicht vielleicht gar Irgendetwas dort unten aussieht wie Wasser, und am Ende doch vielleicht kein Wasser ist. Um den Durst zu löschen, muß er, der Verschmachtende, herabsteigen vom Berge, muß die Entfernung bis zum Wasser durchschreiten und muß wirklich trinken, bevor er seinen Durst stillen kann. Der bloße Anblick genügt nicht. Sehet die Pflanzen! Nach zwei Richtungen breiten sie sich aus: 1.) Hohe und Tiefe— eine Richtung, 2.) Breite und Länge, oder Dicke—zweite Richtung.

Aehnlich dem Beispiele vom Verschmachtenden, kann ich Wahrheit Niemandem einverleiben, noch ist es meine Absicht, oder Gottes Wille, Dies zu thun. Wohl kann ich die Umrisse zeigen, jedoch um der Wahrheit theilhaftig zu werden, muß man sich zu ihr begeben, muß sie in sich aufnehmen, wie der Durstige das Wasser in sich aufnimmt. Wohl läßt sich Wahrheit predigen, aber sie bliebe ein unverstandenes Buch, denn Wahrheit wird gepredigt von jedem Pflänzlein, jedem Stein, jedem Gestirn—und doch wird sie wenig verstanden!

Wenn ihr nur wisset, wie zu Werke zu gehen, um zu ihr zu gelangen! Wisset ihr einmal den Weg, dann liegt es an euch, sie in euch aufzunehmen. O, sie will erarbeitet, erkämpft werden, bevor sie euer ewiges, unveräußerliches Eigenthum wird. Das bloße Predigen der Wahrheit hätte wenig

Zweck. Ihr möget in irgend einem Buche eine genaue Abhandlung finden, darüber, wie ein Nagel gemacht wird, aber das Lesen dieser Abhandlung macht euch nicht zum Nagelschmied. Lange Zeit werdet ihr nach den gegebenen Anleitungen praktizieren müssen, bevor ihr die Kunst gründlich versteht. Nur durch Arbeit kann sie euch, wie man zu sagen pflegt, in Fleisch und Blut übergehen, nur durch Arbeit, nicht durch Lehren, könnt ihr ihrer theilhaftig werden.

So auch mit der Wahrheit. Durch Arbeit, durch Suchen und Versuchen, durch fortwährende Uebung, werdet ihr wahr, genießt ihr von der Wahrheit, so zwar, daß sie sich unzertrennlich vermischt mit eurem Geiste. Die Wirkung aber dieser Untermischung ist Freiheit. Wirklich erreicht, breitet sich die Wahrheit in euch, den Pflanzen gleich, nach zwei Richtungen aus. Die erste Richtung, Höhe und Tiefe, führt euch stets kostbare Nahrung aus dem Reiche der Erde, (dem der Rohmaterie) und aus dem Reiche der Aura Constantia (der Feinmaterie) zu; die zweite Richtung aber ist gleichbedeutend mit Konsolidierung, und dieser benöthigt ihr, der Harmonie wegen, denn die geistige Nahrung, welche ihr in euch aufnehmet, darf nicht verflüchten, sondern bedarf der Konsolidierung. Seid ihr nun durstig und wollt schöpfen aus dem Borne der Wahrheit, indem ihr den Weg wandelt, den ich euch anzeige, so übernehmet ihr damit eine Arbeit, denn wie gesagt, die Wahrheit muß erarbeitet werden.

Wohl nun, ihr habt eine Arbeit übernommen, von der ihr nicht wißt, wie sie vollenden. Wo findet ihr den Baumeister, welcher euch instruiert? Ich will euch auch hier einige Winke geben.

Um geistige Reichthümer zu erwerben, werdet ihr eure ganze Kraft nicht auf die Erwerbung irdischer Güter verwenden können. Ihr sollt Bausteine werden, und zwar inteligente Steine, die sich von selbst, jeder in seine Lage fügen, um ein Ganzes zu liefern. Um Dieses zu können, müßt ihr euch zunächst gemeinsam verbinden. Habet dabei die Ziele im Auge: „Wissen, erreichbar in der Höhe und Tiefe“ und „Konsolidierung zu einem Ganzen.“ Gemeinsam bildet eine große Familie! Nur dann kann der Samen ersprießen, welcher die Erde überwuchern wird und millionenfache Frucht trägt.

Fünftes Kapitel.

Südliche Seitenwand.

Für die Fortsetzung unseres Studiums ist es nothwendig, zunächst den, im ersten Kapitel gegebenen Lehrsatz, wohl zu verstehen und einzuprägen. Ich hatte darauf hingewiesen, daß Seele, Körper, Geist durchaus verschieden von einander sind, obgleich sie in ihrer Dreieinheit ein harmonisches Ganzes bilden. Vor allen Dingen bitte ich, die Begriffe Geist und Seele auseinander zu halten und nicht miteinander zu verwechseln. Ich habe eingehend an früherer Stelle dargelegt, daß Seele, der Gottesfunken, das eigentliche Lebensprinzip ist, und hatte gesagt, daß durch die Vermischung dieses Lebensprinzipes mit träger Materie eine dritte Form von Materie, nämlich Geist, entsteht. Geist, obwohl hervorgegangen aus der Seele, kann dieselbe doch speisen und kräftigen.

Ihr möget dies nicht so leicht aufzufassen in der Lage sein. Ich will versuchen, ein Beispiel zu geben: Im Keime liegt das Lebensprinzip der zukünftigen Pflanze—nennen wir es Seele—er ruht in der Erde und das Lebensprinzip vermengt sich mit träger Materie. Auf schießt die Pflanze, treibt Stengel und Blätter; die Triebkraft, resp. Intelligenz oder Geist ist, wie schon der Name sagt, die treibende Kraft. Wie kann diese Triebkraft, resp. Geist, denn nun das Lebensprinzip, resp. Seele, kräftigen?—Sehr einfach: Sie wächst mit der Entwickelung von Körper und Geist, und Niemand kann ableugnen, daß das Lebensprinzip in einer entwickelten Pflanze kräftiger ist, als nur im Samen oder Keim.

Es ist also, wie schon früher gesagt, die erste Pflicht des Geistes, für den Körper zu sorgen. Mäßigkeit in allen Dingen, so sagt uns unsere Intelligenz und Erfahrung, ist die goldene Regel; Mäßigkeit zunächst im Essen, Trinken, Arbeiten, Ruhen &c. Vor allen Dingen sollte Fleischnahrung möglichst vermieden werden. Die gesundeste Nahrung und der beste Erzeuger für gesunde Nervensubstanz oder Magne=

tismus ist Milch oder ungesäuertes Brod, desgleichen Honig. Es ist dies nichts Neues, aber die Nutzanwendung ist neu, die ich euch geben will: Um Fleischnahrung zu erhalten, ist es nothwendig, mehr Thiere zu schlachten, als innerhalb des Kreises einer dichten Bevölkerung hervorgebracht werden können. Die Folge ist, daß man sich an weniger dichtbevölkerte Länderstrecken wendet, um Fleischzufuhr zu erhalten, die späterhin sich natürlich von selbst ebenfalls wieder reduzieren muß. Die natürliche Folge ist Theuerung des Fleisches, mit der die Verarmung vieler Bewohner etwas zu thun hat.—Anstatt Uebel bei der Wurzel zu fassen, greift man bei jener vorbei nach den Aesten und Zweigen, welche aus der Wurzel entspringen. Diese Aeste und Zweige sind soziale Uebelstände. Man versucht auf die verkehrteste Art und Weise dieselben zu heben, entweder durch Feuer und Schwert, oder aber durch politische Kämpfe, voller Erbitterung geführt.—Die Hebung aller sozialen Uebel, die Wurzel gedeihlicher Zustände, heißt Ackerbau und Viehzucht. Ein Volk, daß diesen mehr Aufmerksamkeit widmet, wird nicht nur prosperieren, sondern auch weniger von politischen Zwistigkeiten wissen, weil nicht so viel Ursache zur Unzufriedenheit durch die vielen Bedürfnisse jedes Einzelnen vorhanden ist.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich euch darauf aufmerksam machen, daß meine Lehren nicht nur das geistige, sondern auch das gewöhnlich körperliche Gebiet berühren. Weise Lehren sind den Menschen schon millionenfach gegeben worden, und würden diese Lehren nur zum geringsten Bruchtheil befolgt, so wäre die Menschheit glücklich und weise. Doch der Mensch ist, gleich allem Körperlichem, dem Gesetze der Trägheit unterworfen. Kraft dieses Gesetzes ist er konservativ, ist ein Sklave seiner Gewohnheit, die aufzugeben, ihm nur durch Ueberwindung des Gesetzes der Trägheit möglich ist. Bisher haben die Menschen nicht e i n e m Gotte gehuldigt, sondern vielen Götzen, denn um dem alleinigen, freien Gotte unterthan zu sein, bedarf es einer gewissen Reife, einer höheren Stufe der Freiheit. Bisher war das Gold einer der Götzen—und es war gut. Es bedarf einer Triebkraft, um das Gesetz der Trägheit zu überwinden. Was die Triebkraft sei, bleibt gleich, solange als nur das Ziel erreicht wird.

Das seitherige Ziel hieß Fortschritt, geradeso wie das zukünftige. Fortschritt aber aus freiem Antriebe anzustreben, d. h. im Selbstbewußtsein geistiger Freiheit zu handeln, ist nur Dem möglich, der geistiges Selbstbewußtsein der Freiheit sein Eigen nennt. Wenn so, so wird das Motiv größere Resultate erzeugen, als das des kalten Götzen Gold.

Zur Freiheit euch zu führen, habe ich mir zur Aufgabe gestellt; doch Vieles müßt ihr überwinden lernen, bevor ihr ihrer theilhaftig werden könnt. Noch einmal mache ich darauf aufmerksam, daß Freiheit, freies geistiges Selbstbewußtsein, das erhabenste Ziel ist, welches Seligkeit in sich birgt.

Wer Augen hat zu lesen, der lese, und wer Ohren hat zu hören, der höre, und wer Verstand hat zu denken, der präge sich ein, was ich ihm nun sage:

Glückseligkeits-Lehren wollen praktisch angewendet werden, sofern sie ihren Zweck erfüllen sollen. Die Menschheit ist gleich einem Verschwender, der all' sein Hab und Gut verschleuderte und doch seine früheren Bekannten nicht zurück zu lassen vermag. Ihr könnet ihm den Weg zur Glückseligkeit und Freiheit zeigen, indem ihr ihm sagt: „Gehe hin und arbeite"; aber durch diese Lehre, durch das Zeigen des Weges, der zur Glücklichkeit führt, habt ihr ihn noch nicht glücklich gemacht. Um glücklich zu werden, darf er nicht sprechen: „Dein Rath ist gut, trotzdem—es schickt sich nicht für Jemand von meiner Herkunft, zu arbeiten." Spricht er so, so nützen ihm alle weisen Lehren nichts—um frei und glücklich zu sein, muß man sich frei und glücklich machen.

Die Menschheit ist gleich einem Sklaven, dessen Füße an einander gekettet sind. Ihr könnt ihm den Weg zur Freiheit und zum Glücke zeigen: Ihr könnt ihm eine Feile geben und ihm zeigen, wie er mit Hülfe derselben die eiserne Kette durchfeilen und frei werden kann. Umsonst, meine Freunde, sind eure guten Lehren, wenn der Sklave wohl einsieht, wie gut eure Lehren sind, die Macht der Gewohnheit jedoch so stark ist, daß er den Versuch, sich zu befreien, unterläßt.

Einst, als die Menschheit geistig jung war, als der Geist seine Dienste nur dem Körper widmete, einst, als die Intelligenz in der Menschheit, einem zarten Pflänzchen vergleich-

bar, nur wenige Blätter trieb, da mußte, um die Intelligenz zu wecken, der Mensch mit Schwierigkeiten kämpfen, mit direkten Leibesgefahren, und er mußte auf spätere geistige Freiheit und Glückseligkeit vorbereitet werden. „Glaubet und ihr werdet selig," so hieß der Wahrspruch für die geistig junge Menschheit—**Schaffet euch frei und glücklich und ihr seid's**, so heißt der Wahrspruch für die geistig gereiftere Menschheit.

Die Epoche freien geistigen Selbstbewußtseins bricht an, wer da nicht zurückbleiben will, wer fortschreiten will und Bahn brechen helfen der neuen Sonne, der mache es nicht wie der Verschwender, dessen Gewohnheit stärker ist, als sein Verstand. Eine neue Lehre können wir uns nur zu eigen machen, wenn wir nach ihr handeln, dann auch erweitert sich unser geistiger Horizont, sodaß wir Neues sehen, Neues begreifen und fortschreiten können auf dem Wege zum Lichte. Ein Studium ist kein bloßes Auswendiglernen—es muß in Fleisch und Blut übergehen. Niemand lernt eine fremde Sprache recht, bevor er in ihr zu denken versteht, dann erst wird sie sein Eigenthum. Jesus gab milde Lehren, doch auf Befolgung derselben wies er wieder und wieder hin: „wenn ihr betet, so sollt ihr nicht plappern, wie die Heiden," sagte er, und noch weiter ging er, diese Personifikation Gottes, kraß und scharf wirft er der Welt ins Angesicht: „Wer nicht mit mir ist, ist wider mich."—Da wird keine halbe Maßregel toleriert, denn noch brauchte die Menschheit Schranken, die der fortgeschrittene, freie Geist niederreißt. Wie er sie niederreißen kann?—Indem er wahr gegen sich selbst ist, indem er seinen seelischen Trieben folgt, ihnen Nahrung giebt, wo sie darnach lechzen, ohne sich um seine Kameraden zu bekümmern, die ihn verlachen möchten. Thut, was euren seelischen Gefühlen zufolge geschehen muß: Fraget nicht Gewohnheit, Mode, Gesetz, Religion oder Freunde um Rath, sondern handelt und ertödtet nicht die zarten Triebe und Sprößlinge der edlen Pflanze „Seele."

Das Gesetz der Trägheit, die Gewohnheit, mögen euch zuflüstern, daß diese Sprößlinge Giftpflanzen sind, die Welt mag Aehnliches euch zuflüstern, eure Priester mögen Aehnliches euch in die Ohren donnern, die Gesellschaft mag Krokodils-Thränen weinen über euch—haltet das Eine im Auge:

Die Seele ist ein Theil Gottes, ihre Triebe sind daher göttliche —egal, ob die Welt sie für teuflische ausschreien möge.

Göttlich sind die Triebe der göttlichen Seele, und je mehr ihr sie einzwängt und beschneidet, desto ferner bleibt ihr vom Ziele, der **Freiheit und Glückseligkeit.**

„Aber," sprechen Einige zweifelnd halb, und halb mißtrauisch, „Deine Lehren, wenn befolgt, würden ja die ganze Welt geradezu auf den Kopf stellen! Wie wäre es möglich, gegen Gesetz, Sitte und Religion zu verstoßen, ohne sich selbst und Anderen dadurch Schaden zu verursachen?"—Bedenket, daß an früherer Stelle ich von einer Einschränkung gesprochen habe, nämlich der:„Verletzt nicht eure Nächsten." Freiheit mit dieser Einschränkung wird euch nicht sündigen lassen! Wohl sprechet ihr: „Da haben wir Dich ja in Deinen eigenen Lehren gefangen! Du predigst Freiheit und legst ihr Schranken auf, wie verträgt sich dieser Widerspruch mit der gerühmten Wahrheit der Freiheitslehre?"—Gemach! Freiheit ist absolut, also schrankenlos. Nur was euch zu Sklaven macht, ist nicht absolut, sondern begrenzt; Sklaverei ist begrenzt. Durch diese Regel, welche ich gegeben habe, wird der Freiheit selbst keinerlei Schranken auferlegt—es ist vielmehr jene Schranke, welche die Wahrheit und Freiheit von der Sklaverei t r e n n t.

Wenn ihr euch zur absoluten Freiheit emporgeschwungen haben werdet, dann wird diese Schranke so weit hinter euch liegen, daß ihr sie nicht mehr beachten braucht. Jetzt aber, während ihr euch gerade erst in das Gebiet der Freiheit hineinwagt, müßt ihr an die Grenze erinnert werden, sonst thut ihr, anstatt vorwärts, wieder einen Schritt über die Grenze hinüber, zurück in geistige Sklaverei. Absolute Freiheit kettet sich nicht; doch wenn ihr glaubt frei zu sein, und unter Freiheit die Befriedigung all' und jeden geistigen Triebes versteht, so werdet ihr bald die Erfahrung machen, daß ihr nur die Freiheit gesehen, nicht aber euch zu eigen gemacht habet, daß ihr vielmehr, ähnlich seid dem Manne, welcher auf einem Brette schwimmt und das Land sieht, und voller Furcht ist, daß er jetzt noch, in der Nähe des Landes, seinen Halt verlieren möge. So bindet er sich denn, um vor Zufälligkeiten sich zu

sichern, fest, anstatt nach dem Lande zu schwimmen, und überläßt es der Ebbe, ihn wieder hinauszutragen ins Meer. Wenn ihr die Regel, die ich aufgestellt, als Grenze zwischen Freiheit und Sklaverei nicht beachtet, so werdet auch ihr euch fester ketten als zuvor. Und ist es denn nicht so einfach! Würdet ihr euch an Anderen versündigen, um euch selbst Vortheile zu schaffen?—Wäre das Freiheit? Würdet ihr euch dadurch, anstatt frei zu werden, nicht eine Sühne auferlegen und wäre dadurch euer Fortschritt nicht gehemmt?

Mein erstes Kapitel schließt hohe Weisheit in sich, aber schwer verständlich bleibt es Denen, die noch gefesselt sind. In den darauf folgenden Kapiteln habe ich nur wiederholt und näher und besser erklärt, was im ersten Kapitel kondensiert enthalten ist.

Der menschliche Geist entfaltet sich periodenweise. Wenn der Geist des Säuglings erweckt, ändert sich auch der Körper, resp. er ist körperlichen Leiden unterworfen. Die Schädeldecke wird dicker, die Form des Kopfes ändert sich und im Munde wachsen Zähne. Einmal erweckt, entfaltet sich der Geist jetzt spielend, bis nach Ablauf einer ungefähr siebenjährigen Periode neue Anforderungen an ihn gestellt werden, bis neue Kräfte in ihm erwachen. Wieder macht das Erwecken neuer Befähigungen seinen Einfluß auf den Körper geltend, neue Zähne treten an Stelle der alten, die Gesichtszüge ändern sich, der Körper ist anderen Krankheiten zugänglich. Wieder eine neue Periode—wiederum werden neue geistige Fähigkeiten erweckt. Der Eintritt in das Jünglings- und Jungfrauen-Alter zeigt sich in mancherlei körperlichen Veränderungen und der Zugänglichkeit des Körpers für wieder neue Krankheiten. Aehnlich geht es mit dem Mannes- resp. Frauen- und Greisen-Alter. Der Geist durchgeistigt, wie ich früher schon nachgewiesen, den Körper und übt großen Einfluß auf ihn aus.

„Mit der periodenweisen Entwickelung des Körpers, ist eine periodenweise Entwickelung des Geistes verbunden," sprechen die Aerzte der neuen Schule; wer jedoch das Wesen des Geistes näher studiert, der wird diese Theorie gerade umkehren und sprechen: „Mit der periodenweisen Entwicke-

lung des Geistes ist eine periodenweise Entwickelung des Körpers verknüpft“—und so ist es. Der Geist wohnt im Körper, und, entsprechend der Stufe seiner Entwickelung, wird er den Körper sich einrichten als Wohnung, resp. ihn verändern, daher kann man mit Recht vom Körper auf den in ihm wohnenden Geist schließen.

Wie denn kömmt es, daß heute, nach so vielen Jahrtausenden, der menschliche Körper mehr Krankheiten unterworfen ist, als je zuvor?—Es ist die Entwickelungsperiode geistigen, freien Selbstbewußtseins angebrochen, und diese Entwickelungsperiode macht ihren Einfluß auf die Körper geltend. Ist der Körper erst einmal durchgeistigt von einem selbstbewußten, wahren und freien Geiste, so ist er auch keinen Krankheiten mehr unterworfen—nur die Uebergangsperiode zeigt sich nach Außen hin in körperlichen Schwächen. Ein, von einem wahren, freien (und sich dessen bewußten) Geiste durchgeistigter Körper, wird stark sein, bei feinster Konstruktion; Wetter, Ansteckung, schlechte Luft, und wie alle die Ursachen zu Krankheiten heißen mögen, werden ihn nicht mehr krank machen.

„Halt, mein Freund! Demnach wären die wilden Völkerstämme mehr geistig frei, denn wir, denn sie sind gesunder und nicht so vielen Krankheiten unterworfen, als wir.“

Nicht also! Es sind nicht die einzelnen Stufen der geistigen Entwickelung, welche ihren Einfluß auf den Körper durch Unpäßlichkeiten des letzteren geltend machen, sondern es sind die Uebergangsperioden von einer Stufe zur anderen. So auch befindet ihr euch in der Uebergangsperiode vom Glauben zum Wissen, von Knechtschaft zur Freiheit. Je nachdem die Anschauungs- und Lebensweise der Menschen, je nachdem sehen ihre Götter aus: Die rohesten Völker beten Holz und Steine an, denn Holz und Steine sind ihnen sehr nützlich; jagdtreibende Völker stellen sich Gott als einen großen Jäger und den Himmel als glückliche Jagdgefilde,—Christen stellen sich ihren Gott als einen gütigen Vater vor, und sich selbst als schreckliche Sünder. Sie winseln und wimmern im Staube ihr ganzes Leben hindurch, um Vergebung ihrer Sünden. Weil aber der Teufel inzwischen zu mächtig gewor-

den war, mußte Gott seinen leiblichen Sohn am Kreuze opfern, um damit die Sünden rein zu waschen.

Freiheit (und ihr Gott, der Allgeist, die All-Intelligenz) stellt natürlichere Lehren auf. Betrachtet Gott, wie immer ihr wollt, stellt ihn euch meinetwegen als den alten Gott der Christen vor, so wird sich kein Widerspruch erheben wenn ich sage: Gott ist allmächtig und daher frei, zu schaffen was er will. Gott stellt sich aber selbst ein Gesetz nach seiner Beschaffenheit, oder vielmehr: Er läßt neben seiner Macht seine andere Eigenschaft wirken, nämlich die Liebe.

Wie unsinnig nun, versucht man es zu ihm zu gelangen! Jeder spricht: Gott ist mein Vater.

Nun frage ich euch, liebet ihr eure Kinder, wenn sie euch in jeder Beziehung unähnlich sind? —— Der Krieger liebt seinen Sohn, wenn er Muth und Kraft zeigt. Der Gelehrte freut sich über den großen Schädelumfang seiner Kinder und achtet weniger eines robusten Körpers, würden aber nun die Kinder dieser Beiden fortwährend sich niederwerfen vor ihrem Vater, und der Sohn des Kriegers sprechen: „Vater vergieb mir meine Sünden, ich bin schlecht, ich kann mir in keiner Weise helfen," und der Sohn des Gelehrten würde also sprechen: „Vater! Nimmer, nimmer kann ich gelehrt werden, vergieb mir meine Sünden! Ich werde nicht lernen, das wäre Vermessenheit! Wie könnte es mir einfallen, Dir ähnlich werden zu wollen?! O nein! Sündhaft bin ich, aber so vermessen doch nicht! Laß Deine Gnade walten und mache mich glücklich!"—Würden die Väter solche Kinder nicht verachten müssen, anstatt sie zu lieben? Und würden die Kinder selbst je glücklich werden in ewiger Selbstanklage, und der Hoffnung, daß ihre Väter ihnen das Verbrechen ihrer Geburt verzeihen werden?

Nein, glücklich sein könnten weder die Väter, noch die Söhne. Wohl möget ihr einwenden, daß das Naturell bei vielen Leuten verschieden ist, und daß die Söhne recht wohl glücklich sein könnten, weil Schaffenstrieb ihnen nicht inne wohne. Es wäre diese Auffassung von Glück keine richtige, denn Glück bedeutet nicht den Zustand der Wunschlosigkeit, die häufig mit Zufriedenheit oder Glück verwechselt wird.—

Wunschlosigkeit bedeutet Tod. Ein Stück Holz ist wunschlos. Wo Leben ist, da sind Wünsche mit ihm verknüpft.—Glück bedeutet zwar auch Zufriedenheit, aber es ist die Zufriedenheit über das Erschaffene, Erworbene.

Was man erworben, das hat man sich zu seinem Eigenthume gemacht, und zwar nach und nach. Man kennt das Erworbene Stück für Stück, Faser für Faser. Ihr würdet eure Kinder nicht in dem Maße lieben, wenn sie nicht stets um euch gewesen wären, wie ihr sie liebet, wenn ihr vom ersten Tage an sie pflegt und hegt und lehrt, und jeden ihrer Schritte überwacht; ihr fühlet dann, ihr habt ein größeres Recht an ihnen, denn sie gehören euch nicht nur dem Körper nach an, sondern auch dem Geiste nach, den ihr, dem euren ähnlich, in ihnen erweckt. Alte Propheten berichten, daß Gott die Welt erschaffen habe, und er sah', was er erschaffen, und „siehe da, es war sehr gut." Die Zufriedenheit mit dem Erschaffenen ist das Glück, ist die Seeligkeit,—um sie genießen zu können, um ihrer theilhaftig zu werden, um sie zu erreichen, müßt ihr zunächst schaffen, müßt sie euch erwerben: Niemand anders kann es für euch thun! Seeligkeit kann sich nicht auf euch niederlassen wie eine Taube, ihr könnt sie nicht erreichen, indem der Wind euch zu ihr trägt; ihr müßt sie euch schaffen! Wäret ihr nur körperlich, so wäre Seeligkeit euch nicht vonnöthen, ihr würdet als Körper zwischen Körpern leben—wunschlos, liebeleer, nicht unglücklich, aber noch weniger glücklich!—Jedoch ihr seid nicht rein körperlich, ihr seid auch geistig und das Bedürfniß des Geistes, das zu stillen ihr unmöglich unterlassen könnt, heißt Glück. Erwerbet es euch, indem ihr nicht etwa es von Gott erbittet, sondern indem ihr Gott nacheifert, um ihm ähnlich zu werden. Und wie könnt ihr Gott erkennen?—Indem ihr nach ihm forscht! Und wie könnt ihr nach ihm forschen?—Ihr seid ein Miniaturbild der Dreieinigkeit, ihr seid Gott zum Bilde geschaffen, so forschet denn in euch selbst, erkennet euch selbst und ihr werdet Gott erkennen lernen.—Wie aber könnt ihr euch selbst erkennen lernen?—Euer Wissen und Prüfen befaßt sich mit den fernliegendsten Sachen, nicht aber mit euch selbst. Wäret ihr rein körperlich, so könntet ihr durch Sektion und Analyse euch erkennen lernen,

so aber seid ihr durchgeistigt und, den Geist erkennen zu lernen, habet ihr noch nicht gelernt. Bei der Sektion todter Körper könnt ihr noch nicht einmal euren Körper erkennen lernen, denn der todte Körper repräsentiert eine ganz andere Substanz, als der durchgeistigte, lebende, in dem Geist und Materie untermischt sind, so zwar, daß sie unzertrennbar erscheinen, und wenn ihr euch nur mit dem einen zu beschäftigen vermeint, entgeht euch die Prüfung des einen wie des anderen und falsche Resultate sind das Facit.

So kömmt es denn, daß die über das Leben aufgestellten Hypothesen so kuriose sind. Fast die gesammte Gelehrtenwelt spricht:

Leben wird durch Wärme erzeugt; Wärme erzeugt Bewegung, Bewegung ist Leben.

Wie offenbar ist hier die Verwechselung von Ursache und Wirkung! Wärme soll Leben erzeugen, und doch ist Wärme nur relativ zum Leben. Das Leben wird abhängig von Wärme gemacht, und doch ist der Begriff „Wärme" nur durchs Leben zu konstatieren. Wenn ihr mittelst Augen und Hände ein Kunstwerk vollbringt, so kann dieses Werk schwerlich sagen und behaupten, daß es euch erzeugt habe. Das Werk ist nur relativ zu euch, und nur sein Vorhandensein durch euch zu konstatieren. Dasjenige, welches konstatieren kann, welches die Fähigkeit besitzt zu kalkulieren und zu denken, ist der Schöpfer, nicht aber Dasjenige, welches Subjekt der Kalkulation und des Verständnisses ist. Kann nun die euch innewohnende Wärme, kann euer Blut konstatieren, daß ihr vorhanden seid? Oder aber seid **ihr** Diejenigen, welche konstatieren können, daß das Blut und seine Wärme in euch enthalten ist? Ihr seid Diejenigen, welche ein Begriffsvermögen besitzen, das dem Blut fehlt, **ihr** könnt euch Vorstellungen machen über das Blut und seine Wärme, nicht aber kann das Blut und seine Wärme sich Vorstellungen machen über euch. Wie denn ihr denkenden, stolzen, eingebildeten und überaus gelehrten Menschenkinder verschließet ihr einfacher Wahrheit die Augen und erniedrigt euch unter Dasjenige, das euer Sklave ist—Blut und Wärme? Wie denn stellt ihr Etwas, das euch gehört, das euer Eigenthum ist, hin

als euren Schöpfer?—Nur um herauszuklügeln, was gegen Naturgesetze verstößt und der erstaunten Welt das Monstrum angestrengter Klügelei schaustellerisch zu präsentieren? Geist wird ignoriert, obgleich ihr euch, um dies thun zu können, des Geistes bedienen müßt. Und indem ihr euren Geist zum willenlosen Sklaven des Körpers zu machen versucht, zwingt ihr den Halbtodten, zwingt euch selbst zu Kalkulationen, aufgeführt auf falscher Basis, die falsche Schlüsse ergeben, mit denen ihr dem Geiste—euch selbst—neue Ketten anlegt, selbstgeschmiedete Ketten. Oh Menschen, ihr eure eigenen Sklaven.

Was ist Wärme?—Ein willkürlicher Begriff und nichts weiter. Ihr möget ebensogut von mehr oder weniger kalt, oder von mehr oder weniger warm sprechen. Es ist Wärme nur eine willkürlich gezogene Grenze, angemessen der Beschaffenheit eures Körpers. Zu sagen: „Wärme erzeugt Bewegung," müßten wir zunächst feststellen, was Wärme ist. Nehmen wir nun die willkürlich gezogene Grenze als die richtige an, so lautet der Kern verschiedener Variationen materialistischer Weisheit ungefähr wie folgt: Wärme wirkt auf Wasser (flüssige Materie) ein, und durch diese Einwirkung entsteht eine Zelle, die erste Form des Lebens."

Dieser Theorie zufolge ist Sonnenwärme denn die Schöpferin allen Lebens, und jene Heiden, welche niederknieen und die Sonne anbeten, haben die einzig richtige Religion.

Wärme, Wasser rc. sind allerdings die Kräfte und Materialien, aus denen Vivecorps gebildet werden; aber die Materialien sind nicht die Schöpfer. Wenn ihr eine Bildsäule errichtet aus Stein, so ist der Stein nicht der Schöpfer; wenn aus Wasser, Erde und erwärmter Luft eine Zelle gebildet wird, so ist weder das Wasser, noch die Erde, noch die erwärmte atmosphärische Luft der Schöpfer der Zelle; **Ein Bestandtheil oder Werkzeug kann nicht Schöpfer sein.** Wärme, als das Werkzeug, ist bei dem Vorgange zwar gerade so nothwendig, als die Materie, deshalb aber ist sie nicht Schöpferin. Ich habe den Vorgang an früherer Stelle bereits beschrieben, es ist der Geist, welcher der Schöpfer des Vivecorps ist. Feste, flüssige und dunstförmige Materie sind

nur die Baumaterialien, aus denen der Geist die Zelle schafft, und wo Geist sich vermählt mit Materie, da durchgeistigt, da belebt er dieselbe. Indem er sie belebt, wird sie lebendig, resp. beweglich, wenn auch—wie bei der Zelle—die Beweglichkeit sich nur auf die Nahrungszufuhr und Nahrungsablagerung erstreckt. Doch selbst bei diesem primitiven Vorgang können wir eine Erfahrung machen: Die Partikel berühren bei ihrer Wanderung durch das Vivecorps einander und es entsteht Reibung, durch Reibung aber wird Wärme erzeugt. Wir kommen demnach zu folgendem Resultate:

Leben erzeugt Bewegung, Bewegung erzeugt Wärme.

Sehet da! Der Lehrsatz ist nun umgekehrt. Jeder, fast ohne Ausnahme Jeder, erkennt den meinigen an, nur wählt Jeder andere Worte dafür. Meiner Lehre zufolge ist das Leben da, bevor die Wärme da ist, in anderen Worten

Wärme ist die Wirkung, Leben die Ursache.

Ihr erkennet, wie gesagt, dies sammt und sonders an, nur habet ihr für „Leben" vielfältig andere Ausdrücke, als: Natur, Naturkräfte, Gott 2c. Nennet es, wie es euch beliebt, Natur- oder Triebkraft, oder Irgendetwas, vergesset aber nimmer, daß diese Kräfte, die ich Leben nenne, des besseren Verständnisses wegen, die Schöpfer der Gebilde sind, die Schöpfer der Vivecorps. Die Triebkraft, wenn ihr das Leben so nennen wollt, ist da, bevor die Zelle da ist, sie schafft sie, wächst mit ihr, kräftigt sich mit, an der aufgenommenen, rohen, materiellen Nahrung. Leben oder Seele benützt das Vivecorps zu seiner Entfaltung und, wenn entfaltet, bedarf es des Vivecorps nicht mehr, verläßt es, und lebt in dem, aus dem Vivecorps neugeschaffenen Gewande, dem Geiste. Es wäre thöricht, anzunehmen, daß Geist, wenn entfaltet, und kräftig geworden, nicht fortpflanzungsfähig, resp. theilbar wäre. Geist ist unendlich theilbar, kann fortwährend von sich selber abgeben, ohne dadurch geändert oder geschwächt zu werden. So auch ist der Ueberschuß an Intelligenz stets thätig für Bildung neuer Vivecorps, d. h. jedes Lebewesen vermehrt sich, indem es seinen Ueberschuß an Intelligenz inkorporiert in gleicher Rohmaterie seines Körpers, und aus sich selbst heraus erzeugt.

Sechstes Kapitel.

Nördliche Seitenwand.

Geist ist unendlich theilbar, kann Theile von sich selbst abgeben, wird dadurch jedoch nicht geschwächt, sondern gekräftigt.

Um dies zu verstehen, möchte ich darauf aufmerksam machen, daß beim Studium des Wesens des Geistes, ihr nicht mit körperlichem Maße messen könnt. Der oben gegebene Lehrsatz widerspricht allen, auf materiellen Fundamenten erbauten Berechnungen und Schlüssen. Es erscheint euch, die ihr nur mit materiellen Sachen zu rechnen versteht, geradezu unmöglich, daß ein Ding Theile von sich abgeben kann und dadurch weder vermindert, noch geschwächt, sondern sogar gekräftigt wird. Und doch ist dies mit dem Geiste der Fall. Ich kann euch ein Beispiel geben, rein materiell, so daß ihr es verstehen könnt:

Der Gärtner geht in den Garten und schneidet verschiedene Zweige aus seinen Bäumen heraus. Diese Zweige können, in die Erde gesenkt, wachsen und sich zu Bäumen entfalten. Die Bäume jedoch, aus denen die Aeste und Zweige herausgeschnitten sind, wurden durch die Operation nicht geschwächt, sondern sogar gestärkt, indem der Säfte-Reichthum sich nunmehr mit größerer Kraft durch den Baum ergießen kann.— Ihr sehet, der Baum hat Theile von sich selbst abgegeben, die, wenn gepflanzt, ihm ähnlich werden, selbst zu Bäumen heranwachsen können, und trotz des Abgebens lebendiger Theile, ist der alte Baum selbst lediglich gekräftigt worden.

So auch kann der menschliche Geist Theile von sich abgeben, ohne sich zu schwächen. Ihr erdenkt z. B. eine gute Idee, ihr stellt euch hin vor eine große Zuhörerschaft und theilt dieser eure Idee mit, sie wird dadurch Eigenthum vieler und bleibt dennoch euer unbestrittenes Eigenthum.

Geistigen, wirklichen Diebstahl giebt es nicht, denn ihr könnt Niemand etwas fortnehmen, das er weniger hätte, nachdem ihr's fortgenommen habt. Was ihr auch immer

einem Andern nehmen möget, er behält es dennoch. Es geht aber die Theilbarkeit des Geistes noch weiter, und das Abgeben seiner Theile wird noch besser illustriert durch die Fortpflanzung. Der Geist der Eltern inkorporiert sich im Kinde, das Kind ist sehr häufig nicht nur Fleisch von eurem Fleische, sondern auch Geist von eurem Geiste. Doch indem ihr, wie bei der Fortpflanzung, ein Stück eures Geistes einhüllt in Fleisch, und von euch setzet, so bleibt doch euer eigener Geist so intakt wie bevor. Mein zweiter Lehrsatz für dieses Kapitel heißt:

Viele Geister können sich im selben Raume befinden.

Nach euren Begriffen über Raum ist es unmöglich, daß zwei Dinge sich auf demselben Raume befinden, doch wie gesagt, für geistiges Studium sind andere Berechnungen nothig, als körperliche. Natürlich kömmt euch mein zweiter Lehrsatz unbegreiflich vor, doch ich will ihn verständlich zu machen suchen.

Bedenket, daß Geist und Intelligenz identisch sind. Ihr könnt eure ganze Intelligenz jedoch mit festem Willen auf einen bestimmten Gegenstand konzentrieren; aber hunderte Andere können ihre Intelligenz auf genau denselben Gegenstand konzentrieren.

Um jedoch mit anderen Geistern im selben Raume weilen zu können, ist Harmonie, oder Aehnlichkeit der Gesinnungen erforderlich, während eine Differenz derselben sofort eine Trennung, wirkliche, räumliche Trennung hervorruft. — Wenn es aber möglich ist, daß viele Geister auf demselben Punkte sein können, so ist es umgekehrt auch möglich, **daß ein Geist zur selben Zeit an verschiedenen Plätzen sein kann.**

Geist ist unendlich theilbar, doch die Theile, die er abgegeben, schwächen ihn nicht!

Daß Dieses möglich ist, selbst bei gröberen Körpern möglich ist, habe ich durch ein Beispiel materieller Natur bereits nachgewiesen.

Wie können wir die Theilbarkeit des Geistes feststellen? In vieler Weise. Zunächst durch die Beeinflussung eines Geistes durch den andern. Wenn nämlich ein starker Geist

einem schwächeren begegnet, und will, so kann er ihn beeinflussen, denn ein Theil seiner selbst, übertragen auf einen schwächeren Geist, genügt, um jenen entweder zu neutralisieren und an seiner Statt zu wirken, oder aber, neben ihm zu wirken und ihn zu beeinflussen. Nehmet einen hervorragenden, geistreichen Mann, voller Seele, und laßt ihn vor einer Versammlung sprechen; ist er wirklich hervorragend geistig stark, so wird er, durch die Macht seiner Reden, die Gefühle seiner Zuhörer in der verschiedensten Weise beeinflussen. — Je, in Uebereinklang mit seiner eigenen Stimmung, werden seine Zuhörer bald lachen und bald weinen müssen; er kann ihnen seine Ueberzeugung und Ansicht aufdringen, selbst wenn die Zuhörer von vorne herein eine entgegengesetzte Ueberzeugung hatten. Allerdings ja bedient sich der Redner der Sprache, und ihr möget denken, darin allein liegt das Geheimniß seiner einflußreichen Macht. Doch nein, die Sprache selbst würde ganz anders klingen, würde den Eindruck verfehlen, wäre es nicht für die Kraft des Geistes, welche dem Redner inne wohnt, und diese Kraft des Geistes überträgt sich auf Andere um ihn her, wobei sein Körper, speziell Theile seines Körpers, als Sprachwerkzeuge, Gesichtsausdruck 2c., ihm behülflich sind als Medium, zwecks Uebertragung seines geistigen Ueberschusses auf Andere.

So z. B. kann eine Uebertragung eines Theiles des Geistes häufig bei einer Panik konstatiert werden. Theilt der erste Schrecken sich einem euch geistig Unterstellten mit, so wird der Einfluß kaum ein genügender sein, die Balance eures Geistes zu überwerfen, doch theilt der erste Schrecken sich einem euch geistig Ueberlegenen mit, so werdet ihr davon ergriffen, und möglicherweise hundert Andere in derselben Weise; entgegen ihrer eigenen Ueberzeugung, daß ein Davonlaufen unsinnig sei, laufen dennoch Hunderte davon.

Die Furcht, jener Theil eures Geistes, hat sich übertragen auf Viele, und seine Herrschaft um so mehr geltend gemacht, als Furcht eine der stark ausgeprägten Geistesrichtungen zu sein pflegt. Geist ist übertragbar auf Andere.—Irgend ein stark empfundenes Gefühl kann Anderen mitgetheilt werden durch bloße Berührung.

Es liegt hier nicht in meiner Absicht, alle die Wege, mittelst derer Geist auf Geist sich übertragen läßt, aufzuzählen, es handelt sich vielmehr hier vor allen Dingen darum, festzustellen, daß Geist theil= und übertragbar ist. Es giebt der Medien, mittelst welcher dies geschieht, ja viele, als Sprache, Berührung, Augen, Mienen &c. Lasset uns lernen vom Baume: Jemehr Reiser ihr von ihm nehmt, um sie wieder zu pflanzen, desto stärker wird der Baum. Jemehr Theile eures eigenen Geistes ihr abgebt an Andere, desto stärker entfaltet sich euer Geist. Ja, entfaltet ihn gleich einer mächtigen Baumkrone und verpflanzet Reiser von ihm in andere Geister, um sie zu veredeln! Um ein materielles Beispiel anzuführen möchte ich erwähnen, daß dieser Prozeß geistiger Uebertragbarkeit sehr ähnlich ist dem Prozesse des Veredelns von Bäumen durch Oculieren &c. Durch den Prozeß gewinnt ihr selbst und Andere gewinnen ebenfalls. Geist zeigt, daß er, ein Kind der Seele, Gutes zu wirken beginnt, gleich ihr. Die Gelehrtenwelt mag den Kopf schütteln und diese, meine Auseinandersetzungen nur bildlich auffassen wollen, doch es sind solide Thatsachen, nicht Vergleiche oder Allegorien.— Sagte ich ja doch an früherer Stelle, daß Geist materiell ist! Ist er theilbar, so ist dies ein rein materieller Vorgang, nicht bildlich aufzufassen, sondern wirklich materiell.

„Und gesetzt den Fall," höre ich euch sprechen, „Geist wäre Materie, und diese Materie wäre theilbar, wie steht denn deine Behauptung damit im Einklange, daß mehrere Geister denselben Raum occupieren können?"

Nun, bedenket, daß zunächst Raum ein willkürlicher Begriff ist, bedenket des Ferneren, daß ähnliche Erscheinungen ihr täglich sehen könnt, folglich müssen sie möglich sein.

Stellet euch in die Sonne, und vor euch ist ein Schatten, wo, bei ihm, sind die drei Dimensionen, aus denen eurer Anschauung nach Alles bestehen muß, was besteht? Wo ist die Höhe des Schattens? Er besitzt keine. „Oho!" werdet ihr sprechen, „der Schatten ist aber nicht materiell," damit eingestehend, daß ihr glaubt, es gäbe Dinge, die außerhalb des gerühmten Materialismus stehen; doch wartet einen Augenblick! Wer sagt euch, der Schatten sei nicht materiell?

Freilich, er ist nicht so materiell, als der Gegenstand, dessen Schatten er ist, aber materiell ist er dennoch, sogar fühlbar materiell. Weshalb leget ihr euch sonst wohl in den Schatten, wenn er sich nicht fühlbar auf euren Körper machte?— Der Schatten ist eigentlich nichts weiter, als das Ausschließen des Lichtes von einem bestimmten Raume, doch da, wo die Atmosphäre vermählt ist mit Licht, repräsentiert sie eine andere Substanz, als da, wo sie der Verbindung des Lichts entbehrt. Schatten wird ja auch nur im Gegensatz zum Lichte gebraucht, aber er ist etwas Wirkliches, Thatsächliches. Ob ihr ihn Schatten nennt, oder lichtlosen Lufttheil — die Benennung thut so wenig zur Sache, wie z. B. der Unterschied zwischen Eis und gefrorenem Wasser.

Es ist nun beim Schatten möglich, daß verschiedene Schatten auf denselben Platz fallen, weshalb wollt ihr da bezweifeln, daß verschiedene Geister auf ein und demselben Platze sich befinden können? Geist, oder Intelligenz ist ja eine noch viel feinere Substanz, als ein lichtloser Theil der Luft, als ein Schatten! Intelligenz oder Geist können sich noch nicht einmal Erdenkörpern so bemerkbar machen, als ein Schatten es thut.

Lernet verstehen, daß es Dinge giebt, die ihr mit euren drei Dimensionen nicht messen könnt, und die trotzdem materiell sind!

Wir sprachen vom Schatten. Wie ist es mit seinem Gegensatz, dem Lichte?—Der Gedanke, daß Licht materiell ist, erscheint euch ohne Zweifel lächerlich, doch dort bevor euch steht eine Talgkerze, die Licht um sich verbreitet. Die Kerze hat ein gewisses Gewicht, sie hat Höhe, Breite und Tiefe, sie ist fühlbar, greifbar, sichtbar, ein Stück roher Materie.— Doch saget mir, wo bleibet diese Kerze, indem sie Licht giebt? Sie verschwindet mehr und mehr, bis nichts von ihr nach ist. Das Licht, das sie giebt, könnt ihr allerdins weder fühlen, noch wiegen, noch messen, und doch ist es nichts weiter, als eine Verflüchtigung der greifbaren Kerze, durch den Prozeß des Verbrennens. Aus einem Etwas kann kein Nichts werden.

Die Kerze verzehrt sich selbst im Verbrennungsprozeß.—

Das Flämmchen ist materiell, es ist das Stück der Kerze, welches sich inmitten des Prozesses befindet; das Licht aber ist einfach eine Ausbreitung dieses Theiles der Kerze, der Flamme, folglich auch materiell.

Nun nehmet eine Lampe, zündet den Docht an, und ihr werdet ein zweites Licht im Zimmer haben, beide anwesend im selben Raume. Und wenn ihr hundert Lichter im Zimmer entzünden würdet, der Schein jedes einzelnen kann genau dort sein, wo der Schein des anderen ist.

Umgekehrt auch, kann dasselbe Licht zu gleicher Zeit an zwei verschiedenen Plätzen sein, sowohl an der einen Wand, als an der entgegengesetzten, und öffnet ihr eine Thüre, oder ein Fenster, so kann das Licht noch weithin in einen andern Raum dringen.

Was ist Licht?—Es ist der Effekt, verursacht durch den Reibungs- oder Verbrennungsprozeß von Körpern. Einem ähnlichen Prozeß untergeht euer Körper tagtäglich; täglich findet ein Verbrennungsprozeß von Materie in ihm selbst statt und der Effekt einer ähnlichen Ursache ist ähnlich, daher denn dem Körper Magnetismus entströmt.

„Aha" rufet ihr, „da haben wir's! Es ist wahr, der Vorgang ist ein ähnlicher und auch das Ende, denn wenn die Nahrung, die Materie der Kerze, verbrannt ist, so hört das Licht, oder die Leuchtkraft ebenfalls auf. Also verhält es sich mit dem Körper, sobald die Materie verbraucht ist, hört auch der Effekt auf, ein Zeichen, daß Intelligenz oder Geist nur zeitlich, von gleicher Dauer mit dem zeitlichen Körper sind, und nicht ewig!"

Gemach! Wie logisch ihr doch denkt! Doch bedenket, Logik ist ein Resultat, und wenn ihr ähnliche Faktoren habet, so prüfet zunächst genau, ob es auch dieselben sind, sonst wird stets das Resultat anders heißen.

Von eurem Geiste läßt sich nicht dasselbe sagen, was vom Scheine der Kerze gesagt wird, wenn wohl der Vorgang ein ähnlicher ist. Wollt ihr rein körperlich rechnen, dann sehet hier das Resultat:

Kerze, Körper im Verbrennungsprozeß—Resultat: Licht.
Körper im Verbrennungsprozeß—Resultat: Intelligenz.
Kerze, Nahrung fehlt—Verbrennungsprozeß beendet—Resultat: Aufhören des Effektes—kein Licht mehr.
Körper, Verbrennungsprozeß beendet, keine Nahrung mehr vorhanden—Resultat: Aufhören des Effektes: kein Geist mehr.

Doch lasset uns unsere Rechnung ein Wenig weiter ausdehnen. Wer entzündete das Licht?— Es entzündete sich nicht aus eigener Kraft, nicht aus sich selbst heraus, sondern ihr entzündetet es.

Der Verbrennungsprozeß, welcher die Ursache ist der Wirkung: „Licht," ist in Wechselwirkung wiederum die Wirkung der Ursache des Entzündetwerdens durch euch. Euer Körper verhält sich ähnlich; auch hier giebt es zu dem Verbrennungsprozeß, der Ursache war des Lebens, wiederum eine Ursache, welche ihn zur Wirkung macht, nämlich die Ursache des Entzündetwerdens, nur liegt hier, nicht wie bei der Kerze, die Kraft, welche die Flamme entfacht, außerhalb des Körpers, sondern sie liegt in ihm und heißt Seele.

Diese Kraft ist innig verbunden mit ihren Schöpfungen, Körper und Geist, und indem sie den letzteren schafft, durch Beseelung des ersteren, bleibt sie im Geiste, selbst wenn der Körper wieder zerfällt. Lernet beachten, daß es stets verkehrt ist zu glauben, daß ein Kind der Schöpfer seines Vaters sei, und machet nicht die Berechnung, daß Geist und Seele die Wirkungen seien, zu denen der Körper die Ursache ist.

Geist und Seele sind die Ursache! Weil sie mit ihrer Wirkung so innigst verknüpft sind, weil sie den Körper, dem sie inne wohnen, beleben, weil letzterer belebt erscheint, ist ein Irrthum und eine Verwechselung von Ursache und Wirkung allerdings leicht verzeihlich.

Wenn ich nun sagte, daß Geist unendlich theilbar und übertragbar ist, so sollte man bedenken, daß diese, göttlichen Gesetzen entsprechende Eigenschaft des Geistes deshalb da ist, damit man sie zum Besten seinerselbst und zum Besten seiner Mitmenschen übe und benutze. Mit anderen Worten gesagt,

es ist nutzbringend, so viel wie möglich Austausch von Intelligenz—resp. Meinungsaustausch—zu haben, denn indem wir Theile unserer eigenen Intelligenz abgeben, kräftigen wir unseren eigenen Geist mehr und mehr, während diejenigen Theile, welche wir abgegeben haben, sich auf andere Geister übertragen und in ihnen zum Aufbau dienen, gerade wie Nahrung unserem Körper zum Aufbau dient. In dieser Weise können wir allesammt viel dazu beitragen, Andere zu veredeln. Andererseits nun können wir uns selbst veredeln, indem wir Theile von anderen Geistern, resp. von anderer Intelligenz, in uns aufnehmen und zur Ausbildung und Abrundung unseres eigenen Geistes, unserer eigenen Intelligenz verwerthen. Aber weshalb sollten wir Dieses thun, wenn schon mit dem Tode des Körpers die Vernichtung des Geistes eintreten würde?—Alles, was wir nöthig hätten, wäre Bequemlichkeit für unsern Körper, und der Zweck des Daseins würde in der Sorge für dieselbe bestehen.

Armseliger Zweck! Unsinniger Einfluß Gottes und unserer Seele auf uns selbst! Unsinniger Einfluß, der den Drang in uns legt, zu streben, und zu lernen, uns geistige Genüsse zu verschaffen! Saget selbst, wäre mit solchen niederem Ziele bevor uns, es nicht unsinnig, wenn wir nach intellektuellen Genüssen streben? Wenn wir der Sorge für unsere körperliche Bequemlichkeit auch die Sorge für unsere geistige Entwickelung zugesellen?—Und glaubt ihr, daß unsinnige Kräfte wirklich im Weltenall Platz haben? Alles, auch das Unscheinbarste, hat seinen Zweck, und der Drang in der menschlichen Brust für geistige Vervollkommnung hat vor Allem den Zweck, uns zu lehren, daß Geist den Körper überlebt und eine Mitgabe wünscht für das neue Leben, welches er, getrennt vom Körper, zu führen hat. Wir können durch Einverleibung von Theilen anderer Intelligenz in unsere eigene, fortwährend lernen, wir können lernen vom unscheinbarsten und dümmsten Geschöpfe, denn nicht zwei Lebewesen sind völlig gleich, und jedes einzelne hat seinen Antheil Originalität.

Im Wissen nur, und nur allein im Wissen, liegt die Wahrheit; vom Unwissen verborgen, wie eine Quelle verborgen sein mag von dichtem Gesträuch und undurchdringlicher Dornenhecke, ist die Quelle der Wahrheit. Der Wust der

Unwissenheit muß zunächst durchbrochen werden, gelichtet werden durch den hellen Glanz wirklichen Wissens, nur so gelangen wir zur Wahrheit! Indem wir aber anlangen bei der Wahrheit, sind wir frei, denn Wahrheit macht frei und Wissen ist der Weg, welcher zu beiden führt. Durch Wissen allein können wir unseren Geist genügend stärken, sodaß er imstande ist, die Eigenschaften zu entfalten, von denen ich im Eingang dieses Kapitels sprach; nur so kann er es erreichen, daß er am selben Platz mit Anderen, und auch zur selben Zeit an verschiedenen Plätzen weilen kann. Sehet, hierin liegt das Symbol der Freiheit ausgedrückt, nichts beschränkt den fortgeschrittenen, unbeschränkten Geist, weder Zeit, noch Raum. Geist ist frei, sobald er sich frei gemacht hat durch Wahrheit und sobald er wahr geworden ist durch Wissen, und sobald er Wissen erreicht hat durch Annahme von Theilen verschiedener Intelligenzen um ihn her, und durch Abgabe von Theilen seiner eigenen Intelligenz an Andere.

Ein jeder intelligente Mensch legt sich früher oder später die Frage vor, ob es ein individuelles Weiterleben nach dem Tode des Körpers giebt. Das Menschenherz hat stets darnach begehrt, das zu wissen, und es hat geahnt, daß es ein Weiterleben giebt. Betrachtet eine x-beliebige Religion, streifet ihr das farbige, bunte Kleid ab, und das Skelett jeder einzelnen Religion wird heißen:

Der Glaube an ein Weiterleben nach dem Tode.

Der Religion gegenüber steht die materielle Philosophie, welche behauptet, daß es kein individuelles Weiterleben nach Zersetzung des Körpers giebt. Keines von beiden, weder die Religion, welche Glauben lehrt, noch die Wissenschaft, welche Unwissenheit produziert, kann der jetzigen Entwickelungsstufe der Menschheit Rechnung tragen. Der Glaube wird von Zweifeln angefressen, und wer zu zweifeln angefangen, hat damit aufgehört zu glauben.

Glauben ist ein zartes Frühlingsblümchen; nehmt ihm nur das kleinste Blättchen, und gleich läßt das ganze Blümlein das Köpfchen sinken und verwelkt. Wo aber Wissen fortwährend Zweifel säet zwischen den Glauben, da ist es an

der Zeit, das ganze Feld umzupflügen, denn das Unkraut materiellen Wissens, resp. materieller Philosophie, ist zu schamlos, und die Blümchen des Glaubens sind zu zart für den jetzt wehenden Sturm des Wissensdrangs nach Wahrheit.

Eines, was dem erwachenden Menschengeiste von Nöthen ist, ist wirkliches Wissen, und um dieses sich anzueignen, bedarf es der Logik und der Beweise.—Schon in früheren Kapiteln habe ich es versucht, euch Fingerzeige zu geben, in welcher Weise das neue Reich des Wissens erschlossen werden kann; aber wie Wenige sind geneigt, diesen Weg einzuschlagen, zumal er ganz anders beschaffen ist, als die anderen Wege, welche zum Wissen führen—und gerade darin liegt die Schwierigkeit, euch zu bewegen, das neue Gebiet zu betreten. Menschen sind Freunde der Gewohnheit, Feinde jeder Neuerung; daher denn sträubt man sich stets dagegen, etwas Neues anzunehmen, oder nach neuer Richtung hin zu forschen.

In alten Zeiten führten die Völker ihre Götter mit sich herum; wenn diese Götter ihnen von Feinden abgenommen wurden, dann floh Alles in Angst und Schrecken; jedoch bevor die Götter einem Volke abgenommen werden konnten, vertheidigte das Volk sie mit seinem letzten Blutstropfen—nur erdrückender Uebermacht konnte es gelingen, bis an die Götter vorzudringen und sie zu rauben, oder zu vernichten. Gelang Dieses, so ward das Volk, welches jene Götter angebetet hatte, von Angst und Schrecken erfüllt, und suchte sich nun mächtigere Götter, welche die alten ersetzen sollten, da man sie, die Machtlosen, nicht wieder gewinnen wollte, sondern sie verachtete.

Die Gewohnheiten der Menschen sind ihre Götter, man vertheidigt sie bis zum Aeußersten, und nur gezwungen entsagt man ihnen. Hat man ihnen jedoch erst einmal entsagt, so mag man sie nicht wieder, sondern sieht sich nach neueren und besseren um.

Die Wissenschaft macht keine Ausnahme, auch sie hat sich an gewisse Usancen gebunden, denen sie treu bleibt, bis diese Gewohnheiten zertrümmert werden, durch der Wahrheit

magische Kraft. Eine dieser Gewohnheiten ist die, das zu behaupten, was man gerne bewiesen sehen möchte. Man mißbraucht die Logik, indem man von falschen Voraussetzungen ausgeht. So z. B. sucht man zu beweisen, daß es keinen individuell ewig lebenden Geist giebt, indem man von der Voraussetzung ausgeht, daß der Körper mit seinen Funktionen Ursache sei, während Intelligenz oder Geist einfach die Wirkung ist. Dieser Voraussetzung folgt die Behauptung, daß mit dem Ablegen des Geistes, d. h. mit dem Tode des Körpers, auch die Vernichtung der individuellen Intelligenz eintritt. Diese Behauptung beweist man durch Logik, indem man so folgert: „Körper ist Ursache, Geist ist Wirkung. Hört die Existenz der Ursache auf, so hört die Wirkung ebenfalls auf, folglich hört mit dem Tode des Körpers die Existenz des Geistes auf, quod erat demonstrandum."

Diesen Beweis prüft man auf seine Richtigkeit hin, indem man ihn mit erfahrenen Thatsachen vergleicht. Hier heißen die erfahrenen Thatsachen in umgekehrter Formel: „Man hat die Thatsache nicht konstatiert, daß außerhalb des Körpers individueller Geist fortbestehen kann," und indem man diese umgekehrte Formel für Thatsache gelten läßt, findet man in dieser Thatsache eine Bestätigung des vorerbrachten Beweises und nennt das Resultat exakte Wissenschaft.

Nichtsdestoweniger ist schon die Hypothese eine unrichtige, wie ich bereits früher nachgewiesen habe.—Aber gesetzt den Fall, die Hypothese wäre richtig, so ist die Beweisführung eine umgekehrte und indirekte zugleich, und liefert das Resultat, daß Irgendetwas nicht existiert. Sollte auch dieser Beweis richtig sein, so läßt er sich doch nicht vereinbaren mit Erfahrung, denn solche giebt es nur von Dem, das existiert. Man kann jedoch nicht Erfahrungen sammeln über Dinge, die nicht existieren; das Gesammtresultat ist daher weit entfernt davon, exakt zu sein.

Aber man hält an dem selbstverfertigten Gotte fest, wie dereinst die Heiden es thaten mit ihren selbstverfertigten Göttern. Was man geschaffen, noch dazu unter vieler Mühsal und Arbeit geschaffen, ist einem gar so lieb, und in übertrie-

bener Eigenliebe sieht man in seiner Schöpfung etwas Größeres sogar, als sich selbst, und betet das Geschaffene als Schöpfer an.

Auch die mühsam im Staube materiellen Wissens zusammengeschleppte Weisheit gewinnt man so lieb; wenn sie auch nicht vollkommen, wenn sie auch staubig, so erhebt man sie doch gar zu gerne zu seinem Gotte, und man vertheidigt seine Götzen, wie ehedem die Heiden ihre materiellen Götzen.—Man trennt sich, so schwer nur, von Dem, was materiell.

Materialismus zeitigt immer wieder ähnliche Früchte.—Waren ehedem die Götzen materiell, greifbar und sichtbar, so stellt man heute, entsprechend der höheren, geistigen Entwickelungsstufe der Menschen, materielle Theorien auf, nicht mehr greif- und sichtbar wie früher, trotzdem aber staubgeformt—ein Abglanz früheren Barbarenthums—und heute, wie damals, vertheidigt man seine staubgeborenen Götter. Erst wenn sie zertrümmert, sieht man sich nach neuen um; aber das Zertrümmern kann nur nach heftigem Kampfe geschehen.

So laßt uns denn ans Werk gehen:

Die Beweisführung, daß individuelle Geister, unabhängig vom Fleische, nicht existieren, gleicht einem Bauwerke, das vom Dache aus unternommen wird. Schon die Hypothese ist das Dach, unbeweisbar als richtige Grundlehre. Wir wollen es versuchen, vom Fundamente aus zu bauen, Stein auf Stein zu legen, und auf solider Unterlage zu einem gesunden Resultat zu gelangen.

Die erste Hypothese lautet: **Geist und Intelligenz sind identisch.**

Diese Hypothese kann wohl schwerlich von Irgendjemand, gleichviel wessen Glaubens, oder welcher Anschauung, bestritten werden.

Behauptung: **Geist existiert in jedem Lebewesen.**

Beweis: Jedes Lebewesen vollbringt, bewußt oder unbewußt, intelligente Handlungen. Wo intelligente Handlungen als Wirkung zu Tage liegen, muß die Ursache Intelli-

genz heißen. Wenn also ein Lebewesen intelligente Handlungen begeht, so muß ihm Intelligenz inne wohnen, da aber Intelligenz und Geist identisch, so **wohnt jedem Lebewesen Geist inne.**

Dieser Beweis wird bekräftigt durch tägliche Erfahrungen —Logik und Erfahrung weisen dasselbe Resultat nach, welches heißt: Geist existiert in jedem Lebewesen. Da hierüber Logik und Erfahrung im Einklang stehen, so ist die bewiesene Formel exakte Wissenschaft.

Das so erreichte Resultat soll uns nun als neue Hypothese für eine andere Behauptung gelten, nämlich: **Geist beherrscht den Körper.**

Beweis: Wenn Kraft einwirkt auf Stoff, so ist das Resultat ein Effekt. Stoff kann analysiert werden—Kraft nicht; daher kann Kraft, resp. das Vorhandensein von Kraft, häufig nur dadurch festgestellt werden, daß man von dem Effekt, welchen die durchkräftigte Materie zeigt, auf die Kraft schließt. Körper an sich, zeigt nur die Tendenz, zu zerfallen, Vivecorps indessen, d. h. durchgeistigter Körper, zeigt einen Effekt, welcher intelligentes Handeln genannt werden mag. Von diesem Effekt, welcher bei einem leblosen Körper nicht ersichtlich, können wir folgerichtig auf eine Kraft schließen. Wir haben vorher schon nachgewiesen, und es steht fest, daß Geist jedem Lebewesen inne wohnt. Da ein Lebewesen aus Stoff und Kraft besteht, und da wir den Stoff kennen, so können wir nicht umhin, von der Wirkung (den intelligenten Handlungen) auf die Ursache, resp. Kraft zu schließen. Diese Kraft muß nothgedrungen hier „Geist" heißen, denn Geist wohnt erstens, dem Körper inne, zweitens, ist er nicht analysierbar und drittens, kennzeichnet er sich durch seine Wirkung auf den Stoff des Körpers als Kraft. Ist Geist jedoch die Kraft, welche den Körper durchkräftigt, und durch ihre Einwirkung auf ihn den Effekt erzeugt, so muß Geist, als Kraft, der kräftigere Faktor der Kombination des Vivecorps sein, oder, was gleichbedeutend: der herrschende, d. h. also in anderen Worten: Geist beherrscht den Körper.— Quod erat demonstrandum.

Sehen wir nun, ob die Folgerung, durch welche wir die

Behauptung bewiesen haben, übereinstimmt mit den Erfahrungen.

Geist ist ja bekanntlich identisch mit Intelligenz. Wir nennen ihn in der Pflanze Triebkraft, im Thiere Instinkt, im Menschen Vernunft. Wir können beobachten, wie die Pflanze emporwächst, Blätter und Stengel treibt, liebliche Blumen ihr entsprießen, und wie sich aus der Blume Früchte gestalten. Diese Gestaltung und das Wachsthum erklärt man dadurch, daß die, auf die Zellen (resp. den Stoff) wirkende Kraft, Triebkraft sei. Diese Triebkraft beherrscht demnach vollständig den Stoff, oder Körper der Pflanze. Wenn Triebkraft hier die herrschende Kraft ist, so bestätigt Dies unsere Behauptung, denn Triebkraft und Geist sind identisch. Der Instinkt beim Thiere leitet es zu allen Handlungen des Körpers, Instinkt diktiert dem Thiere seine Handlungen, Instinkt beherrscht demnach das Thier, und Instinkt und Geist sind identisch. Beim Menschen verhält es sich ähnlich, nur das man für Geist wieder einen anderen Namen setzt und Vernunft sagt.— Unsere Erfahrungen bekräftigen und bestätigen die bewiesene Behauptung: „Geist beherrscht den Körper", und dieser Satz ist demnach exaktes Wissen.

Wenn wir nun ihn als Hypothese annehmen, so können wir wiederum eine andere Behauptung aufstellen, nämlich die: **Geist kann unabhängig vom Körper existieren.**

Beweis: Geist ist die Kraft, welche die Materie des Körpers beherrscht. Kraft, als solche, kann jedoch niemals verloren gehen, nur der Effekt ist ein verschiedener, je nachdem sie andere Verbindungen eingeht. Die Elektrizität z. B., ist eine Kraft. Ist die Luft mit ihr geschwängert, so ist der Effekt, den wir spüren können, Schwüle. Bei einem Niederschlag wird die Luft von der Elektrizität gereinigt, aber ist sie deshalb verschwunden? Gewiß nicht! Nur der Effekt hat sich geändert, weil sie andere Verbindungen, mit anderem Stoff eingegangen ist. Sie hat sich dem Regen mitgetheilt, also flüssiger Materie, und ist somit nicht verloren gegangen. Der Effekt, den sie auf flüssige Materie ausübt, wird allerdings ganz anders empfunden, als der Effekt, den sie auf

gasförmige Materie ausübte. Während unter diesem letzteren Effekt Menschen, Thiere und Pflanzen gedrückt die Köpfe hängen ließen, richtet sich Alles nach einem Gewitterregen wieder auf. Kraft, wie gesagt, kann nicht verloren gehen, sie bleibt dieselbe, wenn auch ihr Effekt auf feste, flüssige und gasförmige Materie stets verschieden ist. Wenn aber diese Kraft, oder irgendeine Kraft, nicht verloren gehen kann, so läßt sich daraus schließen, daß d i e Kraft, welche wir als Beherrscherin des Körpers kennen gelernt haben und die wir Geist nennen, ebenfalls nicht verloren gehen kann, egal, in welcher Weise diese Kraft, von der festen Materie des Körpers getrennt, sich fernerhin dokumentieren möge. Darüber unterrichtet zu sein, ist hier unwesentlich, genug, wenn festgestellt, daß Geist, als Kraft, wenn getrennt vom Körper, für sich existieren kann.

Betrachten wir nun unsere bezügliche Erfahrung:

Geist durchgeistigt ja, entsprechend früheren Lehren, den ganzen Körper. Wenn nun Jemandem ein Finger abgeschnitten wird, so wird dieser Finger, obgleich nicht mehr vorhanden, allen Gefühlen nach doch vorhanden bleiben, und der des Fingers Beraubte wird sich häufig versucht fühlen, den Finger zu reiben, der als Materie gar nicht mehr existiert. Doch dies mag der Einbildung zugeschrieben werden! Chloroformiert Irgendjemand, so daß er völlig bewußtlos ist, bindet seine Finger zusammen und schneidet ihm die Hand ab, so wird er, wenn erwacht, darüber klagen, daß er seine Finger nicht bewegen könne, weil dieselben zusammengebunden seien. In Wahrheit aber hat der Mann überhaupt die Hand nicht mehr, an welcher die Finger wirklich zusammengebunden sind.

Da Geist den Körper durchgeistigt, d. h. jedem Gliede desselben inne wohnt, so beweisen diese Beispiele, daß selbst Theile des Geistes, welche sich getrennt haben von der Verbindung mit dem Körper, resp. Glieder des Geistes, deren korrespondierende, körperliche Glieder längst zersetzt sind, als zum Ganzen gehörig bestehen bleiben. Jeder Theil einer Kraft hat aber dieselbe Tendenz, wie die Gesammtkraft.— Da wir wissen, daß Geist, dem Körper gegenüber, als Kraft

fungiert, so beweist uns der Vorgang mit einigen Gliedern des Geistes und Körpers, daß nach Zersetzung der körperlichen Hülle die, ihnen vorher innewohnende Kraft Geist, selbstständig bestehen bleibt. Ein Beweis, daß Geist unabhängig vom Körper bestehen bleibt, ist jeder Traum. Zwar ist über Träume die Theorie aufgestellt, daß sie der Thätigkeit des Gehirns im schlafenden Zustande des Körpers entspringen. Versucht es jedoch, mit vollem Bewußtsein, im völlig wachen Zustande, durch Kraft eures Gehirns, euch Farben vorzuzaubern, versucht es, euch etwas einzubilden, das greifbar für euch wird! Ihr wisset, daß eure Einbildung euch etwas Greif- und Faßbares nicht zu schaffen vermag! Wenn aber die Thätigkeit eures Gehirns unter vollem Druck des wachen Lebens, die Leistung nicht vollbringt, wie denn könnt ihr behaupten, daß es im schlafenden, abgespannten Zustande, solche große Dinge vollbringen kann? Im Traume seht ihr Gegenstände und Farben, höret Stimmen, könnt fühlen, schmecken und riechen und denken und sprechen und kalkulieren, und eure Umgebung ist eine völlig reale. Im wachen Zustande ist Alles um euch her real, und ihr lächelt über Träume und nennt sie Schäume. Im Traume wiederum ist Alles real, und das tägliche Leben liegt euch häufig dann gerade so fern, als das Traumleben euch im wachendem Zustande liegt. Beides ist real—welches ist das Wirkliche? Ihr habt keine Berechtigung, das Traumleben als etwas nicht Bestehendes hinzustellen, nur weil das tägliche Leben den größeren Theil der Zeit ausfüllt. Für den Studenten werden zahlreiche Beweise zu finden sein, darüber, daß Geist unabhängig vom Körper existiert, nur Derjenige, welcher sich mit dem Studium des Geisterreiches nicht befassen will, verschließt sich eigensinnig den Beweisen.

Siebentes Kapitel.

Die Kuppel.

Es giebt nichts wirklich Positives, oder wirklich Negatives. Beides sind relative Begriffe. Ein Ding kann positiv sein zu einem anderen, das dann sich zu ihm negativ verhält, und dieses selbe negative Ding mag sich positiv verhalten zu wieder einem anderen. Kraft und Stoff sind ebenfalls relative Begriffe, es kann ein Wesen als Kraft erscheinen, in seiner Wirkung auf einen Stoff, und dieselbe Kraft mag als Substanz erscheinen, gegenüber einer anderen Kraft. In anderen Worten: Alles ist Materie, aus Materie besteht das All. Lasset mich erklären:

Ihr könnt euren Arm krümmen und strecken, die Nerven wirken auf die Muskeln, die Muskeln wiederum wirken auf die Sehnen und die Sehnen ziehen die Knochen. Die Kraft, welche hier auf die Materie—Muskeln, Sehnen und Knochen—wirkte, heißt „Nervenfäden." Nerven sind hier also Kraft, der Arm ist die Materie. Geist oder Intelligenz wiederum wirkt auf die Nerven. Geist ist hier die Kraft, und die Nerven sind Substanz. Seele wiederum wirkt auf den Geist. Seele dann ist die Kraft, Geist die Substanz.

Jede Materie ist uns in drei Formen bekannt: feste—flüssige und luftförmige Materie. Dieselbe Materie wirkt je nachdem als Kraft oder Stoff, zeigend, daß Stoff Kraft ist. Nehmet Eis, als feste Materie. Die Kraft, die solchem festem Körper inne wohnt, ist eine hervorragend passive, oder wenn wir wollen, negative. Es ist die Kraft der Trägheit und der Schwere. Verwandelt das Eis in flüssige Materie, in Wasser, und die Kraft, die dem Wasser innewohnt, wird aktiver. Wasser hat nicht, gleich der festen Materie, die Tendenz zu liegen, oder gebunden zu sein an seine eigene Schwere; es steigt unter günstigen Bedingungen, oder wandert. Taucht ein Stück Zucker in Wasser, so, daß der größte Theil des Zuckers außerhalb des Wassers verbleibt, und das

Wasser steigt auf in ihm, desgleichen in einem Schwamm oder irgend einem porösem Gegenstande. Auf ebener Fläche dehnt sich Wasser aus und wandert, wo feste Materie träge verharren würde.

Verdampftes Wasser entwickelt noch eine größere Aktivität. und selbstredend dadurch eine größere Kraft. Eis nun sowohl, als Dampf, sind Wasser—ersteres ist gefrorenes Wasser, letzterer luftförmiges Wasser. Im eigentlichen Wesen sind sie unverändert, in Form und Aeußerung aber metamorphosiert. Jedes Wesen ist sich selbst gleich, mag aber nichtsdestoweniger einer Metamorphose von Gestalt und Aeußerung unterworfen sein. Nun haben wir im vorhergehenden Kapitel den Beweis erhalten, daß Geist unabhängig vom Körper existieren kann. Die Frage, die wir uns zunächst vorlegen, ist die: **In welcher Weise existiert der Geist getrennt vom Körper weiter?**

Mag nicht auch er einer Metamorphose unterworfen sein, die ihn in Form und Aeußerung so verändert, daß wir ihn nimmer wieder zu erkennen imstände wären. Lasset uns untersuchen:

Was brachte die Metamorphose des Wassers in Eis oder Dampf hervor?— Temperaturwechsel. Hitze oder Kälte sind demnach die Chemisten, welche die Verwandlung von Stoffen leiten. Welche Kraft nun beeinflußt und leitet den Geist? Lasset uns früher Gesagtes rekapitulieren:

Seele schafft den Geist, indem sie Körper beseelt. Durch diesen Prozeß allein wird der Materie jene Aura entzogen, welche uns als Geist oder Intelligenz bekannt ist. Geist verhält sich zum Körper als Kraft, zur Seele als Stoff, er steht im Dienste Beider: Dem Körper dient er als Führer und Leiter, die Seele erweckt er mehr und mehr zum endlichen Selbstbewußtsein. So steht er also mit der Seele in Wechselwirkung, das ist, während die Seele die recht eigentliche Schöpferin und unbewußt arbeitende Führerin des Geistes ist, ist der Geist—zurückwirkend auf die Seele—der Erwecker ihrer Fähigkeiten. Nach dem Tode des Körpers hört naturgemäß der Dienst des Geistes für den Körper auf, während der Geist nichtsdestoweniger im Dienste der Seele ver-

bleibt. Im Wesentlichen ist er also unverändert, zumal er erfahrungsgemäß der Macht der Gewohnheit unterworfen ist, und daher sich sogar noch fernerhin mit der Arbeit für den Körper beschäftigen wird. Sehr bald muß diese Thätigkeit jedoch, ihrer Nutzlosigkeit wegen, fortfallen, und erst dann wird der, durch den Fortfall erlangte Ueberschuß, nach anderer Richtung hin verwendet.

Es ist also keineswegs anzunehmen, daß durch den Tod des Körpers der Geist in seinem Wesen, seiner Form, oder seiner Aeußerung einer plötzlichen Metamorphose unterworfen sei; wir müssen vielmehr vernunftgemäß annehmen, daß eine Metamorphose sich nur sehr langsam vollzieht, indem der Geist, den, durch den Tod des Körpers erlangten Ueberschuß für die Seele verwenden, und somit reicher, schöpfungsfähiger und besser wird.

Unserer vorher als richtig bewiesenen Voraussetzung, „daß Geist unabhängig vom Körper existieren kann," können wir folgerichtig nunmehr die Behauptung hinzufügen:

Daß Geist ohne wesentliche Veränderung nach dem Tode des Körpers leben bleibt.

Es handelt sich nun vor Allem darum, zu forschen, ob Thatsachen diese Logik bestätigen.

Es giebt zwei Zweige menschlichen Forschens nach dieser Richtung hin, aus denen wir die Thatsachen uns heraus suchen müssen. Diese beiden Zweige heißen: Spiritismus und Hypnotismus.

Spiritismus, trotz seiner vielen Irrlehren, trotz seiner vielen Fehler, trotz seiner verwirrenden und einander widersprechenden Philosophien, hat unstreitig doch das Verdienst, Thatsachen, faktische Beweise, für das unverändert individuelle Weiterleben des Geistes, nach dem Tode der Körpers, erbracht zu haben.

Daß Spiritismus Thatsachen ans Licht gefördert hat, welche beweisen, daß Geist nach dem Tode des Körpers individuell weiter lebt, kann wohl kaum bezweifelt werden von Irgendjemand, der sich mit der Untersuchung der spiritistischen Phänomene befaßt hat. Anstatt aber sich mit diesen

Thatsachen genügen zu lassen und vernunftgemäße Folgerungen und Berechnungen aufzustellen, gebraucht man— oder besser gesagt, mißbraucht—die gebotenen Phänomene, um sich durch sie seine Lieblingsideen bestätigen zu lassen.

Die Thatsachen weisen nach, daß Geist nach dem Tode des Körpers weiterlebt. Anstatt sich aber damit nur zu befassen, stellt man tausenderlei Philosophien auf und Spiritismus wird zu einem Felde voller Muthmaßungen, während es nur eine Quelle des Studiums sein sollte. Der Studierende, welcher Wissen erreichen will, darf sich nicht mit Muthmaßungen befassen, lieber gehe er langsam, aber auf dem sicheren Wege der Forschung, anstatt die Kluft mit einer phantastischen Brücke von Muthmaßungen, die jeder Tragfähigkeit entbehrt, zu überschlagen. Die Phänomene des Spiritismus zu erklären, daran wird zuletzt gedacht, und doch sollte man nicht Philosophien gründen, bevor man das Wie und Warum einer Sache genügend kennt.

Der Verkehr von Geistern aus dem Fleische mit Geistern im Fleische wird ja auf die verschiedenste Art hergestellt.— Fangen wir mit der gewöhnlichsten, alltäglichsten und fast einem Jeden zugänglichen an, ich meine die A h n u n g e n.

Fast einem Jeden ist es schon passiert, daß eine innere Stimme, oder ein inneres Gefühl ihn entweder vor Gefahren warnte, oder zu Vortheilen anregte. Man kennt diese innere Simme hinlänglich, giebt sich aber kaum die Mühe, ihren Ursprung zu erforschen, höchstens thut man Dies sehr oberflächlich und schreibt jene innere Stimme auf Konto des Instinkts, damit eine Erklärung gebend, welche unfaßbare Worte, sonst aber nichts enthält. Diese Ahnungen können entweder ihren Ursprung in uns selbst haben, oder sie müssen von außen herkommen. Nun lasset uns darüber nachdenken, ob Ahnungen ihren Ursprung unserem eigenen Ich verdanken:

Sie warnen uns vor Irgendetwas, das entweder in nächster Zukunft, oder in weiterer Ferne liegt, jedenfalls aber vor Etwas, das uns völlig unbekannt ist. Nun ist es bekanntlich den Menschen nicht gegeben, die Zukunft zu durchschauen. Der Mensch lebt der Gegenwart, und ihr angemessen sind

seine geistigen und körperlichen Eigenschaften. Er kann sich der Vergangenheit erinnern, aber er kann nicht in die Zukunft blicken. Ich will damit nicht sagen daß es keinem menschlichen Geiste gegeben ist, einen Blick in die Zukunft zu werfen. Mit der fortschreitenden Entwickelung des menschlichen Geistes werden auch seine Fähigkeiten ausgebildet und geschärft werden; gegenwärtig aber ist noch nicht das Zeitalter der Propheten, und um so weniger ist anzunehmen, daß Ahnungen im Innern des Menschen selbst entstehen, als meistens solcher Mensch sich keiner prophetischen Fähigkeiten und Talente bewußt ist, und auch die Ahnungen bei ihm nicht regelmäßig sich einstellen, sondern nur sporadisch.

Man kann daher nicht annehmen, daß sie ein Theil unseres Selbst sind, sondern man muß vielmehr zu dem Schlusse gelangen, daß sie von außen herkommen.

Noch ein anderer Umstand bestätigt diese Annahme: Ahnungen können nämlich nicht entwickelt oder entfaltet werden, sie sind mitunter da, und mitunter nicht; sie mögen sich in der Jugend einstellen und im Alter nie wieder zum Vorschein gelangen; sie mögen vielleicht nur einmal im Leben, vielleicht auch hunderte male sich bemerkbar machen, kollektiv in kurzem Zeitraume, oder zerstreut in Zwischenräumen das ganze Leben hindurch; nie aber lassen sie sich entwickeln.— Sie mögen mitunter stärker, mitunter auch schwächer auftreten, je nach Umständen, dahingegen ist ein stetig stärkeres Auftreten mit dem Fortschritt der Zeit nicht festzustellen. Aus alledem folgt, daß Ahnungen von außen her und nicht von innen heraus kommen.

Da Ahnungen nun einer Intelligenz entspringen (daß dem so ist, bedarf hier wohl weiter keiner näheren Erörterung), so mögen wir füglich sagen, daß sie von einer außer uns befindlichen Intelligenz abstammen. Alle Intelligenz aber ist Geist, und demnach kommen Ahnungen von außerhalb unseres Körpers befindlichen Geistern her.

Wie nun machen Ahnungen sich bei uns bemerkbar?—In allen möglichen Variationen durch das Nervensystem. Da singt z. B. Jemand ein lustiges Lied und mitten in der Strophe bricht er ab. Er weiß kaum warum, er fühlt sich be-

drückt, es beschleicht ihn eine Ahnung, es liegt ihm wie Blei in den Gliedern.

„Beschleicht" ist das richtige Wort dafür. Sie kommen von außen her und überrumpeln euch in dem Augenblick in welchem ihr am wenigsten daran denkt. Wessen bedient sich nun die Intelligenz, um das Gefühl von Ahnungen auf euch und in euch hervorzubringen?—Des Nervenfluidums.

Nervenfluidum ist unter dem Namen „animalischer Magnetismus" bekannt. Animalischer Magnetismus oder Nervenfluidum ist eine Kraft, welche das Produkt eines Vivecorps oder eines belebten Körpers ist. Dieses Produktes, weil direkt der rohen Materie entnommen und weil durch die Berührung des letzteren mit der Seele gemeinsam hervorgegangen mit dem Geiste, bedient sich der letztere, zwecks aller seiner Kommandos über den Körper. In wenigen Worten gesagt: Nervenmasse oder Gehirnmasse ist das Negativ des Geistes. Der Geist erscheint auf seinem Negativ genau in derselben Form und Verfassung in welcher er sich gerade befinden mag. Ist er fröhlich, so ist sein Gefühl wiedergegeben in der Nervenmasse, ist er traurig, so ist er in dieser Verfassung wiedergegeben. Jede Schattierung seines Gefühls, seiner Verfassung, oder—was dasselbe bedeutet—seiner Gestalt, ist verbildlicht in seiner Nervenmasse.

Verwechselt jedoch das Bild nicht mit dem Originale.—Der Geist ist das Original, euer Bewußtsein und eure Kenntniß der Thätigkeit des Originals ist nur sein Bild, seine Photographie auf dem Negativ „Gehirnmasse." Hier muß wohl unterschieden werden! Es ist gar so leicht, das Original mit der Kopie zu verwechseln und eure Forschungen auf letztere zu beschränken, anstatt auf ersteres.

Nun existiert ein göttliches Gesetz, welches da sagt:

Ewig thätig ist der Geist.

Ich mache euch nun darauf aufmerksam, daß die größte Thätigkeit eines inkarnierten Geistes darin besteht, daß er unthätig bleibt für geraume Zeit. Dieser Satz klingt paradox, und doch ist er buchstäblich wahr. Es bedarf der ganzen Willenskraft—(und Willenskraft meint den Erguß sämmtlicher Eigenschaften und Fakultäten des Geistes in die

Form „Wille")—und solche Willenskraft ist nicht einem Jeden gegeben. Mit voller Willenskraft können wir den Geist in Unthätigkeit versetzen; diese Unthätigkeit ist jedoch eine passive Aktivität, welche deshalb nur möglich ist—(denn passive Aktivität ist wiederum paradox, logisch anscheinend unmöglich),—weil der Geist all' und jede seiner Fähigkeiten einer einzigen und zwar seiner mächtigsten, dem Willen unterstellt hat. Sämmtliche geistigen Eigenschaften haben sich so zu sagen in einem Brennpunkte vereinigt, und dieser Brennpunkt heißt „Wille."

Wenn nun der Wille mittelst einer mächtigen Anstrengung alle ihm untergeordneten geistigen Eigenschaften zur Unthätigkeit veranlaßt, so entsteht jene tiefe Passivität, welche die Wissenschaft „hypnotischen Zustand" benannt hat. In einem solchen hat der Geist sich der Herrschaft über seinen Körper entäußert, und alsdann kann ein, außerhalb des Körpers stehender Geist, an seiner Statt diese Herrschaft übernehmen. Es kann dies sowohl von einem Geiste, welcher noch über seinen Körper verfügt, als auch von einem, des materiellen Körpers entledigten Geiste geschehen. Ersteres nennt man hypnotische Experimente, letzteres magnetischen Hochschlaf oder Trance.

Im letzteren nun nehmen die Geister längst vermoderter Körper Besitz von dem im Trance Befindlichen, d. h. Besitz von dem Medium. Ein Jeder, welcher sich selbst, mittelst der Konzentration seiner Fähigkeiten in einem Punkte, in diesen magnetischen Hochschlaf versetzen kann, giebt dadurch denjenigen Geistern, welche das Kontrollieren eines ihnen nicht gehörigen Körpers verstehen, Gelegenheit zu manifestieren, ihre Wünsche, Hoffnungen, Ideen und Anschauungen auszusprechen. Es ist das sich in den magnetischen Hochschlaf Versetzen einem jeden Menschen möglich, und zwar vor allen Dingen solchen, in denen geistige Fähigkeiten noch sehr schwach entwickelt sind, denn dort hat die Willenskraft, als erster Sprößling des Geistes, keine Schwierigkeiten, alle die vielen anderen Sprößlinge zusammen in einen apathischen Zustand zu versetzen; denn merket wohl: Willenskraft ist die *erste* geistige Eigenschaft. Wir bemerken sie selbst dort, wo sie noch nicht zum Bewußtsein gelangt ist. Es ist

nämlich eine durchaus unrichtige Ansicht, daß Willenskraft vom Verstande, oder von der Ueberlegungsgabe abhängig ist. Willenskraft ist das Ergebniß der Beseelung von Materie. Da, wie früher schon auseinander gesetzt, Geist das Ergebniß der Beseelung von Materie ist, so sieht diese Lehre, verglichen mit der so eben gegebenen, aus, als ob Geist und Willenskraft identisch sei.

In gewisser Beziehung ist dies richtig; unsere, dem materiellen Leben angepaßte Sprache ist nicht ganz zureichend, um die Sachlage genau zu beschreiben und die Willenskraft genau zu definieren. Ich muß daher zu einem Gleichniß greifen. Sagen wir, daß Willenskraft direkt hervorgeht aus der Seele und gewissermaßen das Bindemittel ist zwischen Seele und dem von ihr erschaffenen Geist, für letzteren aber gleichsam das Skelett ist. Wir kommen der Sache am nächsten, wenn wir uns damit begnügen zu sagen, daß Willenskraft eine selische Kraft ist, welche sich je nach Belieben den geistigen Eigenschaften anpassen, oder sie beherrschen kann. Im ersteren Falle wird die Seelenskraft „Wille" so zur geistigen Eigenschaft, im letzteren Falle zur den Geist beherrschenden Seelenkraft. Unter allen Umständen lasset uns im Auge behalten, daß Wille direkt der Seele entstammt und diese Abstammung befähigt ihn, Schaffenskraft zu werden. Das erstere Stadium nun ist das vom Geiste nicht Erkannte, das Unbewußte, das zweite Stadium ist das vom Geiste Erkannte und theilweise Bewußte. In diesem Stadium herrscht die Ansicht, daß Gehirn und Ueberlegungskraft Herrscher des Willens seien. Das dritte Stadium ist das des vollen Bewußtseins. In diesem Stadium arbeitet der Wille als Seelenskraft und nicht als geistige Eigenschaft, sondern als Herrscher des Geistes. Wie ich nun schon oben anführte, sind die im ersten Stadium befindlichen Leute am leichtesten in magnetischen Schlaf zu versetzen, denn der Wille hat nicht mit vielen geistigen Eigenschaften um die Herrschaft zu ringen, weil die Intelligenz und die Vielseitigkeit des Geistes noch äußerst wenig entwickelt; Willen aber als Seelenskraft, dieser wenigen, halb unbewußten geistigen Sprößlinge, spielend Herr wird.

Im zweiten Stadium ist die Sache bedeutend schwieriger

und nahezu unausführbar, denn der Geist oder die Intelligenz ist sich des Willens bewußt, glaubt jedoch, daß er der Gehirnsubstanz oder aber der Denkkraft seine Entstehung verdanke. Man möge nun denken und immer wieder denken: „Ich will“, und doch wird dieses Wollen uns zu keinem Resultate bringen, es wird den Bösen nicht gut machen, es wird den Verzweifelten nicht vor Versuchungen bewahren, denn der Kern des Menschen, die Seele, kann nicht durch Gedanken, selbst wenn diese Gedanken sagen: „Ich will,“ verschlechtert oder gebessert werden.

Im dritten Stadium arbeitet der Wille als Seelenskraft und gebraucht seine Herrschaft über den Geist mit vollem Bewußtsein. Ein solcher Wille braucht weder in Worten noch in Gedanken zum Ausdrucke zu gelangen, es ist einfach ein selischer Impuls, unausgesprochen, unausgedacht, aber nichts destoweniger wirkend im Augenblick, wo er entsteht.

Wenn nun Geister außerhalb des Fleisches, die dem ersten Stadium angehörigen Menschen als Mediums benutzen, so sind die Resultate ziemlich derb-materielle, denn ein Geist sucht so viel wie möglich seines Gleichen, und ein von einem niederen Geiste bewohnter Körper, paßt nur wiederum als Wohnung für ähnliche Geister.

Der im zweiten Stadium befindlichen Mediums giebt es nur wenige, denn wie gesagt, sie können mittelst des Ausspruchs: „Ich will“, ihre gesammten geistigen Kräfte nicht unter dieser materiellen Fahne versammeln, denn Gedanken sind Materie ziemlich grober Art, da aber, wo sie in Trance verbracht werden können, bedarf es grober Kräfte dies zu thun, wie z. B. des Haltens anderer Hände, damit die Nervensubstanz Anderer, resp. der Magnetismus, ihre Denkmaschiene außer Thätigkeit setzt, und sie von rein animalisch-magnetischer Kraft überkommen werden. Solche Mediums laufen fortwährend Gefahren der schlimmsten Art, denn jeder Geist läßt auf den so präparierten Körper seine eigenen Eindrücke zurück, und solche Mediums werden mitunter—(je entsprechend der Kategorie von Geistern, von welchen sie benutzt werden)—edel und nobel, oder verbrecherisch im schlimmsten Sinne des Wortes handeln. Solche armen Menschen sind nicht verantwortlich für ihre Thaten, und wenn es über-

haupt ein Unrecht gäbe, so würde ich sagen, sie werden ungerechterweise für dieselben Thaten, welche nicht ihnen selbst entspringen, schwer bestraft. Sie können nicht begreifen, weshalb sie, ganz entgegen ihren eigenen selischen Tendenzen, handeln, und sie schämen sich der Thaten, welche gar nicht ihre eigenen sind, obgleich ihr Körper dieselben begehen mag.
Die im dritten Stadium befindlichen Mediums sind solche, welche von den fortgeschrittensten Geistern benutzt werden können, sie können sowohl mit solchen Geistern, oder auch direkt mit Gott in Verbindung treten.

Dieses Stadium ist natürlich das allerbegehrenswertheste, es ist jedoch nur in Perioden von tausend zu tausend Jahren gefunden worden, und doch kann es erreicht werden, und zwar, indem durch Lektüren, welche auf Gottes-Forschungen sich beziehen, durch ein Sehnen nach Gott, durch stetiges Erheben über die Alltäglichkeit, das Medium sich auf diesen Grad vorbereitet und ihn anstrebt. Doch in allen diesen Phasen werden Geister aller möglichen Kategorien es versuchen und häufig auch vollbringen, durch den Körper des Mediums sich bemerkbar zu machen. Zwar giebt es noch augenblicklich, im Vergleiche zu der Masse des Volkes, oder auch nur zu der Masse der Suchenden, nur eine verschwindend kleine Anzahl von Mediums. Doch wer da suchet, wird nichtsdestoweniger die Bestätigung des Vorhergesagten erhalten. Es ist aber vorausgesagt, daß Jedermann wird mit Geistern in Verbindung treten können, und dieser Zeitpunkt wird eintreten, wenn ihr für den Verkehr mit ihnen ernsthaft Mittel und Wege sucht und dabei die soeben von mir angegebenen Winke euch zur Richtschnur dienen lassen werdet. Der Versuch, wenn ernsthaft gemacht und beharrlich fortgesetzt, wird unbedingt euch ein Resultat liefern und ihr werdet euch zu irgend einem Grade von Mediumschaft entwickeln, in welchem ihr mit Geistern in Verkehr treten könnt, oder aber diese durch euch sich Anderen kund thun können. So, ihr da! Ihr Zweifler, welche die Gelegenheit, mit einem guten Medium in Berührung zu kommen weder gesucht noch gefunden habt, und ihr da, welche ihr einem solchen Versuche von vorne herein aus dem Wege gehet, weil ihr befürchtet, zum Gespötte Anderer, oder eurer selbst zu werden; und ihr

da, welche ihr auf der Suche keinem echten Medium begegnet seid, wohl aber Charlatans, welche um schnöden Mammon die Heiligkeit dieses einzig und alleinigen Studiums, welches zur Erkenntniß Gottes führt, mißbrauchen; alle ihr, ebenfalls, die ihr mit Vorurtheil euch zu Mediums begebet und durch die Stärke eures Vorurtheils eure Gesinnungsgenossen aus dem Geisterreiche erfolgreich zitiert, damit sie euch euer Vorurtheil bestätigen—gehet ans Werk und strebet in der angegebenen Richtung die Entwickelung eurer eigenen Medienschaft an, und ihr werdet bewahrheitet finden, daß Geist nach dem Tode des Körpers längere Zeit unverändert in Liebe und Haß und Anschauungsweise, weiter lebt.

Ja, die Erde ist die Schule und der Garten für die ersten Triebe des Geistes, und die Richtung, welche er hier angenommen, wird im Geisterlande längere Zeit unverändert bleiben. Später allerdings werden die ihn umgebenden neuen Eindrücke, ihn gewissermaßen akklimatisieren, er wird sich ändern zu seinem Vortheile und zunehmen an Weisheit, und abnehmen—im gleichem Maße, wie er an Liebe und Wissen zunimmt—in niederer Gesinnungsart, Bosheit, Tücke, Haß u. s. w. Dann aber ist er meistens den niederen Regionen entschlüpft, und vermöge der größeren Feinheit seiner Substanz ist es ihm weniger möglich, mit euch in Verbindung zu treten, ausgenommen durch die so selten angetroffenen Grade höherer Mediumschaft, oder durch den mehr verschwommenen und indistinkteren Weg der Inspiration. — Spiritismus, betrachtet als das Studium für den Verkehr mit Geistern, wird euch im großen Ganzen das Fazit liefern, daß Geist unverändert, unter Zurücklassung des sterblichen Körpers, weiterlebt.

Hierbei möchte ich sogleich eine Nebenbemerkung einflechten, welche an anderer Stelle ich noch näher beleuchten werde, nämlich die:

Gelingt es euch, während der Dauer eures Lebens viele Freunde zu erwerben, nicht Freunde lediglich dem Namen nach, sondern Freunde, welche euch lieben als sich selbst, so werdet ihr—wenn diese Freunde euch vorangehen ins ewige Leben—hier auf Erden stets umgeben sein von ihnen; sie

werden in der Art und Weise, wie sie es können, durch Eindrücke, durch direktes Sprechen, durch Ahnungen oder Träume, euch führen und leiten, damit ihr nicht strauchelt auf dem dornenvollen Wege von der Wiege zum Grabe. Und wohl euch, wenn solche Geister euch umgeben!—Habet ihr jedoch während eures Lebens nichts gesäet als Neid und Zwietracht und Haß, oh, wehe euch, wenn die von euch Beleidigten, Gekränkten, euch vorangehen ins ewige Leben! Mit demselben Gefühle, welches sie hier gegen euch gehegt: Abgunst, Neid, Bosheit, Haß, Rache, oder wie die Gefühle, welche ihr in ihnen entfacht und welche dort unverändert weiter leben, heißen mögen, werden sie euch umgeben und bessere Gelegenheiten habend, euch unvermuthet in Schlingen und Fallgruben zu leiten, werden sie dieser Gelegenheit sich häufig entäußern.

Sehet da, wie Liebe ihre Früchte trägt! Oh, scheltet nicht euren Bruder, denn es mag ihn verdrießen! Mißgönnt ihm nichts, denn es macht ihm Schmerzen! Beneidet ihn nicht, denn ihr schadet euch selbst und bereitet euch selbst unnöthige Pein! Mißachtet ihn nicht, denn er ist ein Kind Gottes gleich euch, und da, wo er niederere Eigenschaften zeigt, als ihr selbst habt, mögen ihm auch noch viele nobelen Eigenschaften inne wohnen, welche nicht an der Oberfläche liegen, und welche euch vielleicht gänzlich fehlen! Und hasset nicht euren Bruder! Hat er euch Uebles gethan und ihr hasset ihn dafür deshalb, so vergrößert ihr die euch zugefügten Wunden ganz bedeutend durch den Haß, und in dem Versuche, ihn, nun eure Wunden rächend, ebenfalls zu verletzen, werdet ihr stets neue Verletzungen zurückempfangen. Ja, beleidigt und kränkt Niemanden! Um Gotteswillen und um euerselbst Willen thut es nicht! Sehet, was immer ihr um Gottes Willen thut, thut ihr auch um euerselbst Willen, und was ihr um euretwillen thut, thut ihr auch um Gotteswillen. Sehet doch die nahe Verwandtschaft zwischen euch und Gott! Die da, von euch, die sich selbst zu lieben glauben, indem sie haschen und jagen nach den Reichthümern dieser Welt, welche Vortheile zu erringen streben über Andere, um dieselben selbst zu genießen, solche,—oh beachtet es, ihr, die ihr dieses hört und leset,—solche Menschen lieben sich nicht

selbst, sie vermeinen es nur zu thun! Wahre, wirkliche Selbstliebe ist nicht verabscheuungswerth, wie die unter dem Namen Egoismus verstandene Eigenliebe. Letztere ist die Wurzel allen und jeglichen Uebels; wahre Selbstliebe aber, ist Gottesliebe, denn wenn ihr euch selbst aufrichtig und wahr liebet, so liebet ihr damit den in euch lebenden Gott. Solche wahre Eigenliebe aber besteht in der Aufopferung für Andere, nicht in der Uebervortheilung Anderer. Wer sich hingiebt mit all' seinen Kräften, seinem Hab und Gut, seinem Schaffen und Streben und Ringen, der Welt, der Menschheit, oder auch nur, entsprechend seinen vielleicht bescheidenen Fähigkeiten, einer Gemeinde, oder auch nur einem kleinen Bekannten- oder Freundeskreise, Der sorgt in der That für sich selbst! Der liebt sich selbst in der That, und den Gott in ihm, welchen er in jedem Menschen erkennt; denn er wird nicht darben brauchen, als eine gute That stets Vergeltung heischt, und all sein Handeln und Thun wird ihm die Liebe seiner Mitmenschen erzwingen, wird nicht Gelegenheit lassen zu Neid oder Spott. Wo aber Jemand so viel geliebet wird, da hat er sich einen wahren Schatz erworben, den kein Rost auffressen kann, einen Schatz, welcher ewig ist, wie die Liebe selbst, und ohne reich zu sein an irdischen Gütern, welche er opfert zum Wohle der Menschheit, wird er doch reich sein, denn seine Bedürfnisse werden gestillt werden von allen Denen, denen er Gutes zu thun gewohnt ist, und Die, welche ihm vorangegangen sind ins ewige Leben, werden um ihn sein, und mit hellem Scheine ihn leiten zur Glückseligkeit, die unvergänglich ist.

Nun hatte ich noch von einer anderen Form gesprochen, durch welche sich die Unveränderlichkeit des Geistes aus dem Fleische feststellen läßt, nämlich durch Hypnotismus. Hypnotismus ist nichts weiter, als die Beeinflussung eines Anderen, entweder eine theilweise, oder eine absolute Beeinflussung.

Unter letzterer nimmt der Geist, und oder aber die Intelligenz des Hypnotisierenden vollen Besitz von dem Körper des Hypnotisierten. Wohlverstanden, nur von dem Körper, inklusive seiner Denkmaschinerie! Verlanget nun von einem, unter eurem Einfluß absolut Befindlichen, d. h. von Einem,

dessen Geist oder Intelligenz seinen Körper temporär völlig verlassen hat, Etwas, welches den Tendenzen dieses abwesenden Geistes diagonal entgegensteht, und in der Lethargie, in welcher dieser Geist sich durch eure Manipulation befindet, wird er doch erwecken, wenn auch nur theilweise, und Protest einlegen gegen das Verlangte.



Achtes Kapitel.

Das Wort.

Der Wille des Menschen ist sein eigen, er ist sein unbestreitbares Eigenthum für alle Zeiten.

Der Wille sollte unabhängig sein, unbeengt, nicht zurückgehalten durch tausenderlei Sachen, wie Dies häufig der Fall ist. Der Wille kommt direkt von der Seele, als Impuls, theilt sich dem Geiste mit, und ist der Geist darnach erzogen, ihn ungetrübt zum Ausdruck zu bringen, so wird der, durch seinen Ursprung vom Gottesfunken Seele herkommende göttliche Wille, Göttliches vollbringen können. Wo aber der Wille, als Impuls von der Seele ausgehend, im Geiste festgehalten, von ihm modelliert und umgewälzt wird, da kommt er nicht ungetrübt zum Ausdruck, sondern als ein Zwitterding, halb göttliche und halb Maschinenarbeit. Der Mensch ist aber individuell und originell, und so sollten seine Kräfte und Arbeiten und Leistungen sein. Um Maschinenarbeit zu verrichten, bedarf der Körper keiner Seele.

Wenn wir nur richtig zu Werke gehen, so können wir eine solche Quantität und Qualität von Willenskraft uns aneignen, als zu den, im vorhergehenden Kapitel näher beleuchteten Experimenten erforderlich ist.

Vor allen Dingen werdet euch der Kraft bewußt! Mit einer Kraft, deren man sich nicht bewußt ist, läßt sich nichts erreichen. Wäre das Pferd sich seiner Kraft bewußt, es würde euch nimmer dienen. Schauet um euch und beobachtet eure Hausthiere, ihr sagt sie sind „dressiert“. Die Kuh wartet ruhig, bis ihr mit dem Eimer kommt und sie melkt, das Pferd hält euch ruhig seinen Kopf entgegen, damit ihr ihm das Gebiß anlegt, welches euch vollständige Herrschaft über das Thier giebt, der größte Hund läßt sich von euren Kindern, welche er mit einem Satze zu Boden werfen könnte, Alles gefallen u. s. w.—Das Geheimniß liegt darin: Die Thiere sind sich ihrer Fähigkeiten nicht bewußt, ihr hingegen

könnt ihnen Fähigkeiten entlocken, welche ohne euch nicht zu Tage treten würden. Was ihr Dressur nennt, läßt sich wie folgt definieren:

Dressur ist das, mittelst Gewohnheit und resp. oder wiederholte Uebung Unterdiegewaltbringen eines unbewußten Geistes unter einen bewußten. Es ist das Hypnotisieren, bei welchem der bewußte Geist „Mensch“ der Hypnotiseur, und der unbewußte Geist „Thier“ der Hypnotisierte ist.

Der Ausdruck Hypnotismus wiederum bedarf einer Definition. Hypnotismus ist der Einfluß, welchen ein Lebewesen auf ein anderes ausübt. Jeder ohne Ausnahme ist hypnotisiert (d. h steht unter dem Einflusse eines Anderen,), und Jeder ohne Ausnahme wiederum ist Hypnotiseur (denn er beeinflußt irgend Jemand anders—mitunter Viele zu gleicher Zeit).

Obgleich beim Hypnotisieren die Willenskraft der eigentliche Motor ist, so bedient sie sich doch der verschiedensten, oft geradezu lächerlichen Agenten, welche ihr den Weg vorbereiten. So z. B. kann eine G e st a l t (also geradezu nur Aeußerlichkeit) den Weg für die Willenskraft ebnen. Eine hühnenhafte Gestalt mag einem weniger körperlich Begabten Respekt einflößen, dadurch werden die Worte des Großen gewichtiger, machen tieferen Eindruck und erscheinen unter Umständen als Weisheit, wo sie sonst als Dummheit gelten würden. Ein anderes, noch viel lächerlicheres Mittel, den Weg für den Hypnotiseur zu ebnen, ist Reichthum. Todtes, in Wirklichkeit fast unnützes Metall, bringt häufig seinem Besitzer Unterwürfigkeit seitens vieler Tausender entgegen, und der Besitzende hat nachher wenig Mühe, die Anbeter seines Metalles als Marionetten zu benutzen. Wir sehen also, es kommt darauf an, den anderen Geist gerade da zu fassen, wo seine Einbildungskraft eine krankhafte ist.

Ich sehet häufig gelehrte Leute einem gefeierten Faustkämpfer die größte Ehrerbietung entgegenbringen. Er mag die größte Dummheit sagen, und der gelehrte Mann findet sie witzig. Es liegt anscheinend gar keine Veranlassung vor, weshalb der Gelehrte nicht auftreten und die ausgesprochene Dummheit, als solche, klarlegen sollte.

Die Erklärung ist einfach die, daß der Starke gerade durch diese Eigenschaft, auf die krankhafte Einbildung des Gelehrten, daß ein Starker auch unbedingt ein Hero sei, eingewirkt hat, und dadurch ist der Gelehrte das Subjekt, der Starke der Hypnotiseur geworden.

Laßt uns nun zu der Erkenntniß Dessen kommen, was Einfluß oder Hypnotismus eigentlich bedeutet. Es giebt bekanntlich solche Dinge, als Ketten, und Ketten legt man den Sklaven an; es giebt aber auch solche Dinge, als geistige Ketten und geistige Sklaven! Haltet sie durch euren Einfluß im Bann, und sie sind nicht nur geistig, sondern auch körperlich und seelisch eure Sklaven.

Körperliche Sklaverei läßt trotz drückender, schwerer Ketten Seele und Geist frei. Laßt den Tyrannen getrost herrschen, mag er euch die gewichtigsten Eisenketten anlegen lassen, und ihr könnt ihn verlachen; noch zusammenbrechend unter der Last der Sklavenketten, könnt ihr frei ihm entgegenrufen: „Ich bin frei! Deine Ansichten sind nicht die meinigen und Dein Glaube ist ein verkehrter! Du kannst mir nicht verbieten, dem meinigen getreu zu bleiben, und Deiner Ketten spotte ich!"—Aber wenn Ihr Jemanden unter eurem geistigen Einflusse haltet, so ist er längst nicht so frei, als wie der gekettete Sklave. Ihr forziert ihn zu eurem Glauben, ihr macht ihn zu eurem geistigen Sklaven!

Nun bedenket, daß Ihr Alle mehr oder weniger geistige Sklaven seid, und wie der Sklave des Tyrannen durch äußere Bande festgehalten wird in seinem Joch, so auch werdet ihr durch bloße Aeußerlichkeiten festgehalten in geistiger Sklaverei! Wohlan! Brecht die Ketten! Werdet frei! Denn so lange ihr nicht frei seid, geistig frei, so lange sind eure Anschauungen und Handlungsweise und Philosophie'n und wissenschaftliche Errungenschaften nicht eure eigenen, sondern sie gehören Denen, welche euch beeinflußten. Sind Jene aber kompetent? Ist ihre Anschauungsweise wahr und richtig?—Ihr wisset's nicht, denn auch eure Urtheilskraft ist getrübt, sie gehört euch nicht, sie gehört Jenen, welchen Ihr nacheifert, und verdammt sie daher nimmer.

Oh, wie soll ich euch klar machen, was geistige Freiheit

bedeutet? Wie häufig sagt Ihr: „Ich bin unabhängig in meinem Urtheil und in meiner Anschauung," und doch seid Ihr nichts weniger, als unabhängig! Gesetzt, Ihr seid gute Christen und die Wissenschaft nun kömmt und spricht: „Alles, was die Bibel lehrt, entbehrt wissenschaftlicher Grundlage und kann daher nicht wahr sein." Oh, sehet dann die frommen Christen, welche sich brüsten, unabhängig zu sein, beobachtet die Entrüstung, mit welcher sie die Wissenschaft als Teufelswerk bezeichnen. Sind sie unabhängig?—Nein! Sie messen Alles nach einem Maaßstabe, dem christlichen, sie beurtheilen Alles nach dem Einflusse, unter welchem sie stehen, nach der christlichen Lehre, und Alles, was darüber hinausgeht, ist ihnen unzugänglich. Sie sind geistige Sklaven, gekettet durch die Kette „Christenheit."

Und nun blickt wiederum auf einen Forscher, sagen wir einen Geologen. Sprechet zu ihm über die Erschaffung der Erde, saget ihm, daß zuerst Licht vorhanden gewesen sei, als dann die Erde sich abgesondert habe von dem Wasser, so wird er sagen: „Das ist ja biblisch und unsinnig, wir wissen das besser, denn unsere Forschungen ergeben, daß vom Anfang an Erde und Thierleben zusammen gehört;" sie lassen eben keine andere Möglichkeit aufkommen, als die, welche ihre unvollkommenen Forschungen ihnen erlaubt, sie sind nicht unabhängig in ihrer Anschauungsweise und ihrem Urtheil—nein, sie sind Sklaven unvollkommener Wissenschaft. Die wenigen Resultate ihrer Forschungen sind die Sklavenketten, mit denen ihr Geist behangen ist.

Wie Wenige treffen wir an, die wirklich geistig unabhängig sind! Christenthum oder Judenthum, Mohamedanismus oder Buddhismus, Heidenthum oder Freidenkerei—sie Alle sind Sklavenketten, welche von Millionen getreulich getragen werden.

Und zeigt sich diesen Trägern geistiger Ketten eine neue Wahrheit, so können sie dieselbe nicht erreichen, weil sie durch ihren Glauben zu kurz angebunden sind. Brechet die Ketten, aber erkennt sie zunächst, damit ihr nicht etwa eure Glieder zerschmettert, anstatt der Ketten!

Was tief im Innern in euch lebt, was zum Vorschein

kömmt, als Ahnung, als Gewissen, als Impuls, das sind Theile eures Geistes. Trennt diese, seine Glieder, nicht von ihm! Die Ketten hängen außen, in Aeußerlichkeiten besteht die Sklaverei. Wir nennen sie meistens Gewohnheiten, oder ist der Christ vielleicht ein Christ aus innerer Ueberzeugung? Wenige, sehr Wenige, mögen es sein, aber die tausendfache Mehrheit ist es nicht! Sie sind Christen, nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Gewohnheit. Mit der Muttermilch haben sie den Glauben von den Eltern eingesogen, sie haben die Gelegenheit zu prüfen, gar nicht gesucht, denn sie standen unter dem Banne der Lehre, bevor sie selbstständig denken konnten, und diese Gewohnheit hält sie davon ab, zu prüfen, ob, was sie glauben, wahr sei. Und so sind Juden, Mohamedaner, Buddhisten und Heiden gewohnheitsreligiös, und die Freidenker, welche sich damit brüsten, frei zu sein, sind der Gewohnheit des Sichdamitbrüstens verfallen und verurtheilen alles Religiöse ohne Ausnahme, als Unsinn. Sie prüfen es nicht auf die Echtheit hin, sondern gehen nur so weit, als ihre Ketten es ihnen erlauben, d. h., greifen vorurtheilsvoll alles Religiöse an.

Doch außer religiösen Lehren, deren Sklaven die überaus Meisten sind, und zwar aus Gewohnheit sind, giebt es noch tausenderlei andere Gewohnheiten, deren Sklaven wir sind, Gewohnheiten, welche schwerer drücken, als Ketten!

Und doch denkt Niemand daran, dieselben von sich zu werfen. Ich will nicht von allen den kleinlichen Gewohnheiten des täglichen Lebens sprechen, sondern nur von der einen, über die ganze Erde hin verbreiteten, der Gewohnheit, Geld und Gold für werthvoll zu halten. Ihr sprechet: „Es ist werthvoll, denn es verschafft uns unser Leben, resp. dessen Unterhaltung.“ Aber wer erhebt es zu diesem Amte? Ihr selbst erhebt es zu solcher Macht, und dann beugt ihr euch unter dieselbe! Ihr zimmert selbst mühevoll ein goldenes Rind, und dann knieet ihr hinterher vor dem Produkte eurer eigenen Arbeit nieder und erkennt es als euren Herrscher an.—Welche Unsinnigkeit! Es ist wahr, so lange die Majorität dieser Verrücktheit huldigt, wird der Einzelne einen schweren Stand haben, sich dem Einflusse zu entziehen, aber entziehen kann sich ihm Jeder dennoch, und je eher der

Anfang gemacht wird, desto eher wird diese goldene Kette, welche nicht allein Körper, sondern Seele, Geist und Körper zu Boden drückt, gesprengt werden. Erstaunt schaut ihr um euch: Wie können wir uns diesem Einflusse entziehen? Wir benöthigen der Speise—Geld allein bringt uns dieselbe; hier benöthigten wir der Kleidung, und nur Geld kann sie uns verschaffen; hier benöthigten wir der Behausung, und ohne Geld können wir solche nicht errichten.

Ja, ihr könnt alle Bedürfnisse ohne Geld befriedigen, sobald ihr euch dessen bewußt seid, daß es euch zum geistigen Sklaven macht und sobald euer Freiheitsdrang stark genug ist, die Fesseln zu brechen. Ist dies der Fall, so ist das Wie für jeden Einzelnen sowohl, als für ganze Gemeinschaften leicht gefunden.

Doch merket wohl, diese Erkenntniß ist zuförderst nothwendig, bevor ihr euch auf Pläne einlassen konnt, welche die Beschaffung der Leibes-Nahrung und Nothdurft, ohne Geld ermöglichen. Mit der Erkenntniß werdet ihr zunächst begreifen lernen, daß das Geld als Medium für allerlei Austausch dient, daß es zu Fünfsechstel seines Bestandes jedoch für Luxusartikel angewendet wird, daß in jenen ungeheure Werthe stecken, wodurch wiederum der Werth der Arbeitskraft zu einem Minimum herabgedrückt wird, denn gerade sowohl wie Geld selbst, sind die im Einklang mit demselben stipulierten Werthe imaginäre, also willkürlich durch Vorurtheil geschaffene, eingebildete. Wenn ihr nun frei werdet, so daß euer Urtheil nicht mehr getrübt ist durch Standes- und andere Vorurtheile, werden die Werthe der Luxusartikel verschwinden, mittelst derselben Kraft, welche sie hervorgezaubert hat, der Einbildung. Ihr werdet in gleichem Maße, wie ihr jetzt einen Stolz darein setzt, euch mit Luxus zu umgeben, dann einen Stolz darein setzen, so viel wie möglich ohne solchen zu sein. Der Wetteifer nach dieser Richtung hin wird eure Bedürfnisse ungemein vereinfachen, hundertemal mehr so, als ihr augenblicklich nur ahnen könnt. Naturgemäß hat jeder Mensch die Kraft, sich des Lebens Nothdurft zu verschaffen, diese Kraft nennt man Arbeitskraft, und wird sie frei, geistig frei geworden, als solche respektieren. Damit wird die Welt ein ganz anderes Ansehen

erlangen, denn da die, welche arbeiten, frei, stolz und selbstbewußt dann sein werden, werden sie es für ein Unrecht halten, ihre Arbeitskraft zu vergeuden im Interesse solcher, welche nicht arbeiten, und die letzteren würden trotz all ihres Reichthums somit sowohl moralisch, als auch physisch gezwungen, sich ihren Unterhalt zu erwerben; ihr Geld wird ihnen nicht als Medium für diesen Zweck dienlich sein.

Vor allen Dingen bedarf das Wort Luxusgegenstände einer Definition. Genau genommen, ist alles Das Luxus, was wir, wenn dazu genöthigt, entbehren können. Doch in diesem Sinne möchte ich das Wort Luxus hier nicht aufgefaßt sehen. Wir könnten außer Speise und Trank, welche wir auf ein Minimum reduzieren könnten, thatsächlich fast Alles entbehren. Doch wo bliebe dann die Schaffenskraft der Menschen? Wo wäre dann der Sporn für Energie, Entfaltung des Geistes 2c.? Wer würde sich dann wohl noch damit befassen, in die Kräfte der Natur einzudringen und sie dienstbar zu machen im Interesse der Menschheit? Wer würde seine Zeit und Kraft neuen Erfindungen widmen? Wer würde durch Veröffentlichung seiner Ideen, Ansichten und Entdeckungen die Literatur und den Geist der Menschen zu bereichern versuchen? — — Nein! Lasset uns gleich hier eine Scheidegrenze ziehen!

Wenn ich von imaginären Werthen in Verbindung mit Luxusartikeln sprach, so meine ich nicht Werthe, welche durch geistige oder körperliche Arbeit bedingt werden, denn solche sind nicht mehr imaginäre, sondern eine Kompensation für verwendete Zeit, im Verhältniß zu den übrigen Werthen von Gütern jeder Art. Wenn ich von Luxus und imaginären Werthen sprach, so meinte ich damit solche Dinge, welche praktischen Werth fast nicht besitzen, denen tausendfach ihr praktischer Werth angedichtet wird.

Z. B. die Perlen, welche vom Meeresgrund heraufgeholt werden, welchen praktischen Werth haben sie für die Menschheit? Derselbe ist gleich Null! Doch sie figurieren zu ungeheueren Summen und ihre Anschaffung erfordert einen Werth, welcher tausendfacher Arbeitskraft gleich kömmt. Hier liegt ein Mißverhältniß vor, welches jeden Mann, der da für sein Dasein wirkt und schafft, ohne Ausnahme indirekt schädigt.

Nehmt z. B. einen Diamanten. Gestehen wir ein, daß er praktischen Werth besitzt, und von „Werth“ sprechend, lasset uns als Standard die augenblicklichen Geldwerthe annehmen. Mittelst eines Diamanten kann man Glas schneiden, dies ist sein praktischer Werth. Extra gehärteter Stahl kann dieselbe Arbeit verrichten, der praktische Werth des Diamanten ist also gleich dem eines geschärften Stückchen Stahles, gleich 5—10 Cents. Aller darüber hinausgehender Werth ist ein imaginärer, und die Tausende, ja sogar Millionen, welche für Diamanten verausgabt werden, schädigen indirekt jeden Menschen in seinem Kampfe ums Dasein.

Gold und Silber haben einen bedeutend höheren praktischen Werth, es lassen sich nützliche Gegenstände aus ihnen herstellen. Nichtsdestoweniger ist Neunzehntel des Werthes, der ihnen beigelegt wird, ebenfalls imaginär, und gerade deshalb, weil Gold und Silber in ihren Werthen willentlich überschätzt werden, gerade deshalb, weil man ihnen diese angedichteten Werthe als echte anrechnet, wird das Volk durch andere oben bezeichnete Werthe doppelt geschädigt, denn weil Gold und Silber praktischen Werth besitzen und dazu nur in verhältnißmäßig geringen Quantitäten vorhanden sind, hat das Volk darunter zu leiden, wenn durch Sachen mit imaginären Werthen ein großer Theil der, nur in kleinen Quantitäten vorhandenen Standartwerthe, also Geld, absorbiert und der Zirkulation entzogen werden. Es ist durchaus wahr, daß permanente Werthe für kein Ding stipuliert werden können, denn der Werth richtet sich stets nach dem Bedarf, der Preis der Waare nach der Nachfrage. So z. B. ist für den Millionär in der Wüste ein Glas Wasser unter Umständen mehr werth, als seine Millionen, so z. B. ist ein Laib Brod für den Verhungernden von einem Werthe, der den dafür stipulierten tausendfältig übertrifft. Nun möchte ich hier eine scharfe Grenze ziehen zwischen Bedarf und Luxus. Der Werth für wirkliche Bedarfsartikel ist nicht imaginär, sondern ein, durch zwingende Verhältnisse diktierter. Der Werth für kostbare Steine und Metalle ist lediglich imaginär, und hier bedürfen wir der Freiheit, welche uns durch ansteckenden Hypnotismus genommen ist.

Nun lasset uns zunächst feststellen, worin ein hypnotischer

Zustand besteht. Zunächst ist es kein solcher Zustand, welcher ein Theil eurer selbst, eures Geistes, eures Körpers oder eurer Seele ist. Es ist vielmehr ein fremdartiger Zustand; der Theil eines anderen, euch fremden Geistes, welcher euch aufgebürdet ist, und so lange ihr die euch auferlegte Bürde traget, so lange befindet ihr euch im hypnotischen Zustande, arbeitet nicht für euch selbst, sondern für den, welcher euch bebürdet hat.—Es ist zudem nicht so leicht, die Bürde abzuwerfen, denn die Schwierigkeit besteht darin, daß ihr zumeist euch dessen nicht bewußt seid, daß ihr eine solche Bürde traget, und wenn ihr euch dessen wirklich bewußt werdet, so meint ihr, daß es unmoglich sei, die Bürde abzuwerfen. Ihr erkennt eben nicht, daß dieselbe eine fremde sei, sondern ihr vermeinet, es sei ein Theil eurer selbst, wessen euch zu entäußern unmöglich erscheint. Es giebt für euch nur ein Erkennen, und dieses besteht im Zwang. Wenn ihr durch die Bürde selbst gezwungen werdet zum Durchleben unzähligen Elendes, dann erst werdet ihr zunächst die Welt, dann Gott und zuletzt vielleicht—euch selbst anklagen. Danach werdet ihr vielleicht zu irgend einer, euch unbekannten, fremden eingebildeten Macht um Erleichterung flehen, und schließlich erst werdet ihr erkennen lernen, daß Niemand, weder Gott noch Mensch euch helfen will, und ihr werdet erst dann zu der Ueberzeugung gelangen, daß nur durch eigene Kraft ihr die Zustände um euch her sowohl, als auch den Zustand eures Innern ändern könnt.

Wenn ihr so, gezwungen durch Nothwendigkeiten, endlich zu dieser Ueberzeugung gelangt, werdet ihr den Theil, oder vielmehr die Eigenschaft eures Geistes, welchen man Verstand nennt, zu Rathe ziehen. Dieser wird es euch klar machen, daß Alles, was von euch ausgeht, euch zur Hülfe und nicht zur Bürde da ist, und so werdet ihr erkennen, daß die Bürde eine fremde, euch aufgeladene ist. Dann wird es nicht mehr so schwer sein, die Bürde abzuwerfen und frei zu werden von dem hypnotischen Einflusse, welchem ihr unterworfen wart. Ihr werdet dann anerkennen, daß ihr irrthümlicher Weise etwas für gut erachtet habet, welches euch thatsächlich stets nur schädigte, und dann hält's nicht mehr schwer, den Schaden zu reparieren.

Einmal die Bürde von euch geworfen, hei, wie werden da die eingebildeten Werthe andere Verhältnisse annehmen! Wie wird euch das, was ihr im bebürdeten, hypnotischen, gewohnten Zustande für köstlich erachtet habet, in Staub und werthloses Gerölle zurücksinken! Wie Schuppen wird es euch von den Augen fallen, und ihr werdet verwundert sprechen: „Ist das Dasjenige, für was ich ein Menschenalter hindurch geschafft, gewirkt, gearbeitet und gestrebt habe? Oh, ich Narr! Hätte ich doch meine Kräfte nicht vergeudet für Schmutz! Hätte ich sie doch lieber angewendet, zum Besten meiner Umgebung!" Das ist es!—Was wir zum Besten unserer Umgebung thun, das thun wir ja doch auch zum Besten unserer Selbst, denn wie wir uns die Umgebung gestalten, so leben wir in ihr! Da, wo wir rings um uns Liebe, Liebe, Liebe säen, da wird uns auch Liebe dreitausendfältig erspriessen, da aber, wo wir todten Tand um uns aufspeichern, wo wir Kisten und Kasten füllen, wo wir den Schweiß unserer Arbeit auf Vergängliches säen, da wird auch unsere Umgebung vergänglich, todt, materiell, liebeleer sein. Doch der freigewordene Wille ist noch zu jung, um sofort eine Riesen-Arbeit zu beginnen und die ganze Umgebung für uns umzugestalten.

Nun haben wir gesehen, daß der Wille Andere beeinflussen kann. Waren wir seither die Beeinflußten, waren Gewohnheiten, Egoismus oder der Wille Anderer seither unsere Meister, so lasset uns, frei geworden von diesen Einflüssen, nunmehr um uns schauen, um zu sehen, was mit unserem Willen, mit dem frei gewordenen, zu bemeistern uns dienlich sein möge.

Ihr könnt ihn gebrauchen, auch wenn er noch nicht völlig frei ist, zur Beeinflussung Anderer, doch die Frage ist die: Wie werdet ihr ihn gebrauchen, n a ch d e m er freigeworden ist? Was könnt und was werdet ihr unter seine Herrschaft bringen?

Zunächst euch selbst! Das ist der große Unterschied zwischen dem freigewordenen Willen und dem beeinflußten; ersterer beherrscht euch selbst, letzterer Andere, bevor er zur Beherrschung eurer selbst benutzt wird.

Um euch selbst wirklich beherrschen zu können, bedarf es

eures eigenen, frei von jedem Einfluß seienden Willens. Man hat vielfach versucht, den Einflüssen, denen man unterworfen ist, seinem hypnotischen Zustande, durch Züchtigung des armen Körpers zu entrinnen; es hat Geißler gegeben, welche den Trieb des Fleisches durch Geißelhiebe zu ertödten versuchten; es giebt Andere, welche ihrer Begierden nicht Herr werden können, und sie gehen in ein Kloster, um dort in strenger Zucht Alles von sich abzuschütteln, das ihnen sündhaft erscheint; und wieder Andere sind roh, es liegt eine eingeborene theils und theils anerzogene Brutalität in ihnen, man sendet sie zum Anstands-Unterricht und glaubt, daß ein Meister feiner Manieren die Rohheit aus ihnen herausbringen könne. Alle diese Versuche sind verfehlte, was im Menschen steckt, wird durch Aeußerlichkeiten weder herausgebracht, noch verändert, und wenn ihr den Körper noch so sehr peitschtet, und wenn ihr euch auch lebenslang hinter dunklen Klostermauern verbergen wolltet, so ertödtet ihr damit weder die Lust des Fleisches, noch würdet ihr irgendwelchen anderen Fehler dadurch los. Eine auf das Aeußere, den Körper, gerichtete Kur wird nur eine äußerliche bleiben. Der Kern ist's, welcher der Aenderung benöthigt, bei ihm muß angefangen werden! Von Innen heraus muß der Mensch geistig genesen, und wie der Geist beschaffen, so wird das Fleisch, ihm entsprechend, sich von selbst gestalten.

Ein wahrhaft freier Mensch nun, besieht Alles um sich her im Lichte der Freiheit, und sein Wille wird zunächst die Kontrolle über das eigene Ich übernehmen. Nichts um ihn her erscheint mehr gefärbt, nichts präsentiert sich in den Farben, in welchen wir erst, durch Gewohnheiten beeinflußt, zu sehen gewohnt waren. So. z. B. erscheint einem freien Menschen Besitz als nichtig, werthlos. Es erscheinen ihm die Regeln der Gesellschaft im Bajazzo-Anzuge, und die Gesellschaft selbst als der darunter steckende Clown. Der so die Welt Betrachtende wird zunächst sich selbst beherrschen, er wird einsehen, daß Wunschlosigkeit für körperliche Sachen Glück bedeutet, und wird sich der Gewohnheit, welche ihn an dieselben kettet, entschlagen. Er wird Gesellschaftsregeln als hohle Form betrachten, und wird in seinen Bestrebungen, Recht zu thun, sich von denselben in keiner Weise beeinfluſ-

sen lassen. Er wird beginnen, auf den Geist zu säen, um geistige Güter zu ernten. Dazu benöthigt es allerdings eines starken, freien Willens, gewohnten Genüssen zu entsagen, und von fernher schimmernden ungewohnten Genüssen entgegenzustreben, und dieser starke Wille wird zunächst seinen Besitzer von allen, mit der Muttermilch eingesogenen Vorurtheilen, reinigen. Letztere sind eins geworden mit dem Menschen, und es ist eine schmerzhafte Operation, dieselben von sich zu werfen. Wer von euch besitzt einen genügend starken und freien Willen dazu?—Nachdem aber die Operation geglückt ist, sind die Wunden noch längst nicht vernarbt! Man sehnt sich nach Dem, das man von sich geworfen, und der Wille allein ist wiederum der Doktor, welcher die Wunden heilt. Wer soweit vorgeschritten, der ist glücklich!—Oder meinet ihr vielleicht, Glück besteht im Besitzen körperlicher Dinge? Die mögen euch erfreuen, oder ergötzen, doch Glück ist viel höher und schöner, als bloße Freude!—Die körperlichen Dinge mögen zu eurer Bequemlichkeit dienen, doch Bequemlichkeit und Glück sind zwei grundverschiedene Sachen!—Sie mögen euch Ueberfluß schaffen, und in den Augen Anderer seid ihr glücklich, doch Ueberfluß schafft Sorgen, und ihr seid thatsächlich elend!—Ihr möget von den Reichen dieser Erde gut aufgenommen werden und euch ihrer Gesellschaft widmen, doch das ist ein Schein, welcher Andere blenden mag, das Vergnügen, welches er euch gewährt, liegt nur darin, daß ihr denkt, „dadurch werde ich auch angesehen, wie Jene.“ Glück besteht in der Wunschlosigkeit und größten Genügsamkeit, soweit körperliche Dinge und gesellschaftliche Ehre in Betracht kommen. Und zu dieser Wunschlosigkeit und ihrer Erhaltung bedarf es der Kontrolle eines starken Willens. Doch nur ein freigewordener Wille wird solche Kontrolle übernehmen, ein Wille, der erhaben ist über die verschnörkelte, staubige, wurmstichige Alltäglichkeit. Und diesen Willen könnt ihr euch verschaffen, sobald ihr erkennt, wie, und in welcher Weise Gewohnheiten, Gebräuche, oder Menschen euch beeinflussen. Sucht frei zu werden von allen Beeinflussungen, denn Beeinflussungen sind Lasten, die euch, weil gewohnt, nicht schwer, sondern womöglich süß erscheinen

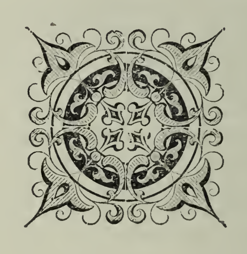
mögen; doch werft sie nur einmal von euch! Ihr werdet weidlich erstaunen darüber, wie leicht, wie frei ihr nun athmet! Es lohnt der Mühe, den Versuch zu machen, denn im Freisein allein liegt Glück!—Wo immer anders ihr es suchet, findet ihr es nicht. Seid ihr ehrsüchtig und opfert euch selbst Tag und Nacht, um Lorbeeren zu sammeln, so schaut ihr am Ende einer harten, steinigen und dornenvollen Laufbahn auf Tadel, Hohn, Gespött und wenig Ehre zurück. Und wäre euch auch noch so viel Ehre geworden, zufrieden wäret ihr damit nicht, folgendermaßen auch nicht glücklich.—Und strebet ihr nach Schätzen, und häuft ihm besten Falle Millionen auf Millionen, so wird euer Durst und eure Gier nach Geld doch nimmer gestillt, während das erworbene Besitzthum euch schwere Sorgen bringt—aber kein Glück. Seid ihr aber ohne Wünsche für etwas, welchem ein hoher imaginärer Werth aufgestempelt ist, so wird euch das Glück erscheinen. Zufriedenheit im Herzen, Wohlgefallen an euch selbst und eurem Streben für geistige Reichthümer, verleihen dauerndes und wirkliches Glück.

Habt ihr mit eurem freien Willen euch dieses Glück einmal verschafft, so werdet ihr, ungleich den Besitzenden irdischer Güter, dasselbe nicht verbergen und sorgsam hüten. Ihr werdet es nicht geizig für euch selber zu behalten trachten, sondern ihr werdet davon abgeben wollen, so viel als möglich. Darin ja liegt der Vorzug geistiger Güter: sie verringern sich nicht durch Abgabe! Und nun werdet ihr euren Willen anwenden, Andere zu beeinflussen, die Richtigkeit ihres Strebens einsehen zu lernen und glücklich zu werden, gleich euch.—So wird die soziale Reformation beginnen und herrliche Früchte tragen. Wie ihr euch ändert zum Besten, von innen heraus, nicht von außen her, so auch muß die Gesellschaft sich ändern von innen heraus. Gesetze, Formen, Anstandsregeln—sie alle ändern das Sinnen und Trachten der Menschheit nicht mehr, als es einem verrückten Menschen gelingt, durch Geißeln seines Körpers seine Fleischeslust zu ertödten.

Von innen heraus, aus eigener Kraft nur, werden wir glücklich. Und wird auch nur ein Einziger frei genug, so frei, wie ich es beschrieben habe—die Kraft seines Wil-

lens, Andere glücklich zu machen, wird ihren nunmehr wohlthätigen und nicht mehr bürdeschweren Einfluß auf gar Manche geltend machen, und Andere werden glücklich und frei, wo es erst Einer geworden. Und diese Anderen wiederum werden bei wieder Anderen die Bürden, die Einflüsse, denen sie so lange gehorcht, fortreißen und sie, frei geworden, beeinflussen, glücklich zu werden. Einer wird dem Anderen die Wege weisen—weiter erstreckt sich die Beeinflussung nicht. Aber Jeder, der frei geworden, wird von selbst das Glück erkennen lernen, und dieses einmal geschmeckt, geht er schwerlich in die alten Sklavenketten, „Gewohnheiten", zurück.

So wird sich die kommende, soziale Reformation vollziehen, nachdem man, durch allerlei Verfassungen und Kämpfe für solche, Glück erstrebt hat.



Neuntes Kapitel.

Das Wort.

Jedes Ding hat eine Atmosphäre, wir mögen dieselbe eine Verbildlichung oder Wiedergabe des betreffenden Dinges in luftförmigem Zustande nennen. Diese Atmosphäre spielt eine größere Rolle, als man anzunehmen gewohnt ist. Sprechen wir speziell von Menschen, so wird unser feineres Gefühl uns Auskunft über ihre Atmosphäre geben. Da dieselbe der Untermischung von Geist und Körper entspringt, so fühlen wir auch den Geist des Menschen, wenn wir seiner Atmosphäre zu nahe kommen. Es ist eine allbekannte Sache, daß ein Mensch uns abstoßend oder anziehend erscheint, und diesem ersten Eindrucke dürfen wir getrost folgen. Wenn ein Mensch uns infolge seiner Atmosphäre, als abstoßend erscheint, so wird dieses Gefühl nicht nur durch die Ausdünstung des Körpers hervorgebracht, sondern durch die, denselben stets umgebende Atmosphäre, welche wir bei ihm, zum Unterschiede von Planeten-Atmosphäre, „Aura“ nennen wollen. In der menschlichen Aura sind nicht nur alle Elemente, welche den Körper bilden, luftförmig vertreten, sondern sie sind, gleich dem Körper, durchgeistigt vom menschlichen Geiste, und diese Durchgeistigung ist es, welche die Eindrücke auf uns hervorbringt. Nun ist das Gehirn, wie an früherer Stelle nachgewiesen, einfach ein Bündel von Nervensträngen, welches mechanisch arbeitet. Der Operateur dieses Mechanismus ist der menschliche Geist. Kommt man mit Irgendjemand in nähere Berührung, so wird man vielleicht nicht sofort seine Gedanken lesen können, nichtsdestoweniger können uns die denselben vorangehenden geistigen Gefühle nicht verborgen bleiben. Wir erhalten davon einen, wenn auch etwas unbestimmten Eindruck, denn geistige Gefühle vibrieren wieder in der Atmosphäre des Körpers, und wenn diese Vibration auch keine durchaus genaue Wiedergabe des Gefühls ist, so

giebt sie doch ein ziemlich gutes Bild davon. Kommen wir nun in direkte Berührung mit Jemand, so wird diese Vibration in seiner Atmosphäre oder Aura sich auf die unsere in der Weise bemerkbar machen, daß sie dieselbe in Schwingungen versetzt, welche, zurückwirkend auf unseren Körper, uns die geistige Stimmung unseres Begleiters verrathen. Wer nun es über sich gewinnen kann, durch große Willenskraft alle eigenen Gefühle und Gedanken ruhig zu stellen, sodaß das Bild, welches wir von unserem Begleiter empfangen, durch die, mittelst eigener geistiger Empfindungen in unserer eigenen Aura hervorgebrachten Schwingungen nicht zu stark verzerrt, oder gar gänzlich verwischt wird, der wird zunächst getreu die Gefühle Anderer lesen können, und von da ab ist es nur ein Schritt weit, um die, den Gefühlen folgenden Gedanken zu lesen.

Ihr seht, bei allen euren Forschungen kommt es darauf an, euch in passiven Zustand zu versetzen, denn in solchem seid ihr empfänglich für Eindrücke, und Eindrücke, welche sich eurem Geiste bemerkbar machen, werden sehr bald euch gerade so real erscheinen, als die, welche sich eurem Körper bemerkbar machen. Oh, lächelt nicht! Sprecht nur nicht davon, daß ein Hieb, der euren Körper trifft, realer sei, als ein solcher, der euren Geist trifft. Wer von euch hätte nicht schon geistige Schmerzen durchlitten, und wer hätte sie nicht schmerzlicher empfunden, als körperliche? Ihr möget den Körper verwunden und verstümmeln, euer Geist wird nichtsdestoweniger schwerlich seine Spannkraft einbüßen—doch verwundet den Geist, und ihr werdet gar bald zu eurem Schaden merken, daß auch der Körper in Mitleidenschaft gezogen wird. Die gewohnte Elastizität verschwindet und macht einer Lethargie Platz, welche ihr vorher eurem robusten Körper nicht zugetraut hättet. Und doch giebt es Menschen, welche Alles materialistisch zu erklären versuchen, welche von dem Standpunkte ausgehen, daß unser ganzes Sein ein rein körperliches ist.

Wie oft demonstriert nicht der Geist seine Ueberlegenheit über den Körper in positiver und negativer Liebe (Liebe und Haß), Freude und Schmerz! Dann fühlt der Geist sich ganz als Geist, nimmt keine Rücksicht auf den Körper. Wir nen-

nen diese geistigen Gefühle „Gemüthsbewegungen.“ Wer von euch will deren Ursache materiell zu erklären versuchen? Eine große, selbstlose Liebe, hat sie vielleicht ihren Ursprung in eurer Muskulatur? eurer Blut-Zirkulation? oder dem Zustande eures Nervensystems?—Wo kommt sie her, diese Empfindung, welche euer ganzes Sein beherrscht, euren Körper und euren Verstand sich unterthan macht?—Ein tiefer, selischer Schmerz, woher kömmt er?—Wie könnte Jemand behaupten, daß er körperlichen Ursprunges sei, und wer dahingegen wollte bezweifeln, daß der Körper unter ihm in Mitleidenschaft gezogen wird? Es ist willentliche Blindheit, angesichts eurer selbst, eures eigenen Seins, die Anwesenheit einer, den Körper beherrschenden Intelligenz, eines, den Körper beherrschenden, unabhängig von ihm Freude und Schmerz empfindenden Geistes zu läugnen!

Doch, um auf die menschliche Aura, in welcher eine Verbildlichung des Geistes enthalten ist, zurückzukommen, sei hier ein für allemal die Grundlage gegeben für das große Studium, welches euch zu einer Kommunikation mit Geistern oder individualisierten Intelligenzen (im Fleische oder ohne seine Hülle), befähigt. Diese Lehre, die Grundlage für dieses Studium, heißt P a s s i v i t ä t. Wohl weiß ich, daß viele von euch sarkastisch sagen werden: „Das ist es! Wir sollen uns aller Gedanken entäußern, denn nur nichtdenkenden Menschen ist ein Einblick in das phantastische Reich der Phantome gestattet. Wer seinen Verstand gebraucht, erfährt davon nichts, sondern nur gedankenlose Träumer sehen das, was nicht existiert: Geister.“

Logisch genug mag eure Einwendung ja klingen, doch laßt mich erklären: Die Sprache des Geistes ist so ganz verschieden von der des Körpers. Klarer, deutlicher, in feineren Schattierungen, und doch unhörbar, unsichtbar, erklingt sie. Ja, sie e r k l i n g t, trotz ihrer Unhörbarkeit, und das verhält sich so: Der Geist macht alle seine Gefühle, seine feinsten Empfindungen, einem anderen Geiste dadurch bemerkbar, daß die beiden Auras einander direkt berühren, oder mit einander in E i n k l a n g gebracht werden, wodann Entfernungen den Kommunikanten nicht mehr hinderlich sind. Die Gefühle des Einen nun erwecken ein E c h o im Anderen,

vibrieren in ihm nach, er fühlt das, was Jener fühlt, und wenn Jener gewohnt ist, seine Gefühle in Worte zu kleiden —geschehe dies auch nur in Gedanken—so werden selbst diese Worte dem Anderen sich einprägen. Kurz gefaßt, besteht die Sprache der Geister in Eindrücken. Um aber diese Eindrücke empfangen zu können, muß man passiv sein. So wie man sie empfangen hat, mögen unsere eigenen Empfindungen sich geltend machen, und diese werden dann ihren Eindruck wieder auf Den machen, mit dem wir in geistiger Verbindung stehen. Es ist einfach ein Einspannen und Abspannen unserer Energie, wir haben nicht nöthig, stunden- oder tagelang, oder gar das ganze Leben hindurch gedankenlos zu sein, um mit anderen Intelligenzen in geistiger Sprache uns zu unterhalten.

Wie ist es denn in eurer gewöhnlichen Sprache? Ist es denn dort nicht dasselbe Verhältniß?—Du sprichst, und ein Anderer hört zu, er kann nicht aufmerksam zuhören und Deine Worte können keinen Eindruck auf ihn machen, wenn seine Gedanken wo anders weilen, abschweifen, und nun sprichst Du so lange, bis Du den Eindruck hervorgebracht hast, den Du beabsichtigtest. Darauf nun gebraucht der Andere seine eigenen Empfindungen zur Richtschnur für eine Entgegnung, e r spricht, und D u hörst zu, aufmerksam, an nichts Anderes denkend—passiv. Warum denn sieht man in der Vorbedingung, in dem nöthigen passiven Zustande, zwecks geistigen Empfängnisses, etwas Absurdes? Dieser Zustand der Empfänglichkeit ist ja schließlich nichts anderes, als ein Nachempfinden, welches ungefähr gleichbedeutend ist mit Zuhören! Ihr habt in eurer Religion ja schon längst Anweisung erhalten über Andacht. Um der Allintelligenz (das ist die leitende Idee für das Verlangen der Andacht) es leicht zu machen, euch den Eindruck der Unverzagtheit, des Trostes, der geistigen Kraft, zu geben, schlagt ihr beim Gebet die Augen nieder, damit sie nicht durch eure Umgebung gestört werden und euch ableiten von euren Gedanken an den Allmächtigen. Ihr faltet eure Hände, damit sie nicht in Berührung kommen mit eurem Nachbar und eure Gedanken auf etwas Anderes lenken. Es ist die Grundbedingung für Kommunikation mit Geistern, die Passivität, also eine äußerst

natürliche, und von ihr ausgehend werden eure Forschungen derartige Resultate zu Tage fördern, welche man früher als Wunder bezeichnete, die euch aber als natürliche Wirkungen natürlicher Ursachen erscheinen werden.

Dieses Zuhören, dieses auf die Stimme des Geistes Achten, erfordert dem Ungeübten mehr Zeit, als dem Geübten, wie dies ja durchaus naturgemäß ist. Doch lernet ihr erst einmal auf die Stimmen der Geister achten, so werdet ihr auch auf die Stimme eures eigenen Geistes achten lernen. Glaubet nur nicht, daß ihr die Stimme eures eigenen Geistes versteht, selten genug ist dies der Fall, denn, wie vorher gesagt, drückt sich der Geist in anderer Sprache aus, als der Körper. Die Stimme des Geistes nennt ihr meistens Gewissen, es ist eine Art unbewußten Rathgebers für künftige Zeiten. Wenn ihr z. B. irgend etwas unternehmen wollt, das da euch schädigen möge im Jenseits, wenn ihr eine That vollbringen wollt, welche übele Früchte bringt in der Geisterwelt, so warnt euer eigener Geist euch davor, nicht in bestimmten Worten, sondern er bedrückt euch mit einem Gefühle, welches ihr zwar nicht recht versteht, das euch jedoch unangenehm ist und bedeutend unangenehmer wird, wenn ihr an das betreffende Vorhaben denkt. Ihr habt alsdann ein unklares Gefühl, als sei es besser, das Vorhaben ganz zu unterlassen, doch nun kommt euer dressierter Verstand mit seiner mechanischen Denkmaschine und seiner nach körperlichen Dingen ausgearbeiteten Wissenschaft—eurer Logik. Dieser Verstand beweist euch klar, daß ihr kindisch seid, indem ihr derartigen Gefühlen die Herrschaft über euch einräumt. Dieser Verstand beweist euch ferner klar und deutlich, und durchaus folgerichtig, daß ihr durchaus nicht im Begriffe steht, etwas Unrechtes auszuführen, daß ihr vielmehr eine sehr weise Handlung zu begehen vorhabt, und so folget ihr dem Verstande, begehet die Handlung, vor welcher euch ein unbestimmtes Gefühl warnte, und sehr bald sehet ihr dann die Früchte eurer That. Ei, diese erscheinen gar prächtig und schön, ihr denket zurück an jenes warnende Gefühl und seid bereit, über euch selbst zu lächeln. Doch späterhin verlasset ihr die materielle Welt und vertauscht sie gegen jene des wahren Realismus, gegen die des ewig Bestehenden,

Unvergänglichen, und wie Schuppen fällt es euch von den Augen, daß ihr damals Jemanden geschädigt habt, ihn verletztet, und damit ein Darlehen entnahmet von seinem Geiste. Kurze Zeit hindurch hat es euch, wie ihr meintet, Nutzen gebracht auf Erden, jetzt aber muß es mit Zins und Zinseszins zurückbezahlt werden. Ihr thatet Jemandem ein Unrecht, und eure Selbstsucht bewies euch logisch, daß ihr Recht thatet, doch jedes Unrecht, welches ihr Jemandem zufügt, ist eine Schuld, welche dem Betreffenden zu entrichten ist, und zwar vielfältig, mit Zins und Zinseszins. So denn sehet ihr nun in der Welt des Realismus, des ewig Bestehenden, daß ihr schuldig seid, und wer da schuldig ist, ist nicht frei, bis die Schuld getilgt ist.

Bedenket, wie viel besser wäre es gewesen, damals einen zeitlichen Vortheil fahren zu lassen und nun schuldlos dazustehen in der Ewigkeit! Und wenn euch d i e Idee recht klar ist und der Unterschied recht augenscheinlich, so werdet ihr gewiß ferner auf die Stimme eures eigenen Geistes besser achten, euch Mühe geben, sie zu verstehen, und nicht durch selbstsüchtige Gründe zeitlicher Vernunft, zu bethören. Und wiederum, wenn ihr erst einmal die Sprache eures eigenen Geistes verstehen lernt, so werdet ihr sehr bald die Sprache der Geister um euch her verstehen lernen, ihr werdet häufig fühlen, was Jemand, der zu euch spricht, um seine Gedanken zu verbergen, recht eigentlich meint, ihr werdet euch stimmen können, gleich einem Instrument, in Einklang bringen können mit eurer Umgebung, und die Gefühle Anderer werden widerklingen in euch, und so werdet ihr wissen, wie Andere denken und fühlen. Glaubet nicht, daß dieser Standpunkt so begehrenswerth ist, als er euch jetzt erscheinen mag! Oh, ihr werdet schaudern, ob des Dichtens und Trachtens der Geister im Fleische und außerhalb des Fleisches. Was euch durch Mienen, Haltung, Sprache, jetzt glatt und eben erscheint, werdet ihr dann in ganz anderem Lichte erblicken, und häufig werdet ihr wünschen, nicht die Gabe zu besitzen, die Gedanken eurer Umgebung zu lesen. Und doch wiederum ist diese Gabe eine durchaus begehrenswerthe, denn erst dann, wenn ihr sie besitzet, werdet ihr erkennen lernen, was Wirklichkeit ist, werdet ihr den schwarzen Schatten werfenden

Schein des glänzenden materiellen Lebenslichtes unterscheiden lernen vom sanften, schattenlosen Lichte des Realen. Ihr werdet auf diesem Gebiete Erfahrungen sammeln, welche euch geistig reich machen, für die andere ewig bestehende Welt; ihr werdet ferner von vorne herein Alles vermeiden lernen, was euch dort Schaden bringen möge. Ihr werdet wissen, was Recht und Unrecht ist—jetzt noch habt ihr häufig verkehrte Begriffe darüber. Bedenket, daß ihr thun und lassen möget, was immer euch behagt und Freude macht, doch sehet euch vor, daß ihr Andere dabei nicht kränket, daß eure Freude von Anderen nicht mit Verdruß empfunden werde.

Doch wer wäre je mit Dem, was er besitzt, zufrieden gewesen? Wer hätte je sich der Gaben, die ihm geworden, dauernd gefreut, ohne sich mehr und andere zu wünschen? Diese Unzufriedenheit mit Dem, was man hat, ist ein Naturgesetz. Blickt man jedoch späterhin zurück, so möchte man das Erworbene doch nicht gerne wieder fortgeben. Wie oft denkt der mit Vernunft Gesegnete in Stunden geistigen Schmerzes: „Oh, wäre ich doch lieber ohne Verstand und Ueberlegungsgabe, wäre ich doch nur ein unvernünftiges Thier! Wie viel glücklicher ist dieses, da es nur körperlichen Schmerz, nicht aber geistigen empfinden kann."

Doch diese Gedanken sind nur eine Ausgeburt des Schmerzes, und bei der nächsten intellektuellen Freude würdet ihr denken, ihr lästert Gott mit derartigen Wünschen. Nein! Fortschritt ist unaufhaltsam, und wir können nur fortschreiten, indem wir alle Lebensbedingungen durchleben, durch dieselben so zu sagen hindurchwachsen. Und weil wir dieses müssen, weil blasse Theorie uns unser geistiges Wachsthum nicht beschleunigt, so werden wir uns daran gewöhnen, Lehren zu schöpfen aus dem Vergangenen und vorwärts zu schauen in die Zukunft, mit dem Bewußtsein, daß eine solche vor uns liegt—eine Zukunft im wahren Sinne des Wortes: ewiger Fortschritt.

Doch die Sprache der Geister macht sich auch noch in anderer, als in der angeführten Weise bemerkbar. Häufig thut Jemand Irgendetwas, ohne sich darüber Rechenschaft geben zu können, warum er so, und nicht anders gehandelt habe.

Er ist eben beeinflußt gewesen von einer ungesehenen, jedoch intelligenten Macht; er hat gehandelt nicht nach seiner Ueberlegung, sondern vielmehr unüberlegt und doch in hohem Grade, ja in höherem Grade so, als ob er alle seine Ueberlegungskraft aufgeboten hätte, intelligent.

Laßt die Wissenschaft hier nur schweigen, laßt sie nicht kommen mit leeren, gehaltlosen Phrasen und Ausdrücken, die Alles andeuten und nichts besagen, wie Zufall, Instinkt 2c. Bleibet doch nicht ewig blind mit offenen Augen, sondern kennend die Thatsachen, forscht nach ihren Gründen und Ursachen und betrügt nicht euch und Andere mit hohlen Redensarten.

Ich sage ihr seid, wennimmer ihr eine hochintelligente Handlung unbewußt begeht, besessen gewesen von einem eurer Geisterfreunde. Ihr braucht nicht in ein Seance-Zimmer zu treten, um ähnliche Erfahrungen zu machen. Schaut nur um euch! Eure Gerichtshöfe befassen sich mit Fällen, in denen Leute unbewußt böse Handlungen begangen haben, es ist festgestellt wieder und immer wieder, daß Leute Tage, Wochen, Monate, ja Jahre hindurch gleichsam als andere Wesen gelebt und gehandelt haben, und wenn sie wieder im Besitze ihres früheren Selbst waren, so fehlte ihnen jede Erinnerung an die Thaten jener Periode ihres Lebens;—ihres Lebens und auch nicht ihres Lebens, denn während solcher Perioden waren sie gleichsam andere Lebewesen. Da aber, wo solches der Fall ist und die Handlungen dieser Pseudo-Menschen waren böse, da steckt ihr nicht die Uebelthäter, sondern d i e, deren Körper sie entlehnt hatten, ins Gefängniß. Wo aber die Handlungen euch lediglich als für den Betreffenden ungewohnt erscheinen, da steckt ihr ihn ins Irrenhaus. Und doch sind gerade solche Fälle die treuesten Beweise von einer Intelligenz, von Geist, welcher der fleischlichen Hülle entschlüpft, temporär eine andere benutzt. Wolltet ihr diesen Phänomen gegenüber doch nur die Augen öffnen und sie nicht durch allerlei gefärbte Brillengläser betrachten.

Instinkt! Was alles wird unter diesem Namen verborgen!—Und doch ist Instinkt nichts mehr und nichts weniger, als unwillkürlich arbeitende Intelligenz.

Zufall!—Wie viele Leute glauben an Zufall, an Glück

oder Unglück, gerade wie die blinde Glücksgöttin es austheilen mag. Dieser Zufall hat schon Könige geschaffen aus Bettlern und Bettler aus Königen! Würdet ihr die Sprache der Geister um euch her besser verstehen lernen können, so würdet ihr sehr bald erfahren, daß es einen Zufall nicht giebt, sondern, daß Alles, Alles sich nach göttlichen Gesetzen in eigens vorgeschriebener Richtschnur bewegt, daß Alles Fügung ist, und (und darin liegt die glänzendste, auf Wahrheit beruhende Aussicht) diese Fügung, mag sie immerhin uns als größtes Unglück erscheinen, leitet in bestimmter vorgeschriebener Richtung doch zum Besten unseres Selbst. Ja, Schicksalsschläge sind für uns das, was das Ungewitter für die Gräser und Kräuter ist: Man beugt sich unter dem Regenschauer tief zur Erde, und wenn der Himmel wieder klar, richtet man sich gekräftigt empor, denn gerade in dem Ungewitter lag die nöthige Anregung, Erfrischung, Nahrung.

Denket daran, daß Geist ewig und unsterblich ist! Er mag zur Erde gedrückt werden, doch gerade dadurch wird seine Spannkraft gestählt, sodaß er kräftig emporwächst und größer und stärker wird, d. h. reicher an Intelligenz. Zufall ist Fügung, und die Geister um uns sind instrumental zur Vollbringung der Fügung; sie sind nicht Gott, nicht die direkten Diener Gottes, Engel, aber sie sind göttlich, ein Theil ist jeder von ihnen, ein Theil der Allintelligenz, und instinktiv, d. h. unwillkürlich, wirkt er in der göttlichen Intelligenz für Erhaltung göttlicher Gesetze, für Ausführung göttlicher Gebote.

Was ist Zufall?—Zufall ist das Resultat einer Kraftäußerung, in deren Wesen man keinen Einblick hat. Durch das Wort Zufall deckt man also die Blöße seiner Unwissenheit. Nehmet z. B. ein Kind zarten Alters, sagen wir zwischen 2, 3 oder 4 Jahren, gebt ihm irgend ein unkünstlerisch ausgeführtes Spielzeug und es wird dahinter Jemanden vermuthen, der es gemacht hat. Sagen wir z. B. ihr gebt dem Kinde einen Hampelmann, es ist dies dem Kinde kein Zufall, es erkennt die Absicht, daß ihr es erfreuen wollt, und es erkennt darin ebenfalls Menschenwerk; und wenn den Hampelmann ein Bein gebrochen ist, so wird es, vertrauend auf eure Kunst, euch bitten, dasselbe wieder anzufügen.

Nun gehet mit ihm spazieren und begegnet einem Eisenbahnzuge. Das Kind wird sich darüber längst nicht so wundern, als über das einfache Spielzeug. Keine Idee kömmt ihm, daß dieser Eisenbahnzug genau nach geregelter Zeit eintrifft, daß er geführt wird von Menschen, denn das Kind kann sich dieses großartige Werk nicht erklären, sein Verstand reicht nicht dafür aus, das Getriebe, das Reglement rc. zu fassen, zu begreifen, und so nimmt es die großartige Erfindung als etwas Selbstverständliches an, das eben da ist, weil es da ist. Das ist genau das, was wir „Zufall" nennen: Etwas, das vorhanden ist, weil es eben vorhanden ist, etwas das eintrifft, weil es eben eintrifft.—Wir nennen es Zufall, weil wir die Triebkraft, welche dahinter steckt, nicht verstehen, weil wir den Ingenieur uns nicht vorstellen können, welcher Kräfte weise lenkt und Resultate nach genauester Berechnung herbeiführt. Nur das Alltägliche erscheint uns nicht zufällig; gleich dem Kinde sind wir, welches die Eltern allerlei Handverrichtungen thun sieht und daraus folgerte, daß sie, oder irgend ein anderer erwachsener Mensch, ein Spielzeug machen kann. Da aber das Kind euch nie Kräfte, wie Dampf, weise verwenden sah, so kann es nicht daran denken, daß eine Lokomotive vielleicht Menschenwerk sein könne. So auch ihr! Was ihr tagtäglich um euch seht, eure groben materiellen Erzeugnisse, haltet ihr für mit Ueberlegung ausgeführte, eurer Fügung unterworfene; dahingegen, was ihr nicht verstehen könnt, was ihr nicht tagtäglich zu beobachten Gelegenheit habt, das Resultat dessen, in wessen Wesen ihr keinen Einblick erhieltet, ist für euch einfach Zufall. Ich möchte hier den Buchstaben eines anderen göttlichen Gesetzes euch einprägen, er lautet: Wo immer ein Resultat vorhanden, ist dieses Resultat einer Ursache entsprungen; wo aber Resultate sich demonstrieren, da sind die Ursachen intelligent zusammengebracht worden, zwecks Erreichung des betreffenden Resultates.

Wie verhalten sich nun die individuellen Intelligenzen, welche, wie vorher bewiesen, für sich ewig als solche nach Zurücklassung des Fleisches weiter leben, zur All-Intelligenz? Nun, wie im Anfang unserer Vorlesungen auseinanderge-

setzt, sind sie in der Allintelligenz und die All-Intelligenz ist um sie und in ihnen. Die All-Intelligenz pulsiert durch sie, in ihnen, und was daher sie thun, ist, obgleich unabhängig in sich selbst, doch wiederum nur eine Fortbewegung des Willens Gottes durch sie, gleich wie der Wind das Meer wogen macht, und eine Woge das noch glatte Wasser vor sich durch Berührung in andere Wogen verwandelt; gleich wie euer Wille sich den Nerven, diese den Sehnen, diese wiederum den Knochen und Muskeln mittheilen, so auch geht der Wille Gottes durch die verschiedenen Organe und Fasern seiner Selbst, um sich dem Endpunkt, für welchen er bestimmt ist, und welcher wiederum ein Theil des Allgeistes ist, bemerkbar zu machen. Die Fasern, Organe, Bestandtheile des Allgeistes aber sind die verschiedenen individuellen Intelligenzen—alias Geister. Die Geister sind somit Werkzeuge und gleichzeitig Theile Gottes, gerade wie eure Hände, oder Füße, oder sonstigen Organe eures Körpers Werkzeuge und zugleich Theile eurer Selbst sind. Diese Geister sind keine Engel oder Teufel, sie sind nicht Diener Gottes, welche außerhalb Gott stehen und seine Kommandos diensteifrig ausführen, sondern sie sind einfach Organe des Allgeistes, welche sich ihrer eigenen Intelligenz bewußt sind, höheren Intelligenzen jedoch willentlich oder unwillkürlich unterworfen sind.

Wissentlich und unwissentlich, in diesen beiden Formen bewegt sich die ganze Schöpfung. Wohin wir auch blicken mögen, all, überall gewahren wir Geist, Intelligenz. Das Welten-All, soweit als wir es überblicken können, ist durchgeistigt, alle Vorgänge in ihm sind weise geregelt, und alle Weltenkörper handeln, entsprechend diesen weisen Regeln—handeln also intelligent. Die Natur ist durchgeistigt von der All-Intelligenz, Kraft vermählt sich mit Stoff und wunderbar schöne Gebilde gestalten sich daraus, sind die Kinder, welche der Vermählung von Kraft und Stoff entsprießen: holde Blümlein, gar so überaus zart, mit einem Blumenkelch, wie Kunst zu schaffen nicht im Stande ist, und gigantische Bäume, knorrig und ästig und trotzig dastehend; zarte Gräser und Kräuter auf der Erdoberfläche und herrliche Blumenthiere in der Tiefe des Ozeans; und was die intel-

ligente, die durchgeistigte Natur geboren, und was unter ihrer geistigen Fürsorge wächst und gedeiht—alles Das wiederum ist nicht ohne Geist.—Und während der Allgeist das Welten-All durchgeistigt, finden wir wiederum in jedem, selbst dem kleinsten der Natur entsprossenen Gräslein, einen für sich bestehenden Geist. Doch wie intelligent solche Geister—wie sie in den millionenfachen Pflanzen- und niederen Thiergestalten verkörpert sind—auch handeln mögen, es ist deshalb doch keineswegs ausgemacht, daß sie sich über ihre unstreitig intelligenten Handlungen Rechenschaft ablegen können. Es ist nicht gesagt, daß sie sich der Kraft ihres Geistes, des Grades ihres Intelligenz, oder auch nur des Vorhandenseins ihres Selbst bewußt sind. Bewußtsein ist ein höherer Grad geistiger Entwickelung, es ist begleitet von einem klar vorgezeichneten Willen, während unbewußte Geister mechanisch, willenlos, unwillkürlich handeln. Damit jedoch, daß wir uns unseres Geistes bewußt sind, ist doch noch keineswegs festgestellt, daß dieser Geist immer und unter allen Umständen bewußt handelt.

Ihr seid im Gegentheil gerade nur, wie vom Schlaf Erwachende, ihr kennt bei Weitem nicht alle die Kräfte, welche in euch liegen, und nur nach und nach werden dieselben entfaltet. Ihr seid z. B. euch dessen nicht genügend bewußt, daß ihr Gott seid, nur selten kann Einer von euch aufstehen und mit vollster lauterster Ueberzeugung sprechen: „Ich und mein Vater sind eins“; und gerade so wenig, wie ihr euch eurer eigenen Fähigkeiten bewußt seid, gerade so wenig seid ihr euch dessen bewußt, was um euch her vorgeht. Ihr kennt nicht die Gedanken der Menschen, denn ihre Worte sind Lügen und keine Wiedergabe ihrer Gefühle; ihr kennt nicht die Sprache der Geister um euch her, denn dieselbe ist identisch mit ihren Gefühlen, und dieselben zu verstehen habet ihr euch nicht die Mühe genommen. Im täglichen Verkehr verdeckt ihr eure, eurer selbst unwürdigen Gefühle, mit falschen, gleißnerischen Worten, denn ihr schämet euch selbst eurer Schlechtigkeit und wollt in den Augen Anderer als besser erscheinen, als ihr seid. „Ich liebe meinen Bruder“, sagt wohl gar Mancher, mit heuchlerischer Miene, und doch, könntet ihr in sein Herz sehen, ihr würdet schaudern ob

der Bosheit, welche dort gegen den Bruder wohnt! „Ich gebe den Armen“, sagt gar Mancher, und wenn ihr gegenwärtig seid, so greift er wohl auch in die Tasche und giebt einen verschwindend kleinen Bruchtheil seiner Habe dem Hungernden, doch wenn er euch den Rücken wendet, so bedauert er, daß er zur Aufrechterhaltung des Scheines etwas hat hergeben müssen; nicht aus Nächstenliebe werden Almosen gegeben, sondern des Scheines halber. Die Menschen sind recht bedauernswerthe Lebewesen, ihr Geist ist so vom Fleische umgürtet, daß sie ihn selber kaum erkennen können, noch weniger aber würde es ihnen behagen, wenn Andere einen Einblick in ihren Geist erhalten würden. Wie gar Mancher, der jetzt dasteht als Menschenfreund und Wohlthäter, würde ein schreckenerregendes Zerrbild geben, wenn ihr ihn seines Fleisches berauben könntet und dann die Sprache des nicht mehr inkorporierten Geistes verständet. Nichts ist dem Fortschritt feindlicher, als Heuchelei! Wenn ihr, ja wenn ihr doch die Stimmen der Geister um euch her verstehen könntet! Welche Lehren würden sie euch geben!— Und ist es denn rathsam und nothwendig, die Stimmen der euch umgebenden Geister verstehen zu können?—Ja, denn nachdem wir uns in den vorhergehenden Kapiteln davon überzeugt haben, daß Geist unabhängig vom Körper, mit genau denselben Eigenschaften, Gewohnheiten &c. fortlebt, kommen wir nunmehr zu der Frage, welche mehr oder weniger jedes Menschen Brust bewegt:

Wie können wir selig werden?

Wir haben gesehen, daß die Loslösung des Geistes vom Körper einer Reise gleicht, welche man in ein unbekanntes Land unternimmt, und der Tod des Körpers ist das Reisegeld, welches man dafür zu entrichten hat. Wer immer nun eine lange Reise unternimmt, bereitet sich darauf vor; wer z. B. eine Wüste durchforschen will, versieht sich vor Allem mit einem Vorrathe von Wasser; wer wilde Steppen und Wälder durchreist, versäumt nicht, die nöthigen Waffen mitzunehmen, denn ohne solche würde er verloren sein in der Wildniß.

Die Reise nach dem Geisterlande tritt aber nun ein Jeder ohne Ausnahme früher oder später an, wessen er dort benö-

thigt, weiß fast Niemand, und Wenige geben sich die Mühe, auszukundschaften, wie jenes Land beschaffen ist.—Denkt ihr nicht, daß dies, zum Wenigsten gesagt, sehr unweise gehandelt ist?—Man hat Entschuldigungen jeder Art für die Vernachläßigung des so nothwendigen Studiums, man sagt, es sei unmöglich, Näheres darüber zu erfahren, man sagt, das irdische Leben sei voller Mühsal und man habe nicht die Zeit, sich jetzt schon um ein Leben nach dem Tode des Näheren zu erkundigen, dafür wäre es Zeit genug, wenn man dort ankömmt, und doch, wenn man bedenkt wie kurz das irdische, und wie dahingegen das geistige Leben ewig ist, so sollte man so viel wie möglich über jenes unterrichtet sein, damit man weiß, welche Vorräthe oder Waffen man dort am nöthigsten gebraucht. Weiß man dies einmal, nun, so präpariert man sich dafür und nimmt solche Vorräthe und Waffen mit sich, als zur Existenz dort nöthig sind.

Wie könnten wir dies aber besser thun, als indem wir meinen, in diesem Kapitel gegebenen Anleitungen Folge leisteten? Oh, befolget dieselben und lernet die Sprache der Geister um euch her verstehen! Sie werden euch zwar nicht direkt als Schlüssel dienen zur Seligkeit, ihr werdet vielmehr erst langjährige Erfahrungen sammeln müssen, bevor ihr Schlüsse ziehen könnt, welche euch den direkten Weg zur Seligkeit eröffnet. Ihr werdet Geister antreffen, welche an keinen Gott glauben, ihr werdet Geister hören, welche nur der Christenheit ewige Seligkeit prophezeihen, ihr werdet mit Geistern in Berührung kommen, welche euch erschrecken werden, ob ihrer Bosheit, und wiederum mit Geistern, welche hoch erhaben über euch zu sein scheinen. Der Gruben und Fallstricke sind gar viele! Beginnet daher lieber dieses Studium gar nicht, e s s e i d e n n, d a ß d i e U e b e r z e u g u n g, d a ß i h r G o t t e s K i n d e r s e i d, e i n s i s t m i t e u c h, u n d n e h m e t e u c h f e r n e r z u r R i c h t s c h n u r, d a ß, e n t s p r e c h e n d d e m G o t t i n e u c h, i h r e u c h w e d e r n a c h d e r e i n e n, n o c h n a c h d e r a n d e r e n S e i t e h i n l e i t e n l a s s e n w e r d e t; nehmet euch vielmehr vor, Alles, was da kommen möge, mit Aufmerksamkeit zu notieren, und nach Jahren, wenn eure Erfahrungen vielfältige sind, dann kommt zu einem Ueber-

blick. Gleich einem Wirrwarr werden die Worte verschiedenartiger Geister euch erscheinen. Mit eigener, ungetrübter und unbeeinflußter Vernunft geht nun an das Sichten dieses Wirrwars, schiebt ähnliche Ansichten zu ähnlichen und sondert die verschiedenen Kategorien, und das Bild, welches ihr dann empfanget, euer Resumé, wird bunt zwar aussehen, doch nicht formlos; es wird einem prächtigen Mosaik gleichen, in welchem jede, auch die eckigste Figur, nothwendig ist zum Ganzen, und wo ein vielleicht häßliches, unscheinbares Steinchen fehlen würde, würde auch das Ganze nicht mehr hübsch, sondern unvollständig erscheinen. Ich empfehle euch das Studium unter den bemerkten Umständen an, und bedenket, daß eure Erfahrungen allein nur, euch Gewißheit verschaffen können! Um aber euch das Resumé zu erleichtern, das Rechenexempel mit gehabten Erfahrungen zu vereinfachen, erleichtern, weise ich auf das von Sohn Paul unter dem Titel „Traum oder Wirklichkeit?" im Jahre 1894 veröffentlichte Buch hin. Es ist daßelbe gewissermaßen zu dem meinigen gehörig, und zum richtigen Verständniß dieses Buches ist auch das Studium des oben erwähnten unerläßlich. Jedoch auch ich möchte eine Bemerkung dazu machen.

Wie ihr aus euren eigenen Erfahrungen sowohl, als auch aus dem, in besagtem Buche Niedergelegten ersehen werdet, giebt es sowohl recht böse, als auch sehr gute Geister; stellet ihr nun gewissenhaft die Frage: „Wer von ihnen ist selig?" Die mit niederen Leidenschaften Behafteten werden schnell genug euch versichern, daß sie selig sind, sie werden euch mit gleicher Bereitwilligkeit vieles Andere versichern, das ihr sehr bald als Lügengewebe durchschauen könnt, denn böse Geister, behaftet mit bedauernswerthen Eigenschaften und Leidenschaften, sind Kinder der Lüge, egal, ob diese Geister im Fleische wohnen, oder es bereits abgestreift haben. Ihr werdet aber auch andere Geister vernehmen, welche euch sagen, daß sie selig sind, und ihr werdet konstatieren, daß diese die Wahrheit sprechen. Ist es euch je eingefallen, einen fortgeschrittenen Geist, einen wahrhaft seligen, zu fragen, worin Seligkeit besteht?—Wenn ihr fragt, werdet ihr die folgende Antwort erhalten: „Die Sorge um alle meine Brüder um mich

her, läßt mir keine Zeit übrig, Sorgen für mich selbst zu haben, letztere sind drückend, erstere beseligend"—und hierin liegt das ganze Geheimniß! So lange ihr eure Gedanken, eure Sorgen und Thun nur darauf richtet, wie ihr auskommen könnt, wie ihr mehr erwerben könnt, wie ihr ein neues Kunstwerk oder Mobiliarstück euch schaffen könnt, wie ihr einen Nothpfennig zurücklegen möget, wie ihr eure Wohnung gegen eine großartigere vertauschen könnt, wie ihr eure Kleidung euch so beschaffen möget, daß ihr hinter euren Bekannten nicht zurückstehen braucht—so lange, meine Freunde, liebet ihr euren Bruder nicht. Und ob ihr von früh Morgens bis Abends spät auch zu euren Nachbarn sprechen würdet: „Ich liebe euch", es wäre nicht wahr! Ihr habet in dem Schaffen und Streben für eure eigene, persönliche Bequemlichkeit keinen Platz in euren Herzen für Andere, ihr liebet nur euch selbst, ihr sehet Andere nicht, ihr achtet ihrer Gefühle nicht, ihr versucht es nicht, ihre Leiden zu ergründen, aus Furcht, daß ihr Mitleid fühlen möget. Ihr fürchtet euch, euren Bruder zu lieben, denn ihr habt das Gefühl, als ob eure eigene Bequemlichkeit dadurch beeinträchtigt werden könnte. Oh, wenn ihr nur einmal die Seligkeit geschmeckt hättet, welche sich in der Sorge für Andere dokumentiert, welche die Nichtachtung persönlicher Wünsche in sich faßt, ihr würdet das Schaffen und Streben für die Anhäufung von Tand sehr schnell und willig vertauschen gegen den Schatz der Seligkeit, welche darin liegt, für Andere mehr zu leben, als für sich selbst. Wer von euch, welcher das Leben Jesu Christi kennt, wollte bezweifeln, daß er selig gelebt hätte und selig gestorben wäre? Und worin bestand seine Seligkeit? In der Aufopferung seinerselbst für die Menschheit, in der Verachtung eigener Bequemlichkeit und eigenen Besitzes. Wie sagte er doch?—: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, doch des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege", und doch, wie unendlich, millionenmal glücklicher war er, als alle ihr, welche ihr das Mark eurer Energie aufzehrt, in dem Streben, eurem Kadaver viele Bequemlichkeiten zu schaffen, feinschmeckende Speisen und gaumkitzelnde Getränke in ihn hinein zu gießen, und euren Bruder in der Straße, der da frie-

rend und hungernd, in Lumpen gekleidet, euch naht, von oben herab ansehet, als seid ihr, die Feingekleideten, so viel besser, als der in seinen egoistischen Bestrebungen weniger Erfolgreiche. Es ist das höchste Ziel auf Erden, wie im Lande der Geister, das Leben, nicht für sich, sondern für Andere; denn indem man lebt für Andere, lebt man recht eigentlich für sich selbst!—Und wie viele von euch verwenden nicht nur ihre Arbeitskraft darauf, ihre egoistischen Ziele zu erreichen, sondern sie erniedrigen sich noch mehr für sich selbst, sie hängen sich an die Rockschöße der Reichen, sie schmeicheln ihnen, um vielleicht eine Gabe zu erhalten, sie heucheln Liebe und Freundschaft, die sie nicht fühlen, um dafür beschenkt zu werden, oder vielleicht auch nur, um Beachtung ihres kläglichen Selbst zu fördern. Oh ihr, die ihr dieses leset, werdet stolz—stolz auf euren inneren Werth, der euch nicht gestattet zu schmeicheln und zu scharwenzeln vor Höhergestellten! Werdet stolz auf eure Arbeitskraft, die ihr übt, und wenn dieselbe euch auch nur eine Brodrinde verschaffen sollte, und ihr könnt dieselbe theilen mit einem Hungrigen, so seid ihr berechtigt stolz zu sein, stolzer als der mächtigste Fürst, welcher das Seine behalten muß und verwenden, um majestätischen Flitterschein damit zu erzeugen. Seid stolz im Geben, denn es ist Das allein die Eigenschaft, welche euch wirklich adelt und erhebt über das Staubgewühl des Gewürms auf Erden! Und wenn ihr am Ende eures Lebens euer Soll und Haben vergleicht, wenn ihr es sagen könnt, ich habe mehr gegeben, als empfangen, dann werdet ihr mit einem Kredit, mit einem Guthaben, die Rechnung im Jenseits beginnen können; wenn aber ihr eingestehen müßt: „Ich habe ohne mein Verdienst durch Heuchelei es fertig gebracht, zu empfangen, und immer wieder zu empfangen, sodaß ich mich von dem Fett Anderer genährt habe, dahingegen habe ich wenig oder gar nichts ausgetheilt von dem Meinen“, dann werdet ihr mit einem Debit, mit einer Schuld im Jenseits beginnen, welche ihr, nachdem die Erkenntniß gekommen, abzuarbeiten manche Mühe haben werdet.

Und schließlich, meine Freunde, ist das Geben und Empfangen irdischer Güter doch nur gewissermaßen eine Allego=

rie für geistige Güter! Wo ihr Liebe empfangen habet, und habet Falschheit, oder gar Haß dafür zurückbezahlt, wo ihr Achtung empfinget und gabet nur Verachtung dafür wieder, wo ihr Herzlichkeit erhieltet und bezahltet dieselbe mit Bosheit, wo man euch offen entgegentrat und ihr gebrauchtet diese Offenheit zu euren Tücken, da wird es übel stehen um das Buch des Lebens, und manche Schuld muß schwer gesühnt werden, bevor ihr das Glück nur eben zu verstehen imstande seid, welches besteht in der Aufopferung für Andere.

Nun, meine Lieben, fanget an, entsprechend euren Fähigkeiten, bei Kleinem zu üben, Anderen förderlich und dienstlich zu sein. Zu sehr eingeengt in den Staub des Materiellen, werdet ihr wohl schwerlich euch Jesum zum Vorbilde nehmen können, denn ihr seid zu geistig jung, um die Aufopferung zu verstehen, zu jung, um die Seligkeit zu begreifen, die sie in sich birgt. Doch ihr könnt bei Kleinem beginnen, und wenn ihr es recht versucht, so werdet ihr Fortschritte machen in der Nächstenliebe im gleichen Maße, wie ihr Rückschritte macht in Haß, Bosheit und Heuchelei.



Zehntes Kapitel.

Das Wort.

Wenn Jemand sich unwohl fühlt, so wird der Zeitpunkt eintreten, wo der Zustand sich verschlechtert, und dann wird der jetzt ernstlich Kranke sich dessen bewußt, daß Hülfe unbedingt nothwendig ist. Er wird alsdann einen Doktor zu Rathe ziehen und wird eben etwas unternehmen, Medizin verschlucken 2c., weil er sieht, so kann es nicht weiter gehen. Wir nun befinden uns zur Zeit, wo dieses Buch der Oeffentlichkeit unterbreitet wird, genau in dem Stadium, in welchem wir, einander anblickend, eingestehen: „So kann es nicht weiter gehen." Wir schlagen dann alte Pandekten nach und sehen, wie die Leute früher, unter anderen Regierungsformen glücklicher oder unglücklicher gelebt haben, als wir jetzt; wir versuchen durch ein Zurückkehren zum einst Gewesenen die gegenwärtigen zu verbessern. Aber durch ein Zurückkehren zu einst Gewesenem, inzwischen Verworfenem, verbessert man die bestehenden Zustände nicht. Man setzt nur alte Flecken auf ein neues Kleid damit! Aber was soll denn geschehen? Was soll, was kann man thun, um wieder sich wohl zu befinden? Die Frage hat seit Jahrtausenden Helden und Könige, Philosophen und Männer der Wissenschaft beschäftigt, doch die endgültige Lösung der Frage ist nur wenigemale bewerkstelligt worden, und — oh höret! wenn immer die viel angestrebte Lösung erreicht wurde, wenn immer sie in voller Klarheit den danach hungernden Massen unterbreitet wurde, dann wurde sie nicht angenommen! Verspottet, belächelt und zertreten! Wird sie auch diesmal zertreten werden?—Nein! Man wird es zwar versuchen, aber vergeblich. Wahrheit kann nie vernichtet werden, und jetzt sind viele Leute genügend gegen ehemals geistig gereift, um ungeschminkte Wahrheit zu verstehen und sie zu ihrem Eigenthum zu machen.

Von welcher Richtung her erscheint es nun, als ob wir eine Verbesserung, Veränderung, oder Reformation erwarten können?

Nun, verschiedene Kräfte sind an der Arbeit, zunächst fordern tyrannisierte Unterthanen ihre Menschenrechte. Unter Tyrannen- und Zarenthum sind dieselben seit langer Zeit verkümmert, niedergehalten mit Gewalt, und die so lange in niederen Staub getretenen Menschen richten sich auf und versuchen es, gleich dem im Dampfkessel eingeschlossenen Dampf, durch Zerbersten der Wände, frei zu werden. Hier und da gelingt es ihnen, eine kleine Oeffnung zu schaffen, aus welcher mit vielem Lärm, zischend und pfeifend die Eingedämmten den Fesseln enteilen.

Wird Nihilismus bezwecken, was er beabsichtigt? Wird er die soziale Reformation bewerkstelligen, welche die Menschen glücklich macht?—Ach nein!—Wo Gewalt gegen Gewalt sich aufbäumt, da wird allenfalls der Platz der Kämpfenden vertauscht — der Mächtige sinkt vielleicht in den Staub und der Unterdrückte nimmt die Stelle des Mächtigen ein. Die Zustände sind damit geändert, nicht aber gebessert, das Spiel beginnt von Neuem, die Rollen sind nur vertauscht, das ist Alles! Und wehe da, wo lange in Knechtschaft gehaltene Machtlosigkeit das Szepter in die Hand nimmt! Keine gerechte Führung wird es in solcher Hand erfahren! Geblendet durch Rachegefühle, wird es zerschmettern, wo es aufbauen sollte, wird es strafen, wo es Barmherzigkeit walten lassen sollte, und wird es belohnen, wo Unfähigkeit prahlerisch nach Belohnung schreit. Eine soziale, nachhaltige und wirkliche Revolution kann, wie im 8. Kapitel dargelegt, nur von innen heraus stattfinden. Durch Zerschmettern seitheriger Formen und Wiederaufbauen neuer, den alten ähnlichen, wird eine Veränderung vielleicht, nie aber eine wirkliche, segensreiche Umgestaltung erzielt. Es ist nothwendig, Dies vor Allem im Auge zu behalten, die Basis für eine rationelle, soziale Reformation muß in uns selbst liegen, sie muß heißen: Nichtachtung imaginärer Werthe, Geistesfreiheit und wahre Gottesliebe, welche Ausdruck findet in der Liebe zu uns selbst und in der Liebe für unsere Mitmenschen, unter der vollen, klarsten Ue-

berzeugung, daß wir insgesammt zu Gott gehörig sind.

Nun haben wir augenblicklich es mit einer anderen Bestrebung zu thun, welche den Schein für sich hat, daß sie von innen heraus, aus eigener Kraft, und aus Menschenliebe, eine soziale Reformation herbeizuführen beabsichtigt, ich meine den Sozialismus.

Arbeiter schreien darnach, ihre Menschenrechte aufrecht erhalten zu sehen, sie grollen den Reichen, zu deren Ueberfluß sie unwillig und ungerechterweise beisteuern. Es ist nicht sowohl der Kampf gegen Herrscher des Volkes, als gegen gewisse Klassen des Volkes selbst. Die Umrisse noch nicht klar vorgezeichneter Ideen sind kurzgefaßt: Die reichen Faulenzer zu erleichtern von ihrem Ueberfluß, und denselben ehrbaren Bedürftigen zutheil werden zu lassen. Man geht von der sehr richtigen Idee aus, daß Gott die Erde bevölkert hat, nicht ohne den Massen genügenden Vorrath von Lebensbedürfnissen auf ihr aufzuspeichern; man betrachtet es, eben so richtig, als einen Raub an der Vorsehung Gottes und an den Menschen, daß Wenige Viele Frohndienst verrichten lassen, um den Ueberfluß für eigennützige Zwecke einzuheimsen, und Mangel zu lassen Denen, welche das Einheimsen der Schätze besorgen. Sozialismus versucht es, diese Ungleichheit wieder zu ebnen, und zur Vertheilung zu bringen, was unnützer Weise weggestaut ist. Sind die leitenden Ideen auch durchaus richtige, so sind die gemachten Pläne für ihre Ausführung so viel unrichtigere, man vergißt, sein Augenmerk darauf zu richten, daß eine wirkliche Gleichheit unter den Menschen nie wird existieren können. Nicht zwei Lebewesen sind genau gleich geschaffen, der Eine ist stark, der Andere schwach, der Eine klug, der Andere dumm, der Eine hat Vorliebe für geistige Dinge, ein Anderer für körperliche, und so kann die Menschheit sich nie Regeln schaffen, welche Alle gleich macht; der Versuch schon ist gegen Alles, was göttlich ist, da es ein Versuch ist, die ewige unvergängliche Individualität theilweise zu verwischen. Und dann müssen wir bedenken, daß auch hier Klasse sich gegen Klasse auflehnt, im günstigsten Falle also auch nur die Rollen gewechselt werden. Oder glaubt ihr vielleicht, es würde dem

Reichen gerade so gerecht erscheinen, als es euch erscheint, ihn zu zwingen, einer von euch zu werden, den leichten Erwerb zu vertauschen gegen den durch harte Arbeit? Gewiß nicht! Er ist nicht gleich euch! Ich will damit nicht etwa sagen, daß er besser sei, denn ihr; vielleicht ist er schlechter, als der schlechteste unter euch, aber er ist verschieden von euch in seiner Anschauungsweise, und würde sich, wenn unter die Regeln eines Sozial-Gemeinwesens gezwungen, als ein, ungerechter Weise Gedrückter betrachten, gerade wie ihr dies jetzt von euch zu thun gewohnt sei, und ferner ist Macht durchaus nicht Recht! Gebet euch nur ja nicht diesen Trugschlüssen hin!

Was bleibt denn nun schließlich übrig? Wie gesagt, von innen heraus muß die Reformation sich vollziehen, auf der festen Basis wirklich empfundener Freiheit. Wenn dieselbe allgemein empfunden würde, wenn Nichtachtung imaginärer Werthe, Freiheit des Geistes und Menschenliebe allgemein wären, dann würde die Reformation ja so ganz von selbst, ohne meinen oder Irgendjemandes Rath sich vollziehen. Doch diese Basis ist leider noch nicht vorhanden, sie muß zunächst geschaffen werden, und unter den vielen millionen Lebewesen giebt es doch schon gar manche, welche mit Freuden die alten Fesseln, die alten Bürden, die alten Gewohnheiten von sich werfen und willens sein würden, sich zusammenzufinden, um ein neues Gemeinwesen, apart von dem Getriebe der übrigen zivilisierten Welt, zu gründen—und das wird geschehen!

Die Erde hat Raum für noch gar Viele, und es ist sogar nur mit wenig Schwierigkeiten verknüpft, inmitten eines zivilisierten Landes einen Freibrief zu erhalten für ein genügendes Areal zur Begründung eines freien Gemeinwesens. Und wo dies nicht passend erscheinen sollte, nun, da giebt es noch unbewohnte Länderstrecken genug, welche sich für die Begründung einer neuen Nation eignen würden.

Wie seiner Zeit Moses alle Die, welche mühselig und beladen waren im Lande Egypten, sammelte, und alle Die, welche seinen Gott den ihren nannte, hinausführte, in das Land, da Milch und Honig fließet, wie er, Besitz ergriff von der fruchtbaren Landstrecke, und wie das Volk der Juden als

eine einige, neu ins Leben getretene Nation, sich dort, als solche, gegen die ringsum wohnenden Heiden behaupteten, wie die Nation der Juden, weder geübt im Kampfe, noch in der Streitbarkeit eines seit Langem freien Volkes, ihre einzige Kraft aus dem Vertrauen zu dem Einen Gott schöpften, dessen bevorzugte, auserwählte Nation sie zu sein glaubten. So auch wird heutigen Tages es gelingen, alle im Geiste frei, durch Gesellschafts- und Regierungsformen Bedrückte, welche nicht nur glauben, sondern überzeugt sind, daß sie und der Vater eins sind, sich sammeln unter der Standarte der Freiheit, und ein Land sich erkaufen, in welchem Milch und Honig fließet. Nie hadernd untereinander, mächtig mit dem Götzen der Welt, Gold, und, wenn nöthig, bereit, mit den Waffen in der Hand ihre Grenzen zu vertheidigen und zu wahren, wird die Nation ins Leben treten, welche die Erde reformieren wird, nicht durch Eroberungszüge wie ehemals, nicht durch Aufdrängen ihrer Prinzipien mit Feuer und Schwert, sondern lediglich durch das Beispiel, welches sie geben wird. Und wie sollten die Formen, in denen sich das neue Gemeinwesen bewegt, beschaffen sein? Ist es rathsam, überhaupt Formen aufzurichten, in denen zu bewegen man sich zur Aufgabe macht? Ja! Nicht des Zwanges wegen, sondern des Schmuckes wegen sollten vorgezeichnete Ordnungen existieren. Diese natürlich dürften nicht, gleich den jetzt bestehenden, allen möglichen selbstsüchtigen Gründen entspringen, wie z. B. der niedere Stand, welchen das weibliche Geschlecht allgemein einnimmt, lediglich ein Auswuchs ist der Selbstsucht des männlichen Geschlechtes, oder wie die Ehre, welche man den Reichen und Mächtigen zollt, lediglich ein Diener ist des Götzen Gold, oder wie Freihandel oder Schutzzoll nichts weiter sind, als Rechenexempel für die Erwerbung von Reichthümern. Alle die Gründe, denen Kastengeist oder gesellschaftliche Regeln irgendwelcher Art entsprungen sind, und alle die Gründe, denen unsere heutigen Regierungssysteme und Gesetze entspringen, dürften nicht maßgebend sein für die Ordnung der neuen Nation; Nichtachtung der Werthe, Freiheit des Geistes und wahre Menschen- d. h. Gottesliebe dürfen nur allein die Quellen sein, aus denen weise Regelung des Vol-

kes sich in befruchtenden, schöngeformten Kanälen, über das Land hin ergießen.

Zunächst also wäre es Nichtachtung imaginärer Werthe, welche aufrecht zu erhalten wäre. Dieselbe ist schon verschiedene male gepredigt worden, und es sind Systeme gezeigt worden, nach welchen die Menschen ohne Gold und Silber leben könnten, doch ich weiß kein einziges im Leben, oder nur schematisch vor die Oeffentlichkeit getretenes System, welches auch Geistesfreiheit und wahre Menschen- d. h. Gottesliebe genügend berücksichtigte. Während unter keinen Umständen Kasten geschaffen werden dürften, müssen wir jedoch auch nie außer Acht lassen, daß völlige Gleichheit ein Unding ist. Ein Jeder müßte daher seiner, von ihm selbst erwählten Beschäftigung nachgehen. Industrie und Wissenschaft müssen Hand in Hand mit einander gehen, alle Zweige menschlichen Könnens und Wissens müssen eifrig verfolgt werden, je nach der Befähigung eines Jeden, doch nichts berechtigt euch, geringschätzend auf Den zu blicken, welcher weniger leisten kann, als ihr. Die Anregung, welche in modernen Ländern für Kunst und Industrie vorhanden ist, nämlich Erlangung von Reichthum, fällt, wie ich sogleich zeigen werde, bei dem neuen Volke theilweise fort, eine andere Anregung muß dafür substituiert werden. Nun, jedenfalls sollt und wollt ihr als ein Mustervolk dastehen, und nicht blos in Glücklichkeit und Zufriedenheit alle anderen Völker übertreffen, sondern auch in Handel und Wandel, Kunst und Wissen. Und dann auch liegt die größte Kraft ja bekanntlich in größter Einigkeit, denket daher, wie würde es dem Astrologen oder Astronomen im Lande der Freiheit anstehen, wenn er sich scheuen wollte, mit dem Schreiner oder Schuster zu verkehren? Könnten diese aus ungezwungener Unterhaltung mit ihm, nicht Belehrung schöpfen, und könnte er wiederum von ihnen nicht praktische Winke für's Leben erhalten?—Soll es denn nicht Fortschritt sein, welcher, von einem Einzelnen erreicht, ein Raub sein würde am Ganzen, wenn der Einzelne dem Ganzen nicht freudig mittheilen wollte, in wie fern er ihm vorausgeeilt ist? — So muß trotz aller Branchen des Könnens und Wissens doch jeder und aller Kastengeist in Wegfall kommen, und der, welcher sich der Ueberhebung schuldig macht, sollte nicht

gehaßt oder bestraft, sondern allgemein bemitleidet werden. Glaubet nur, es ist nichts schwerer zu ertragen, als an den Tag gelegtes Mitleid mit einer unserer Schwächen. Nun, indem wir wiederum unser Augenmerk darauf richten, daß Geistesrichtung, Geschmack, Vorlieben, zwischen allen Menschen recht verschieden sind, sollte man die größte Freiheit walten lassen, daß Jeder seine Vorliebe für gewisse Dinge befriedigen kann.

Der Bau der Häuser, die innere Einrichtung, die Kleidung—alles Das wird, entsprechend dem Geschmack jedes Einzelnen, gerade so verschieden sein, wie sie jetzt überall verschieden sind. Es soll keine Regel noch Gesetz aufgestellt werden, welche äußere Gleichart verlangt, denn dieselbe ist gegen den göttlichen Willen ewiger Individualität, und sucht dieselbe erfolglos zu verwischen. So laßt denn, da ihr die Gedanken der Menschen nicht lesen könnt, letztere nur getrost schaffen mit dem Ihren, was sie wollen, entsprechend ihrer Geistesrichtung, damit an ihren Werken und an ihren Aeußerlichkeiten ihr erkennen möget, weß Geistes Kinder sie sind.

Gold nun sollte als Verkehrsmittel verpönt sein im Lande der Freiheit, doch da, wo es in eure Hände gelangt, bewahret es wohl auf im Gemeinschatze, damit ihr euch nicht das einzige legitime Mittel abschneidet, welches euch nothwendige Dinge, die ihr selbst vielleicht nicht herstellt, von anderen Völkern zu erlangen ermöglicht.

Jeder, welcher die Kraft besitzt, soll sich einer Arbeit widmen, welche er liebt und bevorzugt. Es sollen ihm keinerlei Vorschriften gemacht werden über die Länge täglicher Arbeitszeit, er mag sich dieselbe, entsprechend seinem eigenen Belieben, einrichten; Die jedoch, welche gesund sind und weniger arbeiten, als 5 Stunden pro Tag, sollen keinen Anspruch haben auf Unterstützung; wer sich aber überhaupt weigert zu arbeiten, soll dreimal verwarnt, und dann des Landes verwiesen werden. Für den Absatz der Ueberproduktion von Waaren jeder Art sollen kompetente Männer gewählt werden, welche dieselben exportieren und entsprechende Geschäftsverbindungen mit anderen Völkern anknüpfen, so daß stets Arbeit genug für Jeden vorhanden ist.

Wo sich zum Betriebe größerer Werke Korporationen bilden wollen, sei dieses gestattet, denn es giebt viele Zweige menschlichen Könnens, auf welchen es Einzelnen zu arbeiten nicht rathsam wäre, auf welchen vielmehr Viele gemeinsam arbeiten müssen unter einem Führer. Nun soll jedes Produkt einen nominellen Werth besitzen. Jeder soll einmal des Jahres alle seine Habe abschätzen lassen. Der nominelle Werth soll zur Regulierung des Austausches dienen.

Doch bevor ich weitere Regeln und Anleitungen gebe, möchte ich zurückgreifen auf den Anfang, um den Umriß zu zeigen, und zu veranschaulichen, wie die Sache ihren Anfang nehmen müßte.

Nachdem dieses Buch veröffentlicht worden ist, und nachdem durch dasselbe viele Menschen haben Gott so, in der rechten Weise erkennen gelernt, wie ich ihn zu zeigen beflissen gewesen bin, werden sich Gesellschaften gründen, zwecks Untersuchung und weiterer Forschungen. Die Bürde, unter welcher die zivilisierte Menschheit schmachtet, wird inzwischen sehr hart zu tragen werden, infolge dessen werden Viele sich danach sehnen, ein neues Leben zu beginnen, Mitglieder zu werden einer neuen Nation, welche gereinigt ist von den Schlacken bösartiger Zivilisation. Es wird sich ein Komite bilden, welches auf Grund der in diesem Kapitel gegebenen Anweisungen einen Aufruf erlassen wird an alle Gleichgesinnte, und nach geraumen Unterhandlungen wird eine Gesellschaft schlüssig werden, ein neues Land in Besitz zu nehmen und eine neue Nation dort zu etablieren. Soweit schlüssig geworden, wird man sich nach einem passenden Landstrich umsehen. Man wird einen solchen wählen, welcher nur von wenigen Wilden bewohnt, dessen Klima mild und gesund, und dessen Boden überaus fruchtbar ist. Nun wird es nothwendig werden, alle Die, welche gesonnen sind, ein neues Vaterland zu gründen, zusammenzuberufen an einen Ort, und von dort aus gemeinsam die Reise zu unternehmen und Besitz von der betreffenden Länderstrecke zu ergreifen. Man wird all' sein Hab und Gut zuvor zu Gelde machen, und dieses, sowie das nothwendigste Kochgeschirr und Zeltbedachungen mitnehmen. Man muß einen Feldherrn zunächst erwählen, welcher die Besitzergreifung des Landes

dirigiert, darauf muß ein Präsident, ein Staatsschatzmeister und ein Staatssekretär für die Dauer von 2 Jahren erwählt werden, ihnen auch alle Gehülfen, welche sie zur Ausführung ihrer Arbeit nöthig haben, gestellt werden. Darauf sollen Männer ernannt werden, welche alle Gold- und Silbersachen, sowie alles Geld, welches jeder Einzelne noch haben sollte, einsammeln, und unter genauer Rechnungslage es dem Staatsschatzmeister übergeben. Ein feuersicherer, fester Bau soll errichtet werden, in welchem alles Geld untergebracht wird, alle Goldsachen sollen zusammengeschmolzen werden, ebenso alle Silbersachen, und die Gold- und Silberklumpen sollen aufbewahrt werden in dem dazu errichteten Bau.

Da das Klima ein sehr mildes sein wird, genügt es vorläufig, in Zelten zu wohnen, doch die erste Arbeit soll darin bestehen, die Grenzen zu befestigen, darauf Häuser zu bauen. An Lebensunterhalt wird es, Dank der Ueppigkeit der dort waltenden Natur, vor der Hand nicht fehlen, sodaß Niemand Hunger leiden braucht, während diese Arbeiten verrichtet werden. Die bestehende Regierung soll darauf den Boden urbar machen lassen, gewiegte Ackerbauer sollen die Arbeiten leiten, während ein Zehntel der arbeitsfähigen Männer ihnen zugetheilt werden sollen, um unter ihrer Anleitung die nöthigen Arbeiten zu verrichten. Im nächsten Jahre soll ein anderes Zehntel arbeitsfähiger Männer sich den Landarbeiten widmen, und so fort, sodaß innerhalb zehn Jahren jeder einzige arbeitsfähige Mann während einer Saison Landarbeiten verrichten hilft.

Aehnlich, wie bei vielen Nationen ein stehendes Heer gehalten wird und die Blüthe der Manneskraft dazu verwendet wird, das heimathliche Gebiet zu beschützen, so soll im neuen Lande es patriotische Pflicht sein für Jedermann, sich während 3 Dekaden je einmal der Landwirthschaft zu widmen. Wie es nun jetzt in allen zivilisierten Ländern ermöglicht wird, daß der Arbeitgeber dem Arbeiter seinen Lebensunterhalt stellt, so auch ist es noch viel leichter möglich, daß der Staat, als Arbeitgeber, seine Bürger, die Arbeiter, unterhält. Das ökonomische Prinzip ist hier einfach dieses: Jeder Bürger ist Arbeiter, das Gemeinwesen Arbeitgeber.

Demnach mag ein Jeder leisten, was er zu leisten befähigt ist. Der Maler möge seine Zeit der Kunst opfern, der Handwerker seinem Handwerk, der Student seinen Studien, doch alle Arbeiten müssen dem Gemeinwesen zugute kommen, resp. an dafür angestellte Beamte abgeliefert werden. Für die, so im Dienste des Gemeinwesens verrichteten Arbeiten, soll ein Jeder seinen Lohn erhalten; derselbe soll für Knaben von 14 bis 20 Jahren den nominellen Werth von 250 Dollars pro Jahr betragen, für den Mann von 20 bis 50 Jahren soll er 1000 Dollars pro Jahr, und für Alle über 50 Jahren wieder 250 Dollars pro Jahr betragen.

Für Mädchen von 14 bis 20 Jahren gelten dieselben Raten, als für Knaben, es sei denn, daß sie sich vorher verheirathen. In solchem Falle fallen die Einnahmen fort.—Auch für unverheirathete Frauenzimmer von 20 bis 50 Jahren gelten dieselben Raten, wie für Männer, jedoch nicht für verheirathete Frauen. Heirathen sollen gemäß meiner, an früherer Stelle klar gelegten Regeln sich vollziehen.

Ihr sehet, Frauenzimmer sind völlig unabhängig gemacht, bis zur Zeit, wenn sie heirathen nach eigener Wahl. Sobald dieser Fall eintritt, haben sie für das allgemeine Ganze keine Arbeiten mehr zu liefern, sondern sie haben den eigenen Haushalt zu führen, und die Einkünfte des Mannes sind genügend für denselben. Die Kinder haben von 14 Jahren ab selber Einkünfte und stehen so zu sagen auf eigenen Füßen, daher ist im Alter dem Hausherrn ein großes Einkommen nicht mehr von Nöthen, denn die mit zur Familie gehörenden Kinder können seine Ansprüche befriedigen helfen. Wer nun zu jung heirathet, wird mit Mangel zu kämpfen haben, denn die Einkünfte des Mannes unter 20 Jahren betragen nur $250, während die der Frau gänzlich fortfallen. Wer in sehr vorgeschrittenem Alter heirathet, läuft ebenfalls Gefahr, Mangel zu leiden. Wenn ein Mann z. B. mit 45 oder 48 Jahren heirathet, so hat er nur wenige Jahre ein reichliches Einkommen, denn wenn Kinder da sind, die nicht verdienen, wenn erhöhte Einkünfte wünschenswerth erscheinen, gerade dann wird sein Einkommen auf nur $250 reduziert. Diese Umstände machen es wünschenswerth und fast nothwendig, daß Männer im Alter

von 20 bis 30 Jahren heirathen, denn damit sind sie für Lebenszeit gesichert. Frauen aber, welche völlig unabhängig dastehen, und, ohne verheirathet zu sein, genügendes Auskommen haben, werden zwischen den Männern die richtige Wahl zu treffen, sich die nöthige Zeit nehmen können.

Für die 5 Stunden täglicher Arbeitszeit ist von der Regierung ein Minimum abzuliefernder Produkte festzusetzen für jeden Stand, denn während ein Jeder nach Belieben mit der Arbeit beginnen und aufhören kann wann er will, so soll doch alltäglich genügend Arbeit fertiggestellt und abgeliefert werden, und zwar nicht weniger, als sich nach aufzustellenden Tabellen in 5 Stunden unausgesetzten Schaffens fertig bringen läßt.

Das Gemeinwesen soll jedem Arbeiter allmonatlich im Voraus seinen Lohn pro rata zahlen. Das Zahlungsmittel soll in Koupons bestehen, welche nach Dezimaleintheilung in zehntel Thalern, hundertstel 2c. ausgefertigt sein sollen. Große Waarenhäuser sollen in jedem Viertel einer Stadt errichtet werden, dort werden die eingelieferten Waaren geordnet, aufgestapelt und verkauft an einen Jeden, welcher ihren nominellen Werth durch Koupons entrichtet.

Zwischen den Waarenhäusern soll der nothwendige Austausch stattfinden, denn in einzelnen Vierteln mögen mehr Waaren einer, und in anderen Vierteln mehr Waaren einer anderen Art eingeliefert werden, während die Nachfrage andere Waaren verlangt. Daher soll der Austausch zwischen den verschiedenen Lagern und Verkaufsfilialen stattfinden.

Nun soll es allerdings einem Jeden gestattet sein, mehr als fünf Stunden pro Tag für das allgemeine Wohl zu sorgen und zu schaffen. Wer Extra-Arbeiten abliefert, der soll ein Konto-Buch vom Staate erhalten, dort hinein werden ihm alle Extra-Arbeiten gutgeschrieben, und sein Konto wird ebenfalls im Staatshauptbuche geführt; doch ein Equivalent für seine Arbeit soll er nicht erhalten. Wer auf diese Weise $5000 werth Extra-Arbeit für das allgemeine Wohl geliefert hat, der soll einen, aus Metall gearbeiteten, dünnen Blätterkranz erhalten, welchen er um den Kragen seines Rockes zu tragen berechtigt ist, die Farbe soll weiß sein. Wer $10,000

werth Waaren extra geliefert hat, der soll einen zweiten ähnlichen Kranz erhalten, dessen Farbe soll roth sein. Wer aber $20,000 werth Waaren für das allgemeine Wohl extra geliefert, der soll noch einen grünen Kranz empfangen. Jedem Kränze-Inhaber soll die größte Achtung entgegengebracht werden, sie sollen in dem Bezirk, in welchem sie gerade wohnen, die Schiedsrichter ihrer Nachbarn sein in allen Streitigkeiten.

In jedem einzelnen Blättchen der Kränze soll der Name des Besitzers eingraviert sein. Die Koupons, welche jeden Monat ausgegeben werden, müssen nicht nothwendigerweise im selben Monat für Kauf verwendet werden, sie können vielmehr aufgehoben und gespart werden. Alle zehn Jahre hindurch kann ein Jeder so viel sparen, als er Lust hat, jedoch im zehnten Jahre, oder vielmehr in der letzten Hälfte des zehnten Jahres, müssen die Koupons verausgabt werden, wenn ihr Besitzer irgendwelchen Nutzen davon ziehen will, denn mit dem Schluß einer Dekade werden die in letzter Dekade (in der eben abgelaufenen) verausgabten oder im Umlauf befindlichen Koupons für ungültig erklärt, und sind—da sie das Datum der Ausstellung tragen—fernerhin völlig werthlos. Wer also vielleicht eine Summe gespart hat, um sich ein gutes Haus zu kaufen, bauen zu lassen, oder es mit Hausgeräth zu versehen, der muß dies spätestens bei Ablauf der Dekade bewerkstelligen. Er kann sich nur nach seinen Ersparnissen mit der Einrichtung richten; wartet er länger als zehn Jahre, so ist alle Ersparniß verloren und er kann die völlig werthlosen Koupons nicht mehr verwenden. Ihr sehet, diese Klausel giebt einem Jeden gute Gelegenheit, bequem und gut zu wohnen und zu leben, während die Erlangung von immensem Werth und Luxus ausgeschlossen bleibt. Erbschaften sind nur da statthaft, wo unmündige Kinder, d. h. Kinder unter 14 Jahren, vorhanden sind. In solchem Falle tritt die Wittwe das Erbe an für die Kinder, sie empfängt dieselbe Summe, welche ihr Mann empfing, und zwar für so lange Jahre, als er bis zur Vollendung seines 50. Jahres nöthig gehabt hätte. Sind Kinder, nur über 14 Jahre, beim Ableben des Vaters und Gatten vorhanden, so erhält die Wittwe zwar ebenfalls, gleich allen unverheirathe-

ten Frauen, ihre Jahreseinkünfte, jedoch in dem Falle entsprechend ihrem eigenen Alter, und nicht dem des verstorbenen Gatten; außerdem fällt all' sein Besitzthum dem Staate anheim.

Wenn immer ein lediger Mann, oder eine ledige Frau stirbt, so geht Das, was sie vor ihrem Ableben besessen haben, in die Hände des Staates zurück, und kein Verwandter soll Anspruch daran haben, denn für Jeden ist gesorgt, und außergewöhnliche Umstände sollen Niemandes Besitzthum verdoppeln helfen. Selbstredend müssen Hospitäler eingerichtet werden für Kranke, welche mit ansteckenden Krankheiten behaftet sein sollten.

Während ein jeder Einwohner, groß oder klein, Diener des Ganzen ist, ist das Ganze wiederum Diener jedes Einzelnen. Es soll nicht ermöglicht werden, daß Unglücksfälle den Einen finanziell darniederhalten, während Andere Reichthümer aufspeichern können. Aus diesem Grunde sollen die Anforderungen, welche außergewöhnliche Fälle des Lebens an den Betreffenden stellen, Letzterem nicht finanziell zur Last fallen. Die Doktoren sollen nur vom Staate aus ihren Unterhalt beziehen, also frei sein für Jeden, der ihrer bedarf; Apotheken sollen Staatseigenthum sein, und Medizin soll unentgeldlich an Jeden verabfolgt werden, der ihrer bedarf. Sollten irgendwelche höhere Gewalten, als Sturm, Hagel, Erdbeben, Ueberschwemmungen oder unverschuldete Feuersbrunst das Eigenthum Jemandes vernichten, so soll der Werth dieses Eigenthums ihm zurückerstattet werden, zu welchem Zwecke die Gemeinschaft, in welcher er wohnt, den Schaden wieder gut machen soll. Ist sein Vermögen z. B. auf $2000 geschätzt, und die Gemeinschaft, in welcher er lebt, beträgt 200 verdienende Leute, so soll jeder pro rata beisteuern. Die, welche $1000 verdienen, das Vierfache von dem, was Die beizusteuern haben, welche nur $250 verdienen. Würden alle zweihundert Verdienende $1000 verdienen, so müßten sämmtlich alle $10 beitragen, zur Deckung des Schadens, sind jedoch Viele darunter, welche nur $250 verdienen, so wird sich für Die, welche $1000 empfangen, der Schadenbeitrag etwas höher stellen als $10. Bei größeren Kalamitäten, die also nicht nur Einzelne betreffen, sondern große

Theile eines Gemeinwesens oder ganze Städte, soll der Staat, sofern er die Mittel hat, das Eigenthum wieder herstellen, ohne die Bürger zu belasten. Der Staat muß bei solcher Verwaltung entschieden reich werden, während kein einziger Bürger wirklich arm ist.

Das Gesetz soll in sehr einfachen Regeln bestehen; ihr braucht keinen Rechtsbeistand, keinen Anwalt, und auch der Staat hat keinen solchen Anwalt nöthig. Das Verfahren in Kriminal-Sachen ist zur Zeit in allen zivilisierten Ländern eine abscheuliche Barbarei. Der Staat sucht Uebelthäter auf und setzt sie in Anklagezustand, das Individuum ist dahingegen im Vertheidigungszustand. Die Anklage sucht nun alle Mittel und Wege, Schliche und Ränke, um zu beweisen, daß der Angeklagte schuldig sei—dessen Anwalt hingegen scheut keine Mittel, und seien sie noch so unehrenhaft, um zu beweisen, der Angeklagte sei unschuldig. Diese Männer des Rechtes studieren ernsthaft und lange, verschaffen sich mühsam Rechtskenntnisse und stellen sich dann, hochgebildet an der Spitze der Zivilisation stehend, gegenüber, um einander zu dupieren, und, sehr gleichgültig das Recht bei Seite setzend, zu zeigen, wer von ihnen der klügste ist. Fürwahr, eine schauderhaftere Ausartung von Intelligenz, eine gewissermaßen größere raffinierte intelligente Barbarei, ist kaum auszudenken.

Im neuen Lande, im verheißenen, sollen die Sachen anders sein! Bei gewöhnlichen Beleidigungen und Streitigkeiten werden sich die streitenden Parteien zum nächsten Schiedsrichter begeben, welcher beide Theile anhört, zu einigen versucht, und eventuell den, welcher nach seinem eigenen Rechtsgefühl schuldig und doch unversöhnlich sich erweist, mit einer kleinen Strafe belegt. Das vornehmste Gesetz im Lande soll Das, strikter Pflichterfüllung sein. Jeder muß genau die ihm auferlegte Arbeit alltäglich erfüllen, und die vom Volke dazu Erwählten müssen genau darauf achten, daß kein Jota an der Pflichterfüllung fehlt. Wer immer sich an einem Tage eine Vernachlässigung zu Schulden kommen läßt, wer weniger Arbeit liefert, als die Arbeitstabelle fordert, der soll am nächsten Tage das Dreifache der fehlenden Arbeit abliefern, und wer dies nicht thut, soll dazu ge-

zwungen werden. Ein Protest gegen den Zwang soll diesen in Verfall bringen, in dem Falle wird der Deliquent bei nothwendigster Nahrung eingesperrt und bei erster Gelegenheit aus dem Lande geschafft; nur wer krank ist oder verkrüppelt, ist so lange von der Arbeit entbunden, bis er wieder hergestellt ist. Sollte Irgendjemand sich einfallen lassen, seinen Nachbar zu bestehlen, so soll er so lange umsonst arbeiten, bis er den Schaden doppelt gut gemacht hat, und zwar zehn Stunden pro Tag. Der Staat versorgt ihn während der Strafzeit mit den allernothwendigsten Lebensmitteln, liefert dann dem Bestohlenen den vollen Werth des gestohlenen Gegenstandes zurück und behält die andere Hälfte der in der Strafzeit gelieferten Arbeit. Ein Mörder soll ins Gefängniß gesteckt werden, und ohne Verdienst—nur gegen die nothwendigste Nahrung und Kleidung, bis zum 50. Jahre neun Stunden pro Tag für den Staat arbeiten. Ist er über 50 Jahre alt geworden, so soll seine Arbeit auf 5 Stunden pro Tag reduziert werden. Ist der Mord eine Folge grober Fahrlässigkeit, so soll der Mörder 5 bis 10 Jahre hindurch 9 Stunden pro Tag ohne Entgeld Staatsarbeit verrichten. Ist der Mord in Nothwehr geschehen, so soll der Mörder alle 10 Jahre je 1 Jahr Staatsarbeit ohne Entgeld verrichten, denn Mord bleibt Mord, egal unter welchen Umständen er vollbracht wurde, er erfordert Sühne, und wie könnte solche besser vollbracht werden, als daß man, anstatt für sich selbst, für das allgemeine Wohl arbeitet?

Wenn erwiesen wird, daß Jemand eine Lüge spricht, so soll er alle siebente Woche das Jahr hindurch zehn Stunden pro Tag in Staatshaft unentgeldlich Staatsarbeit verrichten, der Lügende aber, welcher trotzdem in den alten Fehler zurückfällt, soll nach der siebenten erwiesenen Lüge sieben Jahre lang Staatsstrafarbeit, und zwar sieben Stunden pro Tag, verrichten, denn Lügen und Heucheln sind die Mäntel der Bosheit; zerreißt diese Mäntel mit starker Hand, und die nun nackte Bosheit schämt sich und enteilt.

Bei allen solchen Fällen sollen Richter entscheiden, welche vermöge ihrer Rechtlichkeit alle 5 Jahre vom Volke erwählt werden.

Damit das Handwerk nicht vernachlässigt wird, soll jeder

Vater darauf sehen, daß nur einer seiner Söhne und zwar der Begabteste, studiert, die anderen müssen sich irgend ein Handwerk wählen, welches sie vom 14. bis zum 19. Jahre zu erlernen haben. Ist nur ein Sohn vorhanden, so soll dieser ein Handwerk lernen. Aller Unterricht in jedem Fache des Wissens soll frei sein für Jedermann, und so, bei der kurzbemessenen Arbeitszeit, ist es einem Jeden möglich, sich trotz des Handwerkes wissenschaftlich auszubilden.

Je größer nun das Volk ist, und je mannigfaltiger das Handwerk in allen Fächern vertreten ist, desto besser wird die Nation prosperieren. Sie wird den eigenen Bedarf durch die Erzeugnisse im Lande selbst decken und den Ueberschuß exportieren, zum Besten des Staatsschatzes. Solche Dinge, welche im Lande selbst nicht fabriziert werden, müssen importiert werden, und dazu einzig und alleine dient das Gold im Staatsschatz.

Wenn ihr bedenket, daß in jedem Lande der fleißige Arbeiter längst nicht das Equivalent für seine Arbeit erhält, sondern daß der Arbeitgeber sich durch seine Arbeit bereichert, daß der Kaufmann wiederum an diesen verdient und der Detaillist auf's Neue Profit hinzuschlägt, so daß der Arbeiter seine Waaren für doppelten und dreifachen Preis wieder erstehen muß, wenn er sie einhandeln will, so werdet ihr eingestehen, daß dort, wo der nominelle Werth der Arbeit zum selben nominellen Werthe, ohne Profit-Aufschlag, an Konsumenten abgegeben wird, fünfstündige Arbeit völlig genügt, einen Menschen lebenswürdig zu unterhalten, und wenn der erzielte Ueberschuß dann exportiert und in Geld umgesetzt wird, so kann solche Nation sich nicht nur Alles beschaffen, was im eigenen Lande nicht produziert wird, sondern sie kann nebenbei den besten Unterricht und Unterhaltung ihrer Siechen und Kranken bestreiten.

Es ist dieses Kapitel natürlich nur ein Schattenriß, in welchem ich die leitenden Prinzipien markiere, die genaue Ordnung, Tabellen, Gesetzgebung, Religion—kurzum jedes Rädchen des ganzen Getriebes, wird klar und deutlich veranschaulicht werden im nächsten Bande.

Auf Eins möchte ich noch hinweisen: „$250 pro Jahr ist nur ein sehr mageres Auskommen“, werden Viele denken,

doch bedenket, daß ihr nur die nominellen Werthe damit bezahlt, daß Alles nur halb oder den dritten Theil so theuer ist, als jetzt. Bedenket ferner, daß Erziehung, Ausbildung, Doktor, Medizin, Gerichtsverfahren—sämmtlich kostenlos sind ; daß nur Verbrecher eigentliche Steuern, d. h. mehr Arbeit, als sie mit größter Leichtigkeit vollbringen könnten, zu entrichten haben. Bedenket ferner, daß euer Eigenthum gesichert ist, gegen alle Unfälle, ohne Versicherungsprämien, und ihr werdet eingestehen müssen, daß $250 unter diesen Verhältnissen mehr Ansprüche befriedigen können, als $1200 in irgend welchem zivilisiertem Lande.

Doch urtheilt, wenn ihr einen Einblick in das ganze Getriebe erhaltet ! Es ist Thatsache, daß ihr nur wirkliches Glück, Sorglosigkeit, allgemeine Bildung und Fortschritt darin finden werdet.



